Posener Tageblatt



Bezug: in Posen monatlich durch Boten 5,50 zł, in den Ausgabestellen 5,25 zł, Postbezug (Polen u. Danzig) 5,40 zł, Ausland 3 Rm. einschl. Postgebühren. Einzelnummer 0,25 zł, mit illustr. Beilage 0,40 zł. **Anzeigen:** im Anzeigenteil die achtgespaltene Millimeterzeile 17 gr, im Textteil die viergespaltene Millimeterzeile 75 gr. Sonderplatz 50% mehr. Ausland 100% Aufschlag. — Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Arbeitsniederlegung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenbedingungen: Für das Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen und für die Aufnahme überhaupt kann nicht Gewähr geleistet werden. — Keine Haftung für Fehler infolge undeutlichen Manuskriptes. — Anschrift für Anzeigenaufträge: Kosmos Sp. z o. o., Poznań, ul. Zwierzyniecka 6. — Fernsprecher: 6823, 6275, 6105. — Redaktionelle Zuschriften sind an die „Schriftleitung des Posener Tageblatts", Poznań, ul. Zwierzyniecka 6, zu richten. Fernsprecher 6105, 6275. — Telegrammanschrift: Tageblatt Poznań. — Postscheck-Konto in Polen: Poznań Nr. 200283, in Deutschland: Breslau Nr. 6184.



Illustrierte Beilage „Die Zeit im Bild" — **„Die Welt der Frau"** — **Tägliche Unterhaltungsbeilage „In freier Stunde"**

69. Jahrgang — **Sonntag, den 13. Juli 1930** — **Nr. 159**

Von der Verkehrsausstellung.

Traurige Zeichen. — Die Restaurants.

Der „Kurjer Poznański" schreibt nun auch über die Preise in den Ausstellungsrestaurants: „Auf dem Gelände der Verkehrsausstellung und im Wilson-Park befinden sich mehrere Restaurants, die von Privatunternehmern geführt werden, welche beim Abschluß des Kontraktes von der Ausstellungsdirektion darauf aufmerksam gemacht wurden, daß sie die Preise nach dem in der Stadt geltenden Preisspiegel normieren sollten. Auf diesen Appell hin erklärten die Pächter, daß sie keine Kombinationen zulassen würden, die der Ausstellung schaden könnten. Es könnte also scheinen, daß die Angelegenheit sowohl zur Zufriedenheit des Publikums als auch im Sinne der Interessen der Gastwirtsunternehmer erledigt wäre.

Indessen wundern sich Ausstellungsbesucher darüber, daß in diesen Restaurants völlige Leere herrscht. Weshalb das so ist, wird man leicht herausfinden können. Den ständigen Gästen der Ausstellung dringen täglich die verschiedensten Gerüchte von übertriebenen Preisen ans Ohr, die in Ausstellungslokalen verlangt werden. **Nun hat sich das Schlimmste herausgestellt, daß nämlich diese Gerüchte auf Wahrheit beruhen.** So kostet z. B. in einem dieser Restaurants eine Tasse schwarzen Kaffees 1.50 Zloty, ein kleines Glas Bier 1.10 Zloty, ein kleines Gläschen Kognak 3.50 usw. In der Preisliste soll es anders sein, aber die von uns angegebenen Preise muß jeder zahlen, **da er sonst auf nicht gerade artige Bemerkungen des Herrn Kellners stößt.**

Zum Schluß noch ein Skandal. Auf der Ausstellung wird erzählt, daß die Kellner von gewissen Amerikanern für das Glas Orangade nur ... einen Dollar genommen haben! Zu Mißverständnissen ist es nicht gekommen, da die Gäste aus Amerika die polnische Sprache nicht beherrschen. Sie haben bezahlt und sind gegangen. Man braucht aber nicht erst besonders zu sagen, was sie sich gedacht haben ...

Wir berühren diese heikle Angelegenheit zu dem Zwecke, damit der Unredlichkeit beizeiten entgegengewirkt werden kann; denn sonst werden wir — die vorjährigen Erfahrungen wieder am eigenen Leibe spüren.

*

Der „Kurjer Poznański" berichtet nunmehr dasselbe, was wir bereits vor einigen Tagen gesagt haben. Ergänzend müssen wir noch sagen, daß gerade die Höflichkeit der Kellner — wir denken besonders an das Café im Glaspalast im Wilson-Park — sehr viel zu wünschen übrig läßt. Im Prinzip sprechen dort die Kellner zum Beispiel auch nicht deutsch, obwohl sie Deutsch verstehen. Uns ist vorgekommen, daß ein Norweger, der nur neben seiner Muttersprache deutsch und englisch sprach — von dem Kellner schlecht behandelt bzw. nicht bedient worden ist, nur weil er ihn in deutscher Sprache anredete. Der Herr aus Norwegen ist mit dem nötigen Eindruck von der internationalen Verkehrsausstellung wieder heimwärts gefahren. Und wie schon der „Kurjer Poznański" sagt — die Erfolge werden wir in Polen am eigenen Leibe spüren. Trotz der Erfahrungen vom vergangenen Jahre.

Die Verfassungsfeier der Reichsregierung.

Berlin, 12. Juli. (R.) Die Reichsregierung hat auch dieses Jahr wieder die Länder eingeladen, je einen Schüler aus jeder Schule zu der amtlichen Verfassungsfeier des Reiches nach Berlin zu entsenden. Die Auswahl soll auf Grund von Vorschlägen der Schulen durch das Los geschehen. Der thüringische Kultusminister Dr. Frick hat einer Meldung des „Abends" zufolge diese Einladung der Reichsregierung damit beantwortet, daß die „thüringische Regierung eine Beteiligung der Schulen Thüringens aus erzieherischen und schulischen Gründen ablehne".

Großer Warenhausbrand in Paris.

Paris, 12. Juli. (R.) In dem Warenhaus Nouvelles Galleries auf dem Boulevard Bonn Nouvelles brach um Mitternacht ein Brand aus, der schnell um sich griff. In kurzer Zeit stand das Riesengebäude in Flammen und konnte trotz der Bemühungen der eiligst herbeigerufenen gesamten Pariser Feuerwehr nicht gerettet werden. Diese mußte sich darauf beschränken, die Nachbargebäude zu schützen. Das Warenhaus ist vollständig niedergebrannt. Bei den Löscharbeiten wurden mehrere Feuerwehrleute leicht verletzt. Ueber die Brandursache ist ebenso wie über den entstandenen Schaden noch nichts bekannt.

Der zersetzte Regierungsblock.

Die Bedeutung der Bauernopposition. — Dąbski führt weiter. Das mangelnde Verständnis.

(Telegr. unseres Warschauer Berichterstatters.)

Warschau, 12. Juli.

Der Austritt der drei bäuerlichen Sejmabgeordneten Krysa, Cieplak und Targoński aus dem Regierungsblock hat einen stärkeren Eindruck gemacht, als man anzunehmen geneigt war. Man nimmt vielmehr an, daß der Zersetzungsprozeß im Regierungslager, namentlich im Hinblick auf den linken bäuerlichen Flügel, erst begonnen hat und daß noch weitere Abschwenkungen bevorstehen. Im Bauernbund bestehen Strömungen, die darauf hinauslaufen, vom Linksblock wieder abzuspringen, weil dort die Einflüsse der Sozialisten angeblich überwiegen. Die geistigen Führer des Bauernbundes wollen nun ihr Ziel auf andere Weise zu erreichen versuchen

Der Parteiführer Dąbski hat sich wegen seiner angegriffenen Gesundheit in letzter Zeit aus dem politischen Leben mehr und mehr zurückgezogen, aber die großen Linie der Politik seiner Partei bestimmt er weiter in Gemeinschaft mit dem stellvertretenden Parteiführer Wrona, der wohl am stärksten die Trennung des Bauernbundes betont. Er tritt für eine völlig selbständige und unabhängige Agrarpolitik ein, hinsichtlich welcher zwischen Bauernbund und Sozialisten immerhin gewisse grundsätzliche Abweichungen bestehen. Diese selbständige Agrarpolitik soll es dem Bauernbund ermöglichen, stärker zu werden als die Wyzwolenie und die P. P. S. Die einzelnen Methoden, die zu diesem Ziele führen sollen, scheinen noch nicht ganz festzustehen; jedenfalls beginnt man offenbar mit einer Zersetzung des Regierungsblocks durch die Bojkogruppe oder Volksvereinigung (Zjednoczenie Ludowe).

In politischen Kreisen wird vermutet, daß der Austritt der Abgeordneten Krysa, Cieplak und Targoński im Einverständnis mit dem Bauernbund, und zwar mit Dąbski, Wrona und Kulisiewicz, erfolgte. Die dem Austritt vorausgegangene Verständigung ist bereits in der vergangenen Woche erzielt worden, und an den Vorbesprechungen, die im privaten Kreise stattfanden, soll Bojko teilgenommen haben. Man wird also in der Annahme nicht fehlgehen, daß schon die allernächste Zeit Verschiebungen innerhalb der Parteien nach sich ziehen wird.

Interessant ist übrigens in diesem Zusammenhang die Erklärung, die die drei aus dem Regierungsblock ausgetretenen Abgeordneten abgegeben haben. In dieser Erklärung heißt es: Veranlaßt durch das Beispiel des alten Volksparteilers Jakob Bojko, stellten wir uns in die Reihen des Regierungsblocks, von der Ueberzeugung durchdrungen, daß diese große Partei, der außerordentliche Möglichkeiten offen standen, zur Stärkung des parlamentarischen Systems beitragen würde. Wir glaubten ferner, daß der Regierungsblock für den Schutz der wirtschaftlichen und kulturellen Interessen der bäuerlichen Bevölkerung eintreten würde, in der Erkenntnis, daß das Volk das Fundament des Staates nud die wichtigste Stütze der Regierung bildet. Wir haben leider erfolglos an diese Pflicht erinnert und erkennen müssen, daß die Führer des Regierungsblocks kein Verständnis für den staatsschöpferischen Wert und für die Interessen des Dorfes hatten. **Wir können die Methoden gegen das Parlament nicht mitmachen; denn wir haben uns nur verpflichtet, an der Verbesserung des Parlaments mitzuarbeiten. Alles das hat uns gezwungen, die Reihen des Regierungsblocks wieder zu verlassen."**

Neue Regierungsgerüchte.

Warschau, 12. Juli.

Vor den Sommerferien traten am Donnerstag zum letzten Male die Führer des „Centrolew" zu Besprechungen zusammen, bei welchen die Durchführung einer Reihe der in Krakau gefaßten Beschlüsse in Erwägung gezogen wurde. Die Parteien waren sich in der Forderung einig, beim Staatspräsidenten erneut die Einberufung einer außerordentlichen Sejm- und Senatssession zu beantragen. Der Zeitpunkt, wann der Antrag eingebracht werden soll, ist vorerst noch nicht bestimmt, dürfte aber schon für die allernächste Zeit in Aussicht genommen sein.

Die Parteien beschlossen ferner, im ganzen Lande Arbeitsausschüsse für Rechtshilfe zu organisieren, um vor Uebergriffen in der politischen Verwaltung zu schützen. Diese Maßnahme steht offenbar im Zusammenhang mit den Bauernverfolgungen nach dem Krakauer Kongreß. Wie die Regierungspresse zu berichten weiß, sollen bei den stattgefundenen Besprechungen auch die eventuell bevorstehenden Neuwahlen erörtert worden sein. Im Anschluß daran wird das geradezu phantastisch anmutende Gerücht verbreitet, daß man sich auch über die Kandidaturen der kommenden Männer bereits verständigt habe.

Sollten, wie anzunehmen ist, die Neuwahlen für die Opposition günstig verlaufen, so will man den Staatspräsidenten zu einem Verzicht zwingen und Thugutt zum Staatspräsidenten machen. Die Regierung soll dann durch die Opposition gebildet werden, und es kreist ein interessantes Gerücht über die Besetzung der Posten. Den Posten des Senatsmarschalls hätte Daszyński und zum Sejmmarschall würde der nationaldemokratische Abg. Prof. Rybarski berufen werden.

Die Regierung würde sich folgendermaßen zusammensetzen:

Ministerpräsident: Witos.
Vizepremier, sowie Industrie- und Handelsminister: Korfanty.
Außenminister: Niedziałkowski.
Kultusminister: Putek.
Justizminister: Dr. Liebermann (Chaciński würde Vizeminister werden).
Arbeitsminister: Żuławski.
Landwirtschaftsminister: Róg.
Bodenreformminister: Waleron.
Minister für öffentliche Arbeiten: Hausner.
Verkehrsminister: Chądzyński.

Der Rechtsopposition soll außer dem Sejmmarschall auch noch der durch den General Sikorski zu besetzende Posten des Kriegsministers und der durch Zdziechowski zu besetzende Posten des Finanzministers vorbehalten bleiben.

Als Unterstaatssekretär im Außenministerium wird Stanisław Stroński genannt.

Wie man sieht, entbehrt die Liste nicht einer reichen Phantasie.

Wilder Streik.

Warschau, 12. Juli.

In einer mechanischen Brotfabrik in Warschau kam es am Freitag zu gewaltsamen Ausschreitungen der Arbeiter, die Lohnerhöhungen forderten. Da die Fabrik auch Brotlieferungen für das Heer ausführt, sollten neue Arbeiter angestellt werden, was jedoch von den Streikenden zu verhindern versucht wurde. Es wurden mehrere Personen verletzt und 10 Personen verhaftet.

Großer Waldbrand.

Warschau, 12. Juli.

In der Wojewodschaft Lodz ist ein Waldfeuer ausgebrochen, dem ein nutzbarer Forstbestand von 1600 Hektar zum Opfer fiel. Der Brand griff infolge des heftigen Sturmes schnell um sich und erfaßte ein Gebiet von etwa 18 Quadratkilometern. An den Löscharbeiten nahmen außer dreißig Feuerwehren der umliegenden Ortschaften auch die Bataillone einiger Garnisonen teil.

„Graf Zeppelin" über Edinburgh.

London, 12. Juli. (R.) **Das Luftschiff „Graf Zeppelin" hat nach einer Mitteilung der Hamburg-Amerika-Linie um 12 Uhr M. E. Z. die schottische Hauptstadt Edinburgh überflogen.**

„Graf Zeppelin" auf der Rückfahrt.

Hamburg, 12. Juli. (R.) Nach Mitteilung der Hamburg-Amerika-Linie befand sich das von der Nordlandfahrt heimkehrende Luftschiff „Graf Zeppelin" um drei Uhr nachmittags mitteleuropäischer Zeit auf 53.43 Grad nördlicher Breite und 1.7 Grad östlicher Länge, etwa 100 Kilometer östlich von Hull, mit Kurs auf Amsterdam. Man erwartet, daß das Luftschiff um 22.30 Uhr in Friedrichshafen eintreffen wird.

Nur keine Phantasien, bitte!

Etwas von der polnischen Außenpolitik.

Warschau, 9. Juli.

Es war im Jahre 1909, bei der allerersten Flugwoche auf dem großen Flugplatz bei Reims. Farman hatte einen unfaßbaren Weltrekord aufgestellt! Er war eine ganze Stunde in der Luft geblieben! Man denke! Der dicke gemütliche alte Präsident der Republik, Fallières, kam selbst, um sich die Wundermaschine anzusehen. Durch irgendwelche Umstände kam es, daß ich in unmittelbarer Nähe des Präsidenten war. Der Präsident beschaute sich als ernster, ruhiger Mann den Apparat mit sachlicher, unerschütterlicher Ruhe, fast unbeweglich. Da gab es aber noch einen anderen Mann auf dem Flugplatz, der weit mächtiger war als der Staatspräsident. Und dieses war Herr Batelier, der Filmoperateur von Pathé Frères. Diesem ging die Unbeweglichkeit des Herrn Fallières gegen den Strich. Er schrie in derbstem Französisch: „Merde! Faites donc de mouvement!" (Verflucht! Machen Sie doch Bewegungen!) Und Herr Fallières gehorchte. Er fing an zu zappeln wie ein Hampelmann, und schon am Abend konnte man im Kino von Reims und Paris den wild erregten Staatspräsidenten vor der Farmanmaschine sehen.

Daran erinnerte ich mich, als ich im Warschauer Kino den Marschall Piłsudski in Gesellschaft des polnischen Außenministers Zaleski und des italienischen, Grandi, in Druskieniki sah. Die Herren kamen ganz friedlich und still auf die Veranda und waren offenbar im Begriff, sich zu verabschieden. Piłsudski, der guter Laune war, erblickte, augenscheinlich gerade in diesem Augenblick, den Kinomann, der mit seinem Kurbelkasten dastand. Und plötzlich geriet der Marschall dem Kinomann zu Liebe in die heftigste Bewegung. Er machte Verbeugungen, die eigentlich keinen Zweck hatten. Er sah nach links und sah nach rechts. Er hob die Hand und schien einen köstlichen Witz zu erzählen und lachte nach Herzenslust dabei, und auch die anderen Herren waren voller Vergnügen. Aus dieser Serie von Filmbildern ist das wirksamste herausgenommen worden, und der „Kurjer Poranny, der es veröffentlichte, machte sich den Witz, darunter zu schreiben: Piłsudski unterhält sich mit Grandi über Paneuropa! Bis hierher ist alles recht unschuldig. Aber nun kommt die Bemerkung, die der phantasiereiche Warschauer Korrespondent eines Berliner großen Blattes macht. Aha! ruft er in seiner Schläue. Nun wissen wir ja, was Grandi in Polen gewollt. Er unterhält sich mit Piłsudski über den Briandschen Paneuropaplan und macht seine Witze dabei. Also, so läßt er durchblicken, Piłsudski arbeitet gegen Briand und gegen Frankreich. Hat er nicht die Herren von der französischen Militärmission nach Hause geschickt! (Was übrigens nicht stimmt. Piłsudski, der von seiner eigenen Genialität als Heerführer überzeugt ist, hat lediglich die instruktorische Tätigkeit der hiesigen französischen Militärmission stark eingeschränkt.) Und die Franzosen, so wird weiter gefaselt, haben es stets mit den Gegnern Piłsudskis in Polen gehalten. Und wie übt nun Frankreich einen Druck auf das Piłsudski-Polen aus? Sehr einfach. Indem es stets Herrn Devey, wenn er Geld für Polen haben will, leer abziehen läßt. Man denke sich nur! Frankreich boykottiert Polen finanziell, wenn man den Entdeckungen dieses Korrespondenten glauben will, wie dies leider eine ganze Menge von Kaffeehauspolitikern tun.

Nun zunächst: Wenn kein Geld aus Frankreich nach Polen kommt, so geschieht das aus dem gleichen Grunde, weshalb auch Amerika und England keine Anleihen nach Polen geben. Der frühere Finanzminister Pilsudskis, Herr Cechowicz, hat es ganz offen gesagt: Das Kapital ist feige. Es geht nicht dorthin, wo es glaubt, nicht völlig sicher zu sein. Und nun kann man ja beim besten Willen nicht behaupten, daß die innere politische Atmosphäre in Polen geklärt sei. Es sind ganz einfach finanzliche Erwägungen, die das französische Kapital zurückhaltend stimmen. Und keinerlei politische. Und diese genügen völlig.

Und nun die Stellung Frankreichs zu Polen und Polens zu Frankreich. Ach ja! Vor sechs Jahren noch, als die Herren Seyda, Dmowski usw. noch Außenminister waren, konnte man in Polen eine wahre Freude haben an der Außenpolitik. Man brauchte nur in den ministeriellen Programmreden begeistert und anbetend vor Frankreich, dem herrlichen Freunde Polens, auf dem Bauche zu liegen und dabei auf Deutschland zu schimpfen, und schon war die Politik fertig. Polen war eben damals der Gendarm Frankreichs gegen Deutschland im Osten. Es war das wichtigste Glied in der Kette, die dort Deutschland einschließen sollte, und die von den Baltenstaaten über Polen bis zu der Kleinen Entente, diese einschließend, gehen sollte. Diese Kette ist seit Jahr und Tag ganz jämmerlich zerrissen. Die Baltenstaaten können sich nicht einig werden, und sie schwanken selbst in ihren Erwägungen, welche Politik sie einschlagen sollen, ob es nun ratsamer sei, sich mit Polen gegen den gefährlichen Russenstaat in ein praktisches Einvernehmen zu setzen, oder ob man nicht klüger tue, eine gewisse Reserve gegenüber Polen an den Tag zu legen, um das gewaltige Russenreich nicht zu verstimmen. Ein schönes Beispiel für diese wechselnden Stimmungen hatte man, als der estnische Staatspräsident Strandmann hierherkam und übermäßig freundlich empfangen, ja gegen seinen Willen sogar ein wenig in die Feier hineingezogen wurde, die gerade Polen wegen seines zehnjährigen Besitzes der Korridor-Meeresküste beging. Die Folge dieses Besuches war nicht die gewünschte Annäherung, sondern ein empfindlicher Rückschlag gegen Polen. Mit der Politik gegenüber den Baltenstaaten ist es ein wahres Kreuz. Fast jeden Tag muß man sich einer neuen veränderten Situation anpassen. Mit der schönen Idee des Baltenblocks ist man seit 1922, als er auseinanderflog, nicht weiter gekommen. Und die Kleine Entente? Hier sieht es noch verfahrener aus. Mit der Tschechoslowakei sucht man unter jeder Bedingung in ein dauernd gutes Verhältnis zu kommen. Denn wenn es bei einem Konflikt mit Rußland wieder unmöglich sein sollte, Kriegsmaterial durch die Tschechoslowakei zu befördern, dann wäre man sehr böse daran. Allerdings hat man nun Gdingen (Westerplatte ist eine Knute für Danzig, aber kein zuverlässiger Munitionshafen). Also hat man alles getan, um die Zusage des Transportes von Kriegsmaterial zu erhalten. Aber wird man in der Tschechoslowakei die große Einbuße allmählich vergessen haben, die es erlitt, als Ostgalizien, über das Polen ein Mandat hatte, von der Botschafter-Konferenz zu einer polnischen Provinz gemacht wurde, wodurch die Brücke verschwand, die das russenfreundliche Teschenland mit Rußland verband? Mit Jugoslawien steht man nicht warm und nicht kalt, also, wie man so sagt, normal. Und dieses Land ist der delikateste Staat, weil sich hier auf das schärfste italienischer und französischer Einfluß bekämpfen. Und nun ist ja gerade die große Frage aktuell geworden, wie sich Polen in dem nun offen sichtbaren Konflikt zwischen Italien und Frankreich verhalten soll.

Italien hat zweifelsohne auf dem Balkan in der letzten Zeit Fortschritte gemacht. Die Krönung Karols zum König von Rumänien ist eine Tatsache, die zum Nachteil des französischen und sehr zum Vorteil des italienischen Uebergewichts wirkt. Aehnliche Folgen hat der griechisch-türkische Ausgleich. Auf dem Balkan ist Frankreich sichtlich gegen Italien ins Hintertreffen geraten. Angenehm für Polen ist das nicht.

Und jeder Schritt, der zum Ausgleich zwischen Deutschland und Frankreich unternommen wird, scheint hier gewissermaßen als ein Unglück für Polen aufgefaßt zu werden. Man hat ja gesehen, wie sehr sich Polen, das hier mehr um die angebliche Sicherheit Frankreichs besorgt zu sein scheint als Frankreich selbst, sich gegen die vorzeitige Rheinlandräumung, wenn auch vergeblich, gewehrt hat. Der Konflikt zwischen Italien und Frankreich macht hier um so mehr Sorge, als man immer befürchten muß, daß beide Länder sich um die Gunst Deutschlands bewerben, was also Frankreich zu weiteren Nachgiebigkeiten veranlassen könnte. Nun hätte man ja ganz gern ein wenig gezeigt, daß auch andere Staaten, wie z. B. Italien, die Freundschaft Polens zu schätzen wissen. Es gab sogar ein wenig größenwahnsinnige Kaffeehauspolitiker, die an den Traum glaubten, daß Polen so eine Art Vermittler zwischen Frankreich und Italien sein könne. Herr Zaleski ist klug genug gewesen, um niemals von diesem „Grandiwahn" erfaßt zu werden. Wenn auch die Politik gegenüber Frankreich nicht mehr so einfach ist, da man auf so viele andere Faktoren und Staaten Rücksicht zu nehmen hat, so bleibt doch nach wie vor, und das sollte kein ernsthafter Politiker vergessen, Frankreich der einzige Staat, auf den sich Polen im Kriegsfalle verlassen kann, denn Frankreichs Interessen sind immer noch aufs engste mit denen Polens verbunden. Allerdings hat Polen noch Rumänien. Aber, seien wir doch ganz offen! Ist man wirklich dieses Bundesgenossen, der ja auch Deutschland mit so großer Virtuosität verriet, im Falle eines Krieges gegen Rußland so absolut sicher? Man kann sehr gut eingeweihte und sehr ernste Männer in Polen hören, die an diese Sicherheit nicht glauben. Es wäre ja eine sehr schöne Dekoration, wenn es gelänge, das Unmögliche zu vollbringen und Rumänien mit Ungarn zu versöhnen, ohne daß Rumänien die ungarischen Landesteile an Ungarn herauszugeben brauchte. Die Polen schwärmen gefühlsmäßig für die Ungarn, und Rumänien ist der Verbündete. Namentlich war es Pilsudski, der stets diesen Lieblingstraum hatte. Aber glaubt man wirklich, daß gerade jetzt, wo man in Frankreich so mißtrauisch ist gegenüber allem, was Italien betrifft, der vorsichtige Herr Zaleski an einem Problem arbeitet, das für Frankreich peinlich ist, weil Italien seinen Einfluß sowohl in Rumänien wie in Ungarn geltend macht? Das würde ja gerade so aussehen, als strebe Polen an, in das italienische Geschäft gegen Frankreich hineinzukommen. Also in dieser Hinsicht hat der Besuch Grandis nichts Neues verursacht. Und wir können ruhig wiederholen, was wir bereits früher gesagt haben, daß auch in keiner anderen Hinsicht der Besuch irgendwelche Folgen gehabt hat. Wir befinden uns bei dieser Feststellung in Uebereinstimmung mit den fähigsten und an der Konstellation am meisten interessierten Diplomaten, welche wir gesprochen haben, und die sich selbstverständlich ebenfalls Mühe gaben, die Situation auf etwaige Aenderungen hin zu erforschen. Geändert hat sich die Situation allerdings recht auffallend durch den stets intensiver werdenden Konflikt zwischen Frankreich und Italien, bei dem natürlich auch Polen stark interessiert ist. Aber mit dem Besuch Grandis in Polen haben diese Dinge nichts zu tun. Sie sind ohne diesen Besuch entstanden, und der Besuch ändert nichts an ihnen.



Die furchtbare Bergwerkskatastrophe bei Neurode.

Gesamtansicht der Wenzeslaus-Grube in Hausdorf bei Neurode. Das grauenvolle Unglück, das sich Mittwoch nachmittag auf dem Kurt-Schacht der Wenzeslaus-Grube in Hausdorf bei Neurode ereignete, ist eine der furchtbarsten Katastrophen, die je das niederschlesische Bergrevier betroffen haben. Von der 210 Mann starken Belegschaft, die von dem Kohlensäureausbruch im Schacht überrascht wurde, gelang es bisher, nur 49 zu retten; es ist kaum daran zu zweifeln, daß 151 Bergleute der Katastrophe zum Opfer gefallen sind.

Die Toten und die Geretteten.

Flaggen auf Halbmast.

Neurode, 12. Juli.

Von der Leitung des Rettungswerkes werden folgende endgültige Zahlen genannt: Es fuhren in der Mittagsschicht des Unglückstages am 9. Juli 224 Bergleute ein. Davon befanden sich 14 bei dem Kohlensäureausbruch im ungefährdeten Gebiet. Von den übrigbleibenden 210 von der Katastrophe Betroffenen wurden bisher 83 Tote und 59 Gasvergiftete geborgen. Von diesen 59 konnten zehn sofort zur Pflege im eigenen Hause entlassen werden, so daß sich im Knappschaftslazarett Neurode gegenwärtig noch 49 Patienten befinden. Die Zahl der Toten steht nunmehr endgültig mit 151 fest. Alle anderen Zahlen, die in der Oeffentlichkeit genannt werden, haben sich als falsch erwiesen. Den 49 Patienten des Knappschaftslazaretts Neurode geht es verhältnismäßig gut. Einige der Verletzten beginnen Schmerzempfindungen an Stellen des Körpers zu haben, an denen sie bei der Katastrophe gedrückt oder gequetscht worden sind.

Die Bergungsarbeiten begegnen bei ihrem Fortgang größten Schwierigkeiten. Man ist nunmehr an die eigentlichen Zerstörungen und Brüche herangekommen. Der Ausbruch der Kohlensäure muß mit einem ungeheuren Druck erfolgt sein, denn die Förderwagen sind durch den Druck umgeworfen worden. Man ist an das Streb (Abbaustelle der Kohle) noch nicht herangekommen, sondern befindet sich immer noch in der Strecke (Zugang) fünf Meter vor der Austragstelle des Strebs. Die Strecke war vollkommen mit Auswurfmassen zugeschüttet. Gegenwärtig, 12½ Uhr, wird beraten, ob man die Bergungsarbeiten in der tiefsten Strecke nicht für kurze Zeit einstellen sollte (man denkt an sechs bis acht Stunden), um die nicht verschütteten Toten im oberen Abbau durch Rettungsleute mit Atmungsapparaten bergen zu lassen. Die Aufräumungsarbeiten selbst werden ab heute von Leuten ohne Atmungsapparate vorgenommen. Sicherheitshalber hat man jedoch etwa hundert Meter hinter diesem Aufräumungstrupp zwei Rettungstrupps zu vier Mann mit umgeschnallten Apparaten in Reserve gelegt, um den Aufräumungstrupps im Falle der Not Hilfe bringen zu können.

Einer der wenigen Ueberlebenden ist gestern abend mit den anwesenden Bergräten wieder eingefahren, um an Ort und Stelle die Vorgänge bei dem Unglück zu schildern. Er erlitt jedoch in der Grube einen Nervenschock und mußte wieder zutage gebracht werden.

Schwer lastet die Katastrophe auf der Bevölkerung, die, im täglichen Kampf um die karge Existenz leidgewohnt, von diesem neuen Schicksalsschlag überaus hart getroffen worden ist. Noch immer harren die Frauen auf die in den Schächten eingeschlossenen Männer, obgleich sie jede Hoffnung aufgegeben haben, sie noch lebend zu sehen. Die Unglücksgrube steht bei den Bergarbeitern schon lange im Rufe, gefährlich zu sein, und erbittert sprechen die Leute darüber, daß es besser gewesen sei, wenn man die Grube, die in jedem Jahr ihre Opfer fordert, schon längst zugemacht hätte. Das Vorkommen der Kohlensäure ist in dieser Grube besonders häufig, und es genügt die leise Anbohrung eines Nestes, um eine Eruption von ungeheurer Durchschlagskraft hervorzurufen. Jedes Leben erstirbt sofort in den mit Kohlensäure angefüllten Schächten, und die Menschen brechen sofort ohnmächtig zusammen. Alle Geretteten erzählten denn auch übereinstimmend, daß sie sich an das Vorgefallene nicht mehr erinnern könnten. Sie hätten plötzlich das Bewußtsein verloren und seien erst im Krankenhaus wieder aufgewacht.

*

Das preußische Staatsministerium hat dem „Amtlichen Preußischen Pressedienst" zufolge angeordnet, daß am Sonntag, dem 13. Juli, dem Tage der Beisetzung der Opfer des Grubenunglücks in Neurode in Schlesien, alle staatlichen und kommunalen Dienstgebäude, die Gebäude der übrigen Körperschaften sowie die Gebäude der öffentlichen Schulen nach der Bestimmung der Verordnung vom 29. 6. 1929 halbmast zu beflaggen sind.

Die Bergungsarbeiten.

Aus Neurode wird gedrahtet:

Im Laufe der vergangenen Nacht machten die Bergungsarbeiten auf dem Kurt-Schacht keine großen Fortschritte. Nur zwei Bergleute konnten noch geborgen werden. Einem von ihnen waren durch den ungeheuren Druck die Kleider buchstäblich vom Leibe gerissen worden. Er wurde völlig nackt aufgefunden. Die Bergungsmannschaften sind jetzt etwa fünf Meter von dem Hauptpfeiler entfernt. Sie haben 14 bis 15 Leichen sehen können, konnten aber bisher noch nicht an sie herankommen. So geht es Schritt für Schritt weiter. Die Arbeiten sind ungeheuer schwierig und anstrengend, so daß die Mannschaften nach 15 Minuten vollständig ermattet sind und abgelöst werden müssen. Von der Beschaffenheit des Hauptpfeilers wird es abhängen, wie sich die weiteren Bergungsarbeiten gestalten. Dann wird man auch den Herd der Katastrophe feststellen können.

Ueber die Ursache des Unglücks läßt sich immer noch nichts sagen. Es kursieren die verschiedensten Gerüchte, die in erster Linie von linksradikaler Seite verbreitet werden, aber bisher noch jeder Bestätigung entbehren. Man gibt die Schuld zunächst der Schräm-Maschine, die arbeitete, als der Kohlensäureausbruch erfolgte. Diese Maschine, die einen Keil in den Flöz hineintreibt, wird dort angewandt, wo die Kohlensäure nicht so stark ist, daß mit dem Schießverfahren gearbeitet werden müßte. Es kann natürlich geschehen, daß ein plötzlicher Riß entsteht und daß durch diesen Riß Kohlensäuremassen ausbrechen. Ob einer der Verunglückten selbst etwa mit der Hacke gearbeitet hat, wird sich wohl niemals feststellen lassen, da die Beteiligten sämtlich tot sind.



Die furchtbare Bergwerkskatastrophe bei Neurode.

Die Lage der Unglücksgrube. Das grauenvolle Unglück, das sich Mittwoch nachmittag auf dem Kurt-Schacht der Wenzeslaus-Grube ereignete, ist eine der furchtbarsten Katastrophen, die je das niederschlesische Bergrevier betroffen haben.

Die Totenhalle des Knappschaftslazaretts ist jetzt für die Angehörigen der Verunglückten freigegeben worden. Ein weißes Leinentuch, mit frischen Blumen geschmückt, deckt die Körper und läßt nur den Kopf frei. Es ist, als wenn sie schliefen, so friedlich sind die Gesichtszüge, an denen kaum einmal eine geringfügige Verletzung zu sehen ist. Nur ein geöffneter Mund deutet bei einzelnen an, daß sie im Todeskampf nach Luft gerungen haben, bis der Tod sie erlöste.

Der amtliche Bericht.

Neurode, 12. Juli. (R.) Der Unfallausschuß für Niederschlesien der Grubensicherheitskommission für Breslau tagte gestern auf der Kurtschachtanlage der Wenzeslaus-Grube bei Hausdorf und kam u. a. zu folgenden Feststellungen:

Das Steinkreuz von Urjankhai.

Von Dr. **v. Behrens**, Bromberg.

Dort, wo der Urwald Sibiriens von der uferlosen mongolischen Wüste sich trennt, befand sich noch vor etwa fünfzehn Jahren das Niemandsland Urjankhai. Ein schönes Land, zehnmal so groß wie die Schweiz; von goldreichen Nebenflüssen des oberen Yenissej berieselt; von dichten Lärchen-, Tannen-, Ahorn- und Nußbaumwäldern, wie in einem ewig grünen Pelz beschattet; von unzähligen Wölfen, Bären, Elchen, Bibern, Hasen und sonstigem Getier bewohnt. Nur kümmerliche Jägerstämme der Tuba-Soyoten, eines uralten Türkenvölkchens, streiften in den Schluchten und Tälern, auf den steilen Bergpässen und malerischen Platten dieses Landes umher. Es gab dazumal noch keine Spur von Zivilisation in dieser „Schweiz Hochasiens". Der „Weiße Zar" (der Kaiser von Rußland), lag seit über 200 Jahren im Streite mit dem „Gelben Zaren", d. h. mit dem Pekinger Himmelssohne, darüber, ob das Land von sibirischen Tschinovniken oder auch von mandschurischen Mandarinen zu verwalten sei. Die diplomatische Korrespondenz in dieser geopolitischen Frage füllte einen Archivschrank nach dem anderen seit sieben Generationen; viele Dutzende von „Gemischten Kommissionen" aus Chinesen, Mongolen, Russen und Mandschus aller Range und Beamtenstufen versuchten die Streitfrage am Orte zu lösen. Vergebens!

Und das gerade war ein Glück für das Soyotenvölkchen. Denn es wurde vom „Segen" der sogenannten höheren Zivilisation verschont; es lebte seinem Leben und brauchte sich um keine hohe Politik scheren — — — — — — — — — — — — — Als Iwan Petrow, der Goldwäscher, bei dem Soyotenhäuptling Khaydub um den Kauf der zehnjährigen Tochter Lopsungs vorstellig wurde, nickte Khaydub mit seinem Kahlschädel und sagte:

„Meinetwegen. Der Vater bekommt zehn Zobelfelle, zwei Flaschen Spiritus und zehn Flintenpatronen. Ich bekomme ebensoviel. Der Lopsung darf den Leib, den er großgezüchtet hat, dir verkaufen. Ich aber habe für die Seele des Mädchens zu bekommen. Denn ich, Khaydub, bin Stammesältester. Die Seele meines Volkes lebt in dem Mädchen, und unsere Götter regen sich in dessen Brust!"

Iwan schimpfte und spuckte aus. Der Gelbe war doch zu habgierig! Er mag es unter seinen Soyoten sein; aber nicht mit ihm, der weder in bezug auf den Leib noch Seele etwas Gemeinsames mit seiner Affenart hat. Iwan ging fort.

Doch es verging kaum ein Mond, und Iwan Petrow stand vor der Yurta Khaydubs mit einer doppelten Anzahl von Zobelpelzen und vier Flaschen Spiritus beladen. Der Häuptling lächelte verschmitzt. In seinen Schlitzaugen blinzelte es listig.

Er nahm, was ihm zukam, und sagte:

„Sieh, sieh nur! Nun, wir sehen uns nicht zum letzten Male!"

Dann nahm er seine Pferdeknute, schlug (zum Zeichen seiner Oberherrschaft über das nun in fremde Hand übergegangene „Stück Gesinde") den zarten Rücken Mindubairas und übergab die Peitsche Iwan; nun schlug dieser querüber denselben Rücken. Dann wiederholte die Schläge noch der Vater des Kindes, und Iwan durfte es nun an den Zöpfen fassen und heimführen. So hat er sich eine „eigene Frau" für sein Blockhaus besorgt. Zur Aussteuer bekam Mindubaria zwei zerrissene Fellkleider, ein rotes Haarband, eine Nähnadel aus Knochen, ein Bündel dünne Sehnen zum Nähen und ein Amulett mit.

Die welke Mutter weinte. Es weinte auch Mindubaira, als sie plötzlich vom Elternhaus zum struppigen Fremdling ziehen mußte. Aber das kümmerte keinen Menschen.

Viele Dutzende von Monden verjüngten sich seit jenem Tage, und sechsmal bedeckten sich die Bergpässe in den Sayanen mit Schnee. Iwan hat in dieser Zeit viele Ledersäcke mit Staubgold an die Wand seines Blockhauses gehängt. Das Blockhaus war mit „Panty", den von den Chinesen mit Gold aufgewogenen Elchenhörnern, gefüllt. Mindubaira lernte russisch sprechen, vor dem „Götzen" des struppigen, aber gutmütigen russischen Riesen Verbeugungen zu machen, eine kleine Lampe vor diesem Götzen (dem verrosteten Blechbilde des Heiligen Nikolaus) jeden siebenten Tag anzuzünden, russische Gerichte zu kochen, und russischen Wodka zu trinken.

Der Wodka wurde ihr zum Verhängnis.

Und das kam so:

*

Khaydub besuchte auf einem Streifzuge Iwans Hütte, um von dem schönen Schnaps, der doch so anders war, als das Gebräu aus Stutenmilch, zu bekommen. Nachdem er sich gut angetrunken und über die Gemeinheit der „Weißen Heiden", d. h. der Christen, genug geschimpft hatte, begann Khaydub sein altes Lied: der Russe sollte ihm den Jahrestribut für die Seele Mindubairas entrichten.

„Siehst du denn nicht ein, Iwan, daß deine Mindubaira zum Unterhalt unseres Schamanen mitzusteuern hat? Der alte Priester hat viele bösen Geister in seiner Macht! Er kennt Zauberformeln, die da Wildseuchen, Stürme und Dürre beschwichtigen; er hat Arzeneimittel für alle Gebrechen; er kann uns allen Schaden zufügen, wenn du in ruchloser Weise den Yassak (Steuerbeitrag) nicht zahlst.

„Deinem alten Gauner von Schaman werde ich einmal beide Beine ausreißen. Sei froh, gelber Affe, daß ich euch in Ruhe lasse. Das tu ich aber nicht, wenn Ihr mir mein Mädel nicht in Ruhe laßt!"

„Aber, Iwan! Mindubairas Seele ist ja vom Soyoten gezeugt worden."

„Himmelkreuzdonnerwetter, ihre Seele ist christlich verstanden?"

„Nanu? Seit wann hast du, simpler Jäger, die Macht, Seelen umzuwandeln? Pah; schäme dich, solche gefährlichen Reden zu führen!"

„Sitz still und saufe, Affe, solange ich gut gelaunt bin. He, Mindubaira! Komm her und erzähle dem edlen Khaydub Nöyon, wie du zur Christin geworden bist!"

Schüchtern kommt die Aermste, fällt vor dem betrunkenen Häuptling auf die Knie und stammelt:

„Hoher Nöyon! Mein Herr, der Iwan, hat mich zur Christin getauft."

„Erzähle, wie das geschah!"

„Nun, er hat mich in den Fluß bis zum Halse getrieben, nahm unseren Milcheimer, goß mir dreimal Wasser auf die Haare und sagte dann etwas dazu; und dann sagte ich . . ."

„Himmelkreuzdonnerwetter, **was** habe ich gesagt, wiederhole doch, — was? das ist ja das Wichtigste dabei gewesen!" grollt Iwan.

„Nun, du hast gesagt: „Stehe doch ruhig einen Augenblick, du Kalb."

Na, vielleicht habe ich dabei auch das gesagt. Bist ja nur ein Kalb. Aber was habe ich damals noch gesagt?"

„Du sagtest: Ich taufe dich Mindubaira, auf den Namen Maria Theodorowna Petrowa, im Namen aller Heiligen und des Vaters, des Sohnes und der Heiligen Jungfrau, Amen."

Triumphierend — stolz blickt Iwan den dumm dreinglotzenden Gast an.

„Nun siehst du, gelber Affe? Mindubaira ist gar keine Mindubaira mehr, sie ist eine Marie. Und keinen Heller Yassak braucht sie für ihre **alte** Seele zu zahlen. Die **alte** Seele ist nun fort; die braucht sie nicht mehr; ja, ja, die könnt Ihr haben! Ha—ha—ha! Prosit, Nöyon!"

Khaydub wackelt mit dem schlaftrunkenen Haupte, schweigt eine Weile bedenklich und erhebt sich von der Matte.

„Auf Wiedersehn, Iwan; ich gehe."

„Auf Wiedersehn, altes Saufschwein. Brich dir deinen geizigen Hals, wenn du über die Leopardenschlucht reiten wirst! Dort ist der Bergsteg abgebröckelt."

Es verhallen die Hufschläge auf den Steinen. In der Hütte wird es still. Nur der mächtige Lärchenholzstamm, der mit einem Ende langsam auf dem Herde brennt, knistert und räuchert Mindubaira weint leise.

„Iwan?"

„Nanu, was ist denn los?"

„Die Meinigen werden mich bestimmt morden sobald du wieder zur Jagd fort bist."

„Na, die sollen es nur versuchen."

„Ja, aber wenn sie mich morden, was dann?"

„Dann schieße ich deinen halben Stamm nieder. Und den Schamanen hänge ich an seinen zappeligen Füßen am höchsten Pappelbaum auf."

„Du wirst meine Seele also rächen?"

„Sei sicher, das tu ich, Mindubaira, bestimmt!"

„Nun, atmet das Mädchen erleichtert auf, dann ist ja alles in Ordnung. Ich hatte Angst, daß meine Seele ungerächt bleibt."

„Schlaf, Mädchen, gute Nacht!"

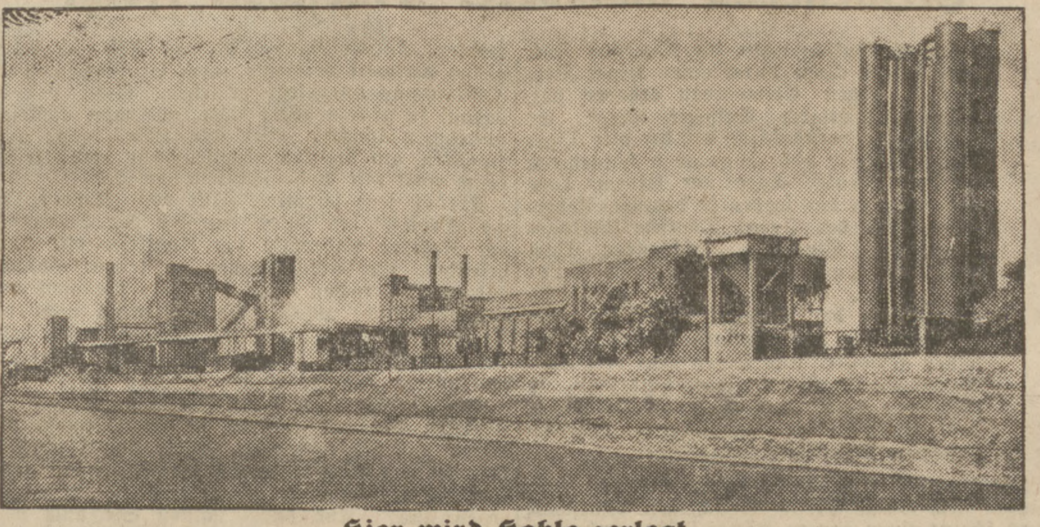
Das Feuer glimmt immer schwächer. Iwan schnarcht. Er träumt von den Bergwerken des Zaren, aus denen er, der Sträfling, vor Jahren geflohen ist, bevor er in die Wildnis jenseits der sibirischen Grenze flüchtete.

Und Mindubaira denkt daran, daß sie nun das Haus in Ordnung bringen muß. Denn nicht mehr lange ist ihr auf dieser Welt zu leben beschieden. Die Ihrigen werden sie bestimmt ermorden. Sie denkt über die bösen Geister des Stammes, die ihrer Seele nach dem Tode nichts anhaben werden können, wenn nur Iwan sein Wort hält. Au, wird das jenseits fein sein, nachdem sie von dieser Welt geschieden sein wird. Die Seelen der von Iwan erschossenen Soyoten werden Mindubaira dienen müssen In Herrlichkeit wird sie ganze Ewigkeiten hindurch leben können . . . Besser als heute; besser, als viele hierzulande leben! Iwan schießt ja so gut! Er schießt dem Zobel mit einem Schrotkorn ins Auge, ohne das Fell zu verderben. Er hält sein Wort fest. Ja, ihr Iwan **wird** ihrer Seele ein paar Dutzend Soyotenseelen ins jenseits mitsenden. Und die Seele des höchsten Stammespriesters, des Schamanen wird Mindubairas Seele alltäglich peinigen dürfen! Fein, sehr fein! Dann schläft Mindubaira sanft ein.

*

Auf der grünen Wiese am Kemflusse wehten Fahnen über den Lagern vieler Reiter, die hier plötzlich erschienen sind. Etliche Dutzend russischer Kosacken. Dreihundert mit Bogen und Lanzen bewaffnete Mongolen; eine Reiterschwadron chinesischer Grenzwache, in bunten Uniformen, mit Steinflinten und Hellebarden. Das Gefolge hoher Herren ist da und frißt das Land arm. Woher? Wozu? Auf allerhöchsten Befehl aus Peking, laut Estafette vom Statthalter Sibiriens, infolge der Verordnung des Petersburger Auswärtigen Amtes, gemäß Verordnung des mandschurischen Generalgouverneurs der Westmongolei und auf Wunsch des Tsassaktu-Khans, des Souveräns der Soyoten.

Angesichts einer Reihe von Morden, die 1909 ganz Urjankhai erregten, haben die Regierungen



Hier wird Kohle zerlegt.

Eine moderne Kokereianlage am Rhein-Herne-Kanal. Die aus dem Zwang zu äußerster Sparsamkeit sich ergebende Notwendigkeit, die Kohle möglichst nahe der Förderstätte in ihre Bestandteile aufzulösen, hat das äußere Bild der Bergbaubezirke in den letzten Jahren wesentlich verändert. Die Kokereien sind zu immer vielseitigeren und leistungsfähigen Fabriken geworden, die heute, wie unser Bild zeigt, äußerlich kaum noch etwas mit dem uns von früher geläufigen Eindruck einer Kokerei gemeinsam haben. In diesen modernen Betrieben werden die Abfälle jeder Art noch ausgewertet und in irgendeine verkäufliche und für andere Industrien wertvolle Form übergeführt. Besonders bedeutsam ist neben der eigentlichen Kokserzeugung, in dem Städter in den Zentralheizungen und Warmwasseranlagen seiner Häuser zugute kommt, die Benzolgewinnung, die Gewinnung von Steinkohlenteer, die weiter ausgebaute Teerverwertung, die angegliederte Stickstoffgewinnung und nicht zuletzt die Benutzung der großen Gasmengen für die Ferngasversorgung geworden.

Powidz.

Unsere Provinz hat schon ihre Reize. Nur unbequem zu erreichen sind sie meist. Die Verbindung mit der Bahn ist umständlich — erst seitdem man zahlreiche Autobusse durch das Land schickt, kann man einen Ausflug wagen. Wir Posener kennen den Gorkasee und den Kesselsee sehr gut — seitdem man uns in Ludwigshöhe das Sanatorium für Lungenkranke hingebaut hat, ist die Ausflugslust dorthin nicht mehr so groß. Die Seen in Kolmar kennen schon weniger Posener, und vom Powidzer See hat man nur etwas läuten gehört. Und doch ist gerade dieser See eine Perle in dem Landschaftskranz.

*

Am besten kommt man nach Powidz, wenn man bis Gnesen mit dem Autobus oder der Bahn fährt, um dort dann in den Omnibus zu steigen der bis nach Powidz geht. Im Frühjahr und Herbst geht der Autobus nur bis Witkowo und dann ist's schon umständlicher. Die Kleinbahn, die nur zweimal am Tage fährt, ist nicht immer ein erfreuliches Verkehrsmittel. Aber für den, der in Powidz vierzehn Tage oder vier Wochen bleibt, ist diese Strapaze keine so große Last. Es gibt Gegenden, die noch schwieriger zu erreichen sind und doch besucht werden.

*

Das Auto bringt uns durch eine abwechslungsreiche Ebene, fruchtbare Felder dehnen sich weit ins Land. Wälder grüßen in der Ferne, kommen dicht bis an den Fahrweg heran und entfernen sich wieder. Die Lerchen steigen in die Luft, das Getreide wiegt sich im Winde und der Klatschmohn leuchtet blutig herüber. Dazwischen die Kornblume, die vom Himmel gefallenen Engelstränen. Kleine Dörfer liegen verschwiegen in Grün gebettet, geschwätzige Pappeln rauschen leise und flüstern sich merkwürdige Klatschgeschichten zu. Der Lärm der Großstadt ist versunken, er bleibt zurück wie ein ungezogen kreischendes Kind. Nur der Wind weht uns um die Stirn, und etwas Gesundes, Lebendiges wie geheimnisvoll gegorener Wein steigt uns ins Blut. Die lebendige Kraft der Welt, die hier als Odem Gottes über die Wälder und Felder streicht und eine namenlose Stille wird.

Und dann grüßt in der Ferne schließlich ein tief dunkelblaues Licht aus der Erde herauf, tiefer Wald säumt den Horizont. Windmühlen kreisen und schwingen die lautlosen Arme gegen den Himmel. Das Kirchlein von Powidz grüßt vom Hügel her, die Straßen liegen winklig und malerisch in der kleinen Stille des Alltags. Die Gänse sind auf der Weide, irgendwo gackert eine Henne, ein altes Mütterchen sitzt vor der Haustür und bewegt den Mund, als ob sie betete. Der Wagen summt seinen Weg bis zum Ziel, und dann liegt er vor uns, der große 20 Kilometer lange See, der einst die Grenze zwischen Deutschland und Rußland war. Es ist 11 Uhr, und das Wasser hat wechselnde Färbungen wie das Meer. Am Rande schimmert es weiß und hellgrün, immer weiter geht der Blick dem Farbenschimmer nach, da erschrickt man schier vor der bewegten und geheimnisvollen Dunkelheit, die da aufrauscht in kleinen gefährlich scheinenden Wellen, die tändelnd eine schaurige Tiefe verbergen.

*

Gehst du näher heran, betrittst du gar den Steg, der weit hinaus gebaut ist, wechselt die Farbe wieder. Aus weiß wird rosa, aus blau wird ein unbeschreibliches Violett, das in einem satten, beinahe teuflischem Grün stirbt. Ruhig liegt die riesige Fläche, die sich dahin dehnt.

*

Uebrigens, der Powidzer See hat die schmackhaftesten Fische, denn er ist nicht sumpfig. Schleie und Hechte sind sowieso in Dilltunke ein „Gedicht". Du kannst dort angeln und auch auf die Entenjagd gehen. Es gibt ja Angler, die schlafen und essen vergessen, wenn sie die Angel im Wasser haben und erwartungsvoll der Dinge, die da kommen sollen, harren Und es gibt Jäger, die durch die Gotteswelt gehen, mit dem Gewehr auf dem Rücken, schauend und sich des Lebens freuend. Man wird ganz ruhig draußen, und die Augen werden sehend.

*

Der Besitzer des Kurhauses nimmt uns zu einer Rundfahrt in seinem Motorboot mit. Der Motor knattert lustig, und das Boot teilt die schäumenden Wasser Hochauf spritzt manche wütende Welle am Bug, aber es ist lustig und frisch wenn an heißen Tagen das kühle Wasser ins Gesicht sprüht. Hurrrr! Da fliegen sie auf! **Hunderte** von Wildenten, wie Mückenschwärme gehen sie aus dem Schilf hinauf und knarrend ziehen sie nach Südosten ab, leise fallen sie wieder ins Schilf hinunter, schwimmen sie in Scharen auf dem nun dunkelblau leuchtenden Wasser. Da — „sehen Sie nur hin!" — so ruft der liebenswürdige Besitzer, „dort sehen Sie eine ganze Zahl Fischreiher". Würdig stelzen sie dahin, das Boot nähert sich dem Platz, da schwingen sie schwerfällig ihre Schwingen und begeben sich ein wenig weiter in ihnen sicher scheinende Hut Es ist eigenartig diese seltsamen Vögel im satten Grün einherstolzieren zu sehen. Und die Taucher kommen ans Licht und versinken wie Blei in der Flut. Und Wasserhühner lachen uns aus. Es ist ein köstliches Erlebnis, eine stille und fromme Stunde. Ueber uns der leuchtende blaue Himmel. Hier ist er wieder groß und heilig, er macht die Menschen still und fromm. Hier dehnen sich die Wälder. Wie anbetende Hände stehen die Bäume da.

*

Man ist auch sonst gut aufgehoben in Powidz. Wir lernen Keller und Küche kennen. Ein köstlicher Rheinwein, der wie Gold im Glase leuchtet, wird uns auf den Tisch gestellt. Das duftet nach Blumen und Erde und glühender, leuchtender Sonne. Und das kühlt und belebt und macht uns froh und gießt uns ein frohes Lachen ins Herz. Und der Bürgermeister und der Propst sitzen auch dabei, und sie sind ganze Menschen hier draußen, verbunden mit Umgebung und Lebenskraft. Eine frohe Heiterkeit geht von ihnen aus, man wird schnell warm. Wir trinken einander zu, unter schattigen Bäumen. Die untergehende Sonne hat den See mit ihrem Rosenfinger in neuen Lichtern gemalt. Langsam verdämmert der Tag.

*

Für den Erholungsuchenden ist in Powidz Gelegenheit gegeben, sehr schönes Zimmer mit guter Verpflegung zu erhalten Die Preise sind erträglich. Ich will nur verraten, daß man schon von Zloty 7.50 ab — drei Mahlzeiten täglich — sehr gut unterkommt. Einzelheiten sollen hier nicht angegeben werden. Interessenten bekommen genaue Auskunft.

*

Das Automobil entführt uns erst, als die Sonne längst im Westen verschwunden ist. Feierlich sinkt die laue Sommernacht herab. Wie gut hat dieser eine Tag dem Städter getan. Wohltuend liegt der Friede wieder im Blut, und die stöhnende und stampfende Lokomotive, die uns nach Posen trägt, stört uns vorläufig nicht weiter.

Aus Staub und Rauch kommt uns Posen näher, dessen Lampen wie Irrlichter glänzen. Warum suchen wir nur nicht öfter die Freiheit, die draußen über den Feldern leuchtet? Warum fliehen wir nicht öfter vor dem Malstrom, der uns in der Stadt zerstört?

Robert Styra.

Schwedische Bagatellen.

Die alten Schweden waren gefürchtete Krieger. Mit ihren Waffen unterwarfen sie sich Länder und Völker.

Heut besorgen das die Garbo und Ivar Kreuger. Ohne Eisen, mit Schönheit und Geld.

*

Greta Garbo, uns allen ein Ideal, gelobt, gepriesen, verehrt, wohl auch geliebt und ebenso beneidet, aber vor allem nachgeahmt — in Schweden treibt man **keinen** Kult mit ihr. Man freut sich, daß sie Schwedin ist. Aber das ist auch **alles**. In Deutschland sieht man mehr Garbobilder als in Stockholm. Und als Greta „aufgemacht" traf ich in Schweden niemand.

*

Die Schweden haben ein Talent, sich praktisch mit den Forderungen der Zeit abzufinden. Als man sich bemühte, die christliche Religion einzuführen, stieß man auf recht großen Widerstand. Doch schließlich sagte einer der heidnischen Führer: „Der neue Gott soll uns angeblich mehr Nutzen bringen als der alte, warum sollen wir es nicht mit ihm versuchen?" Das sah man ein, und die christliche Religion breitete sich in Schweden aus.

Heut wendet man sich wie seiner Zeit vom Heidentum in Schweden vom Eisen ab. Dieser „alte Gott" ist gegen einen neuen eingetauscht. Die Eisenhammer in Värmland sind zu Sägewerken und Zellulosefabriken geworden, und ihr Ruf ist fast größer als der Eisenhammer.

*

Ein schwedisches Sprichwort, das die Genügsamkeit der Bevölkerung ausdrücken will, sagt:

der größten Kaisertümer der Welt beschlossen, nun einmal die Zustände restlos zu regeln, damit das Grenzgebiet zur Ruhe gelangt. Se. Königliche Hoheit, Purrbudschab-Gun, als Vertreter seiner Kaiserlichen Hoheit, seines Onkels Tsetzen-Khans, sitzt aufgebläht auf seinem mit einem Tigerfell bedeckten Sessel unter einem gelbseidenen Baldachin, rechts von ihm der russische Konsul Bey-Rens, zur Linken des Mongolenfürsten ein mandschurisch-chinesischer General, der gewichtig mit seiner Pfaufeder wackelt, dazu ein russischer Kommissar aus Ussinsk. Hinter den vier Sesseln stehen Dolmetscher, Schreiber, Sekretäre, Wachen, Ordonnanzen.

Ein dumpfer Gongschlag ertönt; die Menge vor den Sesseln fällt auf die Kniee. Die Sitzung der Hohen „Gemischten Völkerkommission" ist eröffnet.

Die Wachen führen die Angeklagten und die Kläger vor. Alle gleichmäßig in klirrenden Ketten, abgemagert, mit Verzweiflung in verworrenen Blicken. Der Sekretär der Mongolen näselt den Anklageakt; die Dolmetscher leiern den Inhalt des Aktes ab: Russisch, Chinesisch und zuletzt Soyotisch. Darüber vergeht eine Stunde, während der sich die vier hohen Herren untereinander in mongolischer Sprache, dem Französisch Hochasiens, unterhalten. Dann beginnt die Verhandlung. Khaydub wimmert:

„Ich trage keine Schuld, o Pracht aller Fürstlichkeiten! Gewiß ist an allem der Russe schuld. Er erschoß meine Frau, er nahm unseren heiligen Priester gefangen, er hieb ihm beide Beine und beide Füße mit einem Beile ab und hängte alle fünf Körperstücke an die höchsten Pappeln. Er wollte kein Wehrgeld von mir annehmen, als ich ihm das Zehnfache des Kaufpreises für Mindubaira anbot, damit er nur aufhören würde, uns zu quälen! Aber er wollte davon nichts hören. Er sagte, daß er versprochen habe, die Hälfte unseres Stammes auszurotten; sein Wort, das er der Mindubaira gab, müsse er halten! Schon dreißig unserer Soyoten sind seitdem spurlos in der Wüstenei verlorengegangen . . ."

Nun räuspert sich der Konsul und winkt den in Ketten gelegten Iwan heran. Dieser steht stramm und sieht sich seine Richter in aller Seelenruhe an. Dann spricht er:

„Ja, Ew. Hochwohlgeboren, das stimmt ja alles, was Khaydub sagt. Nur, sagt der Heide falsch aus, wenn er sagt, daß nicht er an allem schuld ist. Er ist's! Ich zog für ein paar Tage in die Berge. Als ich zurückkam, da fand ich meine Marie mit aufgeschlitztem Leibe auf dem Tische liegen, und neben ihr zwei Flaschen Spiritus, zehn Zobelfelle und zehn Patronen. Genau soviel habe ich vor sechs Jahren dem Khaydub für die Seele des Mädchens, als ich ihren Leib dem alten Lopsung abgekauft habe, bezahlt. Nun wußte ich, wer's getan hat.

Und da es hierzulande keine Obrigkeit gibt, da sagte ich mir: „Nun mußt du, Iwan, dir selbst Gerechtigkeit verschaffen." Ich erinnerte mich daran, daß ich dem Mädchen versprach, es zu rächen. Da ging ich in den Stall, nahm mein Pferd und ritt zu Khaydub. Ich komme an und trete in das Zelt. „Guten Morgen, Ssayn-Bayna-Nöyon!" sage ich. Ssayn-Bayna, Iwan, grüßt er seelenruhig zurück. „Setze dich, Iwan, sei Gast." „Nein, sage ich; ich bin kein Gast von dir mehr, ich bin dein Feind." „Nanu, wie das?" wundert sich der Gelbe. „Na, sage ich, wer hat meine Marie kaltgemacht?" „Die Stammesverwaltung hat es beschlossen. Daher mußte es geschehen." „So, sage ich, eure Stammesverwaltung werde ich schon belehren, ob wir Russen diesen Beschlüssen unterliegen oder nicht!" Da sagt der Gelbe mir seelenruhig, so, als ob er das reinste Gewissen hätte: „Dich, Iwan, hat doch kein Mensch berührt. Wir nahmen uns nur die Seele der Mindubaira zurück. Du hast es mir ja letzthin selber gesagt, daß wir es machen dürften, nicht?" — „So? habe ich dir das gesagt, Khaydub?" knirschte ich mit den Zähnen. Und, was sie nicht sagen, Ew. Hochgeboren. Im selben Augenblick besann ich mich daran, daß ich es dem Nöyon tatsächlich im Spaß gesagt habe. Da sagte ich zu ihm: „Schön, Nöyon; dein Leben lasse ich dir, obwohl du vor einem Augenblick bereits mehr im jenseits als auf dieser Welt warst. Aber den Preis, den ich für die Seele der Mindubaira von eurem Affenstamme zurückbekam, will ich nicht haben. Da habt Ihr euren Spiritus, die zehn Zobelfelle und Patronen zurück. Ich erbitte mir die Seele der Mindubaira zurück. Ich schieße soviel Soyoten tot, wieviel Tage lang ich darauf warten muß." Da rief er alle Familienältesten in den Rat, und sie haben mich lange gebeten, meinen Beschluß zu ändern. Ich wollte es nicht. Dann ritt ich heim; und seitdem haben wir Krieg.

„Iwan Petrow, haben Sie dabei Schaden getragen?"

„Jawohl, Ew. Hochgeboren! Ich wurde dreimal angeschossen, mein Haus wurde mir niedergebrannt und das Gesinde fortgestohlen."

„Nun, und was taten Sie dagegen?"

„Ich tat mich mit einem Dutzend meinesgleichen zusammen, und wir haben ihnen heimgezahlt. Aber an allem ist dieser Khaydub schuld. Auf ihm liegt das erste Blut."

*

Lange saß die Hohe Gemischte Völkerkommission an jenem Tage zu Rate. Der Vorsitzende, Purbudschab-Gun, schlug vor, dem Iwan zwei „ganz neue, nagelneue" Soyotenfrauen als Ersatz für die Mindubaira, Marie, zur Auswahl zu stellen. Er war sehr erstaunt, als Iwan auf diesen Vorschlag nur verächtlich zur Seite spuckte, der Konsul aber und der russische Kommissarius aus vollen Hälsen zu lachen begannen. Der mandschurische General meinte, man solle laut Gesetz handeln: „Dem Nöyon Khaydub wollen wir den Kopf abhacken lassen; dem Iwan wollen wir den Kopf abhacken lassen; den Soyotenstamm lassen wir für unsere Rechtsprechung hundert Kühe bezahlen, und die Sache ist erledigt, nicht wahr?" Die russischen Kommissionsmitglieder wollten aber vom Abhacken der Köpfe nichts hören. Man ließ dann die Beteiligten reden. „Ob sie sich nicht vertragen wollten?"

Die Soyoten erklärten sich dazu gern bereit; nur bestehen sie auf ihrem guten Recht: für jeden erschossenen Soyoten zuerst einen Russen hinrichten zu lassen. Wenn die Rechnung glatt ist, dann könnte man ja auch eine „Bajga" — ein Volksfest der Versöhnung feiern. Der Konsul wollte aber davon nichts hören. Was tun?

Drei Tage lang wird verhandelt. Am vierten ertönen langgezogene Klänge chinesischer Posaunen, Gongschläge und scharfe Kommandorufe zum „Stillstehen". Das Urteil wird von dem Herold in feierlichster Weise vorgenäselt.

„Höret und erzittert! Der Erlauchte König Tsassaktu-Khan, der Nachkomme von einhundert und acht gefürchtetster Ahnen, Lieblingskind Buddhas, Verbündeter und Generalfeldmarschall des Himmelssohnes Pu-Hi, Herr über vierzig und acht Fürsten, Beschirmer der Soyoten und Freund des Kaisers aller Reußen, hat in seiner unergründlichen Weisheit, gestützt von ihren Exzellenzen den Vertretern sowohl des Weißen als auch des Gelben Zaren, in Person des Generals Tschag-Yoh, Trägers der Pfaufeder mit drei Augen und des Konsuls Bey-Rens, Träger des Ordens des Doppeldrachens zweiter Klasse mit einem Korall und mit dem Abzeichen des Heiligen Schatzes Se. Heiligkeit von Urga, in Begleitung des Hochgeborenen Kommissarius des Grenzdistriktes von Urjankhai, befehlen, bestimmen und ordnen an, wie folgt:

Khaydub hat ein Grabdenkmal mit einem großen steinernen Kreuze der verunglückten Maria Petrowa an der Stätte ihres Todes auf eigene Kosten zu errichten. Iwan Petrow wird nach Sibirien ohne Recht, jemals nach Urjankhai zurückzukehren, deportiert. Die russischen Jäger, die ihm in seinen Raubüberfällen und Mordtaten behilflich waren, haben für jeden „verstorbenen" Eingeborenen dem Stamme je vierzig Zobelfelle und je ein Schaf zum Opferschmaus zu bezahlen. Der Soyotenstamm trägt die Unkosten des Verfahrens. Ewiger Friede zwischen den Völkern der Soyoten, Mandschus, Russen und Mongolen soll herrschen! Jeder, der diesem zuwiderhandeln wollte, sei nach aller Strenge der Gesetze bestraft! Also geschehen, und mit dem großen Siegel von der Hand des Durchlauchtigsten Purbudschab-Gun besiegelt am 4. Tage des fünften Monats des Hasenjahres 7613 der dritten Weltperiode, am Strande des Flusses Kems, im Lande der Urjankhen.

Clemenceau antwortet Marschall Foch.

Die Anschuldigungen, die Marschall Foch nach seinem Tode durch einen seiner Vertrauten gegen Clemenceau erhoben hat, haben berechtigtes Aufsehen erregt. Es war nur zu verständlich, daß der alte Tiger diesen Angriff nicht schweigend hinnehmen würde. Wenige Tage vor seinem Tode vollendete er das soeben in deutscher Uebersetzung bei der Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart, erschienene Buch „Größe und Tragik eines Sieges" (Rm. 8.50 und 12.—), das, ausgehend von der Antwort auf Fochs „Erinnerungen", den Versailler Vertrag in seinen gewollten und seinen heut erreichten Ausmaßen darstellt. Ein historisch und politisch gleich bedeutsames Dokument, das treffend die nachfolgend wiedergegebene Einleitung kennzeichnet.

Die Parther pflegten in rasender Flucht nach hinten noch einige Pfeile abzuschießen. Marschall Foch scheint einen ganzen Köcher solcher unbenutzter Pfeile einem ungeübten Bogenschützen hinterlassen zu haben, bevor er in das Dunkel der Todesnacht einzog.

Stillschweigen gilt heutzutage nichts. Jeder führt das große Wort, jeder spricht unnützes Zeug. Das Stimmengeräusch entzückt vielleicht die große Masse, die mit geplatztem Trommelfell umherläuft. Vielleicht habe ich eben deshalb der allgemeinen Stimmung nachgegeben, doch mag zu meiner Entschuldigung dienen, daß ich durch meine Antwort vermeide, mein Stillschweigen als Zustimmung ausgelegt zu sehen. Nicht, daß ich darauf so großen Wert legte, wie man vielleicht annehmen könnte. Wer sein Leben ganz aufs Handeln, auf die Tat abgestellt hat, der hält sich kaum noch mit Nebensächlichkeiten auf.

Als ich jene schamlose Flut von „Kommißgeschwätz" las, durch das sich der Soldat in der Kaserne unbewußt für Konflikte mit Vorgesetzten, die nicht immer zu seinen Gunsten endigen, zu rächen sucht, hätte ich vielleicht von meiner Pflicht absehen können, wenn nicht die Erinnerung an große Tage zauberhaft die alte, stets brennende Flamme vergangener Stimmungen wieder zum Aufglühen gebracht hätte.

Sollten Sie, Herr Marschall, den Schauer der schönsten Stunden wirklich so wenig empfunden haben, daß Sie nach zehn Jahren der Abkühlung und der Ueberlegung wegen zurückliegender militärischer Beschwerden gegen mich zu Felde gezogen sind? Und dabei schicken Sie auch noch einen andern vor; das tut man doch nicht. Haben Sie sich so vor der Antwort gefürchtet? Oder glaubten Sie etwa, ich würde vor Ihnen sterben — das war allerdings wahrscheinlich — und dann nach dem Tode von der Last Ihrer Anklagen erdrückt werden? Das, Herr Marschall, hätte kein Soldat getan!

Foch, Foch, mein guter Foch! Haben Sie denn wirklich alles vergessen? Ich höre noch Ihre famose, herrische Stimme, die nicht unwesentlich zu Ihrem Erfolg beitrug. Man war nicht immer gleicher Meinung. Aber wenn eine Offensivbewegung gut verlaufen war und die Teestunde heranrückte, dann stießen Sie mich mit dem Ellbogen an und forderten mich ganz unstrategisch auf: „Auf! Wir wollen an die Tränke gehen."

Ja, damals lachte man mitunter. Heutzutage lacht man nicht oft. Wer hätte mir gesagt, daß das Damals für uns eine Art gute Zeit gewesen ist? Man lebte in schwerster Not. Man hatte nicht immer Zeit zu murren und zu schimpfen, oder wenn, dann legte sich das, wenn man zur „Tränke" ging. Man schäumte, und hoffte, man wollte alles auf einmal. Der Feind war da, er machte uns zu Freunden. Foch, der Feind ist noch immer da! Deshalb nehme ich es Ihnen übel, daß Sie vor dem Tor der Geschichte Ihre Granate mit Spätzündung ausgelegt haben, um mich hinterrücks zu verwunden. Das ist eine Verunglimpfung der Vergangenheit.

Sicher dachten Sie nicht mehr an mein Abschiedswort; es war im Rathaus zu Paris bei der Einweihung einer Gedenktafel, die besagt, daß wir uns zu dritt um das Wohl des Vaterlandes verdient gemacht haben. Eine schreiende Ungerechtigkeit gegen so viele andere. Beim Abschied legte ich freundschaftlich meine Hand auf Ihre Brust und, gegen das Herz unter dem Uniformrock klopfend, sagte ich zu Ihnen: „Darunter steckt etwas Gutes."

Sie haben nichts zu erwidern gewußt. Ich sollte Sie erst auf Ihrem Totenbett wiedersehen. Wie konnte das alles so aus Ihrem Gedächtnis entschwinden, daß Sie nach Jahren kindische Vorwürfe durch eine Mittelsperson gegen mich erheben lassen, die doch vom Kriege nicht das gewußt hat, was wir erlebt haben.

Schlimmer noch. Als ich nach Amerika fuhr, um Frankreich gegen die Anklage des Militarismus zu verteidigen, haben Sie in der „Neuyork-Tribune" ein von niedriger Gesinnung zeugendes „Interview" unter Ihrem Namen veröffentlichen lassen, das der Schreiber Ihres „Mémorial" nicht abzudrucken wagte, und das ich dem Leser gleichzeitig mit dem Brief unterbreite, in dem Sie mir Ihre überschwengliche Dankbarkeit für die Ueberreichung des Marschallstabs beteuern. Das Land wird über uns urteilen.

Ich bin, was ich war. Gute Eigenschaften und Fehler standen im Dienste des Vaterlandes. Ich habe nicht nach Ehren oder nach einträglichen Würden gestrebt, alles Sachen, die die Waagschale des Erfolges belasten. Es stand niemand zu, mich auszuzeichnen. Stärke ist, nur von sich selbst etwas zu erwarten.

Ihre Leistungen sind mit den Namen Marne, Yser, Doullens und zweifellos mit andern mehr verbunden. Ich habe Ihnen eine offenkundige Gehorsamverweigerung verziehen, die unter einem andern Minister Ihrer militärischen Laufbahn ein Ende bereitet hätte. Ich habe Sie bei der übeln Angelegenheit des Chemin des Dames, die noch nicht aufgeklärt ist, vor dem Parlament gerettet. Was wäre aus Ihnen geworden, wenn ich in der Kammer nicht für Sie eingetreten wäre?

Es gereicht Ihnen wahrlich nicht zum Ruhm, daß Sie nach Erreichung des Gipfelpunktes der Ehren, nach zehnjährigem Stillschweigen erscheischeinen, um vom Fenster aus mit Kieselsteinen nach mir zu werfen. Mit einem ganz andern Gefühl stand ich andächtig vor Ihren sterblichen Ueberresten. Weshalb mußten Sie ohne die geringste Herausforderung selbst Hand an Ihren Ruf legen?

Das soll als Einleitung genügen. Man wird mir weder das Recht noch gar die Pflicht abstreiten, einem Ausfrager zu antworten, der so tut, als ob er Versäumnisse festzustellen hätte. Ich hatte und habe immer noch Möglichkeiten, im Dienste für mein Vaterland zu schweigen. Da aber meine Mäßigung unfehlbar als Schwäche gelten würde, kann ich meine Worte nicht zurückdrängen. Sie haben mich gerufen. Da bin ich!

„Wir essen, was wir haben — und singen, was wir können."

Man muß einen schwedischen Lunch gesehen, besser: gegessen und schwedische Melodien gehört haben, um sich ohne Ueberlegung mit solcher Genügsamkeit zu identifizieren.

*

„Die Ehrlichkeit der Schweden wird oft übertrieben," sagte mir ein schwedischer Herr. Wenn ein Schwede eine halbe Million Kronen auf leichte Art bekommen kann, nimmt er sie auch. Aber diese kleinen, dreckigen Gemeinheiten, wie sie anderswo vorkommen, werden Sie bei uns nicht antreffen."

Das ist bescheiden aber wahrheitsgemäß ausgedrückt. Den Ausländer wundert es immer wieder, wenn er sieht, wie Gepäck oder Mantel im Gang des Zuges untergebracht werden und der Besitzer drei Abteile weiter Platz nimmt, oder der Chauffeur des Omnibusses Zeitungspakete und Päckchen im Vorbeifahren vor dem Hause des Adressaten auf die Straße wirft, wo sie liegen bleiben, bis der rechtmäßige Eigentümer sie sich holt.

Marian Hepke.

Zehn Rechtsgebote in Sprüchen.

Der gemeinnützige Verein für Rechtsauskunft hat folgende Reime veröffentlicht, die zwar nicht immer sehr schön in der Form ausfallen, dafür aber sehr beherzigenswert sind:

Der größte Esel ist und bleibt,
Wer Ungelesenes unterschreibt.

Mach's schriftlich! Nimm Zeugen!
Laß Dich belehren;
Sonst kommt der der andere zum Schwören.

Mit Papieren und mit Zeugen
Kannst du leicht dein Recht erreichen.

Bei Behörden ist nichts zu erreichen
Ohne das richtige Aktenzeichen.

Das Schimpfwort hilft nichts zur Verteidigung,
Doch der Richter bestraft's als Beleidigung.

Nimm nichts auf Borg,
Selbst beim freundlichsten Mann,
Wenn er mahnt, wird auch er zum Grobian.

Kauf auf Bestellschein von auswärts nicht,
Du kannst doch nicht reisen aufs fremde Gericht.

Zahle die Miete zuerst, nicht zuletzt,
Denn für diese Schuld wirst du rausgesetzt.

Lieber Geld verschenken, als es verborgen,
Das Wiederbekommen macht zuviel Sorgen.

Die Eh', die man im Leichtsinn schließt,
Wird lebenslänglich abgebüßt.

Büchertisch.

Bruno Weil: Der Prozeß des Hauptmanns Dreyfuß. Verlag Dr. Walther Rothschild, Berlin.

Dieses Werk setzt gewissermaßen den Schlußpunkt unter die in den letzten Monaten üppig emporgeschossene Dreyfuß-Literatur, mit der eine Generation, die den Fall selbst nur in ganz jungen Jahren erlebt hat oder gar bloß vom Hörensagen kennt, dem nun 70 Jahre alt gewordenen Helden und Märtyrer von der Teufelsinsel in Vorträgen, in Romanen oder von der Bühne herab huldigen zu müssen sich gedrängt fühlte. Den Reigen eröffnete das mit viel Erfolg aufgeführte Theaterstück von Rehfisch und Herzog, und ihm folgte das Buch „Dreyfuß" von Walter Steinthal.

Hervorragend flüssig und geistvoll geschrieben, klarer und reiner Stil, temperamentvolle Darstellung von hinreißender Kraft und dramatischer Wucht, eine fast aktenmäßige Sachlichkeit sind die äußeren Vorzüge des Weilschen Buches, das die Dreyfuß-Affäre zu neuem Leben erwachen läßt. Sein bedeutendster Wert liegt in seiner historisch-politischen Leistung. Zum ersten Mal wird hier auf Grund der bisher noch nicht bekannten deutschen Akten und von noch unveröffentlichten Dokumenten (französische Gerichtsakte!) die Stellungnahme der deutschen Regierung und ihrer Organe aufgezeigt, die Rolle der deutschen Vorkriegsdiplomatie dargelegt und das Charakterbild des früheren Reichskanzlers Bülow in völlig neue Beleuchtung gerückt. Zum ersten Mal wird aber auch — und nunmehr wohl in letzter Instanz: vor dem Forum des Gerichtes — das Rätsel der Dreyfuß-Affäre gelöst, die zwölf Jahre, von 1894 bis 1906, die ganze Welt in Spannung gehalten und Frankreich an den Rand des Bürgerkrieges gebracht hat. Weils großes Verdienst bleibt es endlich, über die deutsch-französischen Beziehungen dieser bewegten Periode, in der die Wellen der antisemitischen, nationalistischen und reaktionären Bewegung in Frankreich hochgingen, Klarheit gegeben zu haben. Wer sich über dieses, wohl für alle Zeiten einzige dastehende Justizverbrechen, über die Motive der im geheimen wirkenden Kräfte, über die damaligen politischen Verhältnisse in Frankreich, über den Kampf der Parteien der jungen Republik um die Macht im Staat, über den Rassen- und Glaubenshaß der damaligen Zeit informieren will, der findet in diesem Werke die gewünschte Aufklärung. Weils Buch hat bahnbrechend gewirkt, es hat den Anstoß zu weiteren Publikationen gegeben; gerade in den allerletzten Tagen ist der Nachlaß des Generals von Schwarzkoppen, des einstigen deutschen Militärattachés in Paris, erschienen, der eine zusammenhängende Darstellung seiner Beteiligung an der Dreyfuß-Affäre enthält, und in Frankreich ist beschlossen worden, die Akten des Auswärtigen Amtes nach Dokumenten über Dreyfuß zu durchforschen.

— st. —

Zeitschriftenschau.

Das neueste Heft der „Eleganten Welt" zeigt in reizvollen Bildern die blühende Anmut sommerlicher Schönheit. In vornehmer Grazie stellt sich die neueste Mode für Haus und Gesellschaft vor. Der prachtvolle illustrierte Textbeitrag „Der praktische Anzug der schönen Gärtnerin" gewinnt ebenso das größte Interesse wie „Die malerisch gemusterten Chiffons". Für die Geschmackskultur beweist der Artikel „Letzter Komfort sommerlichen Lebens", daß das Kunstgewerbe auf allen Gebieten mit Erfolg bemüht ist, auch die Siesta des oft von der Prosa gepeinigten Großstädters zu einem ästhetischen Genuß zu gestalten, wenn er zu kurzer Erholung die ländlichen Gefilde aufsucht! Der weitere Inhalt dieses Heftes zeigt überall die besondere Note der „Eleganten Welt". Für den Preis von 1 Mark erwirbt man einen köstlichen und anregenden Genuß.

Aus den Bädern.

Stoffwechsellaboratorium in Bad Kudowa. Die im Laufe von vielen Jahren in Bad Kudowa erzielten auffallenden Kurerfolge bei Störungen der Drüsen mit innerer Sekretion, besonders bei Basedowscher Krankheit, haben die Badeverwaltung und Aerzteschaft zur Errichtung eines Stoffwechsellaboratoriums veranlaßt. Man ist bei der Schaffung dieses Laboratoriums von der Absicht ausgegangen, die bisher nur durch reine Erfahrung gewonnene Tatsache der Besserung und Heilung dieser Kranken wissenschaftlich und exakt nach den modernsten Methoden festzuhalten.

Kudowa, das Herz-, Frauen-, Nerven-Bad. Die Badeverwaltung hat sich bekanntlich vor einiger Zeit entschlossen, die Pauschalkuren für Minderbemittelte, welche sonst nur in der Zeit vor dem 15. Mai und nach dem 20. August zugelassen waren, auch während der Hauptkurzeit durchzuführen, um auf diese Weise möglichst weiten Kreisen der deutschen Volksgenossen den Gebrauch der Heilmittel zu ermöglichen. Die außerordentlich starke Inanspruchnahme der Pauschalkuren liefert den Beweis, daß diese Einrichtung dankbar aufgenommen wird, weil der Kurgast in der Lage ist, sich seine Badekur im voraus auf den Pfennig zu berechnen. Die Pauschalkur umfaßt bekanntlich für die Dauer von 28 Tagen die gesamten Kosten für Unterbringung, Verpflegung, Kurtaxe und Kurmittel, sowie ärztliche Behandlung. Da, wo eine Mittellosigkeitsbescheinigung beigebracht werden kann, ist auch die Möglichkeit einer erheblichen Ermäßigung der Eisenbahnfahrpreise gegeben.

Akkordlöhne für die diesjährige Getreideernte.

Ein Schiedsspruch des außerordentlichen Schiedsgerichts.

Vom Arbeitgeberverband für die deutsche Landwirtschaft in Großpolen geht uns folgendes Schreiben zu:

Am 10. d. Mts. fand auf dem Bezirksarbeitsinspektorat zu Posen in Sachen der Akkordlöhne für die diesjährige Getreideernte das Außerordentliche Schiedsgericht statt. Die Kommission setzte sich wie folgt zusammen: Von seiten des Ministeriums für Arbeit und soziale Fürsorge war der Bezirksarbeitsinspektor Herr Jan Gnoiński aus Warschau vertreten, von seiten des Justizministeriums der Landrichter Grabowski aus Posen, von seiten des Landwirtschaftsministeriums Herr Wojewodschaftsrat Radomski aus Posen.

Auf die wenigen Fragen seitens der Mitglieder der Außerordentlichen Schiedsgerichtskommission und trotz der eingehenden Ausführungen und der Verteidigungen der Vertreter der vereinigten polnischen sowie der deutschen Arbeitgeberverbände von Pommerellen und Großpolen hat die Außerordentliche Schiedsgerichtskommission nach einer besonderen Konferenz mit dem Vorsitzenden der polnischen Berufsvereinigung der Arbeitnehmer, ohne weitere besondere Konferierung mit unseren Vertretern, eine Entscheidung gefällt, die absolut unserer heutigen trostlosen Wirtschaftslage nicht entspricht.

Nach der oben erwähnten Konferenz mit den Vertretern der Landarbeiter teilte der Vorsitzende der Außerordentlichen Schiedsgerichtskommission, Herr Gnoiński, folgendes Urteil mündlich mit:

Die Höhe der vorjährigen Entschädigung wird um 15 Prozent mit Berücksichtigung des diesjährigen niedrigen Budgets für die einzelnen Arbeiterkategorien herabgesetzt.

Infolge eines solchen, ohne jede Begründung abgegebenen Urteils wenden wir uns an unsere Mitglieder mit der Bemerkung, je nach ihren finanziellen Verhältnissen das Prämiensystem oder das Mähen in Tagelohn auszunutzen.

Die Normen setzen sich wie folgt zusammen:

Für vorschriftsmäßiges Abmähen eines Magdeburger Morgens

a) für schwache Winterung für Mähen, Binden und Aufstellen mit der Abrafferin 5,10 Zloty;
b) für starke Winterung Mähen, Binden und Aufstellen 5,95 Zloty;
für Mähen von Winterung auf Schwad (schwache) 3,62 Zloty;
für Mähen von Winterung auf Schwad (starke) 3,83 Zloty;
c) Sommerung, Mähen, Binden und Aufstellen mit der Abrafferin 4,89 Zloty;
für Mähen von Sommerung auf Schwad 3,62 Zloty;
d) Sommerung, welche vornehmlich aus Hülsenfrüchten besteht, unterliegt gemeinsamer Vereinbarung. Wo eine gemeinsame Vereinbarung nicht erzielt werden kann, wird in Tagelohn gemäht.

Der Mäher bezahlt der Abrafferin von einem Morgen 33 Prozent der oben angeführten Normen.

Bei sämtlichen oben angeführten Normen wird das Budget wie folgt in Abzug gebracht:

Deputanten täglich 3.85 Zloty;
Häusler täglich 0,88 Zloty;
Saisonarbeiter, auswärtige und örtliche täglich 0,70 Zloty;
Scharwerker täglich 0,36 Zloty.

Arbeitgeberverband für die deutsche Landwirtschaft in Großpolen.

Der „Erfinder" des Paßvisums.

Was man auf der Verkehrsausstellung u. a. nicht zu sehen bekommt.

Ein finsteres Kapitel des Reiseverkehrs — um einmal nicht von den vielen Lichtseiten der Verkehrsausstellung zu reden — ist der bei uns in Polen leider immer noch nicht aufgehobene Visumzwang für Ausländer, die nach oder durch Polen reisen wollen. Diesen auch auf unsere Verhältnisse ausgezeichnet passenden Visa-Ungeheuerlichkeiten widmet das „Prager Tageblatt" eine lehrreiche und interessante Besprechung, die es mit einer Landkarte von Europa illustriert. Eine Landkarte übrigens, die wir auf unserer internationalen Verkehrsausstellung vermissen. Und dort gehörte sie doch eigentlich hin. Das Blatt schreibt:

In der beigedeckten Karte sind mit schwarzer Farbe diejenigen Staaten, die dem einreisenden Ausländer ein Visum abfordern, gekennzeichnet, man könnte sagen gebrandmarkt, wenn man angesichts der Tatsache, daß es nur noch wenige sind, die am Visumzwang festhalten und daß wir hier also dem Visum bereits einen Nekrolog schreiben, versöhnlicher gestimmt wäre. Auch in dieser Stimmung ist wohl niemand in der Lage,

dieser absterbenden Einrichtung

etwas Gutes nachzusagen. Man hat, seit sie besteht, nie begriffen, warum sie besteht. Unbegreiflich war und ist, wie eine menschliche Einrichtung bestehen konnte, die kein Mensch wollte. Diese Kriegsfolge ist eigentlich etwas wie der Krieg selber, den auch niemand will und der doch immer wieder kommt. Werden nicht vor so einem Visum alle übrigen Institutionen, vor allem die demokratischen Verfassungen, lächerlich? Wo war ein Volk und wo ein Parlament, das imstande gewesen wäre, das Visumjoch abzuschütteln? Murrend, aber sonst willig und mit Schafsgeduld ließen die Völker diese Spottgeburt der Bürokratie als sakrosankt gelten. Unmut kochte wohl zuweilen

in den Wartezimmern der Konsulate,

aber daß ein solches Konsulat demoliert und die Beamten gelyncht worden wären, ist niemals vorgekommen. Der Unmut des Volkes kocht eben auch nur mit Wasser, und auch hier fand sich stets ein Gutmütiger, der beschwichtigte: „Der Beamte drin kann ja nichts dafür, er tut nur, was ihm aufgetragen ist". Das stimmt nur zum Teil.

Nicht aufgetragen war, daß er die Visumheischenden draußen mitunter überflüssig lange warten ließ, daß sich die ganze Staatsaktion in die Länge zog, weil der zur Unterschrift nötige Herr nicht zugegen war und erst knapp vor Toresschluß mit Spazierstock und Zigarette, aber wichtiger Miene durch die Reihen der Wartenden an seine von allen verfluchte Pflicht und Schuldigkeit heranschritt. Diese wichtige Miene vor allem war das Aufreizende. Daß diese Beamten mit keinem ironischen Zucken der Mundwinkel verrieten, wie sehr sie als Menschen

den gräßlichen Mumpitz

innerlich verachteten, daß sie niemals jenes Augurenlächeln aufbrachten, mit dem einer, der gezwungen ist, einen Mumpitz mitzumachen, seine Reputation als Vollsinniger und Wissender wiederherzustellen versucht, daß sie im Gegenteil jahrelang blutigen Ernst spielten, das soll ihnen unvergessen bleiben, den Visumbeamten in den Konsulaten und an den Grenzen.

Mitunter glaubt man wirklich, es werde Blut fließen. Truppweise stürzen sich Uniformierte in allerhand phantastischen Kopfbedeckungen, bewaffnet mit Karabinern, Repetierpistolen und Säbeln, auf den Zug, sammeln alle Pässe ab, und man ist für eine bange halbe Stunde ein ausweisloser Gefangener, dem verwehrt ist, sich am Bahnhofsbüfett eine Kostaufbesserung zu verschaffen.

Das abenteuerliche Treiben an den Grenzen der Visumstaaten erinnert übrigens an den abenteuerlichen Ursprung des Visums. Wer es erfunden hat, ist denjenigen, die es benötigen und handhaben, unbekannt. Man nehme also zur Kenntnis, daß

der Erfinder des Visums ein griechischer Brigant ist. Ein Brigant mit Namen Hadschi Stavros. Ich habe das selbst unlängst erfahren aus dem köstlichen alten Roman „Der König der Berge" von Edmond About (1828—1885). Das Buch, erschienen 1856, schildert das Räuberunwesen im damaligen Griechenland und gibt in einem Kapitel dem König der Berge, dem Räuberhauptmann Hadschi Stavros, Gelegenheit, seine Theorien zu entwickeln. Der Straßenraub, sagt Hadschi Stavros, muß im Großen betrieben werden, wenn er etwas einbringen soll. Das beste wäre, wenn der Staat das ganze Geschäft in die Hand nähme; der Staat müßte vor allem die Straßen instandsetzen. Denn wo es keine oder schlechte Straßen gibt, gibt es auch keine Reisenden, und der Straßenraub hört da von selber auf. Und weiter sagt Stavros wörtlich:

„Wenn alle Reisenden in meine Hände kämen, könnte ich mich mit einer geringen Abgabe pro Kopf begnügen. Das Brigantentum ließe sich also einfach durch eine Reisegebühr ersetzen. Für einen bestimmten Betrag, der ein für allemal zu erlegen wäre, erhielte der Einheimische die salva guarda und der Fremde ein Visum auf seinen Paß. Dann kann er sich im Lande frei bewegen."

So sprach der Brigant oder der Romancier Edmond About 1856, ohne zu ahnen, welchen Anklang sein Vorschlag 60 Jahre später finden werde. Der Humor der Erfindung ist heute allerdings nur selten zu spüren. Immerhin hätte der Erfinder doch wenigstens ein kleines Plätzchen auf einer internationalen Verkehrsausstellung verdient.

Erben gesucht.

189. Ca. 8 000 Dollar hinterließ ein Philipp Barth. Er war von Beruf Schlosser und wurde etwa 1859 in Deutschland geboren. Ueber Geburtsort, Eltern und etwaige Geschwister ist nichts bekannt.

190. Ca. 8 000 Dollar hinterließ ein Louis Hirschberg, 1849 geboren, verheiratet gewesen mit einer verstorbenen Berta Kirchner oder Küchner oder so ähnlich. Die Ehe war kinderlos, nun werden entferntere Verwandte gesucht. Der Geburtsort konnte bisher nicht ermittelt werden.

191. Ca. 1 500 Dollar hinterließ ein Joseph E. Senger. Als Erbe wird insbesondere gesucht ein Jacques (Jakob) Senger, Sohn einer Emilie Senger.

192. Ca. 3 500 Dollar hinterließ ein Nicholas Rohulic. Er soll aus der Tschechoslowakei stammen, doch sollen die Erben sich möglicherweise in Deutschland befinden. Insbesondere wird ein Sohn Stanko Rohulic gesucht, der testamentarisch fast alles geerbt hat. Die Witwe wurde nämlich nur mit einem Legat von 25 Dollar abgefunden, zwei Brüder und eine Schwester mit nur je 2 Dollar.

193. Ca. 70 000 Dollar hinterließ ein Johann Mertens (auch Mertons genannt), gegen 1860 geboren, wo ist unbekannt. Der Vater hieß Karl Mertens und die Mutter „Vebylla", was aber ganz unklar ist Vielleicht ist darunter der Vorname Sybilla gemeint. Wer Mertens heißt oder diesen Namen unter seinen Vorfahren oder in seiner Verwandtschaft hat, prüfe das Gesuch recht genau.

194. In einer 40 000 Dollar betragenden Nachlaßsache ist es, um die Testamentserben „Franck" zu ermitteln, von größter Wichtigkeit, festzustellen, wo 1802 ein Christian Gottlieb Poppitz geboren wurde, ebenso seine Ehefrau, eine 1816 geborene Anna Barbara geb. Franck, eventuell auch, wo beide sich verheiratet haben. Das Ehepaar wanderte vor 1850 nach Amerika aus.

195. Ca. 6 000 Dollar hinterließ ein Hermann Koszucki der im Alter von 77 Jahren starb. Ueber seine Herkunft ist nichts ermittelt. Er soll einen Bruder gehabt haben, Vorname unbekannt.

196. Ca. 1 500 Dollar hinterließ ein August Heiner oder Heine. Weiteres ist nicht bekannt, als daß er 1857 angeblich in Württemberg geboren sein soll.

Anfragen sind zu richten an Firma F. Moser, Zentralstelle für Erbengesuche, Bad Sooden-Werra.

Traurig, trauriger, am traurigsten.

O/S. Als ich mich im Spazierschritt einer Straßenkreuzung in Posen nähere — welcher ist angesichts der Unerheblichkeit der ganzen Affäre belanglos —, entdecke ich schon von weitem einen Menschenauflauf. Nun schreiben die Zeitungen, kritisch bekümmert, so viel über die allgemeine menschliche Neugier, die selbst dem abgehetztesten Großstädter Zeit genug übrig läßt, mit Beharrlichkeit immer dort sensationshungrig zu verweilen, wo etwas passiert ist. Also muß auch an jener Straßenkreuzung „etwas passiert" sein. Und a tempo beschleunige ich meinen Schlenderschritt, um den beschämend stattlichen Kreis unökomischer Zeitvergeuder eilends füllen zu helfen.

Ein reitender Polizist ist aus hohem Sattel herabgestiegen und macht, wie sich das so gehört, ein strenges Gesicht nebst dito Notizen. Wobei er, um obrigkeitliche Würde und Ueberlegenheit zu wahren, bemüht bleiben muß, seinen respektlos umhertängelnden Gaul zu zügeln. Vor ihm stehen ein farbloser Zivilist, der erregte Worte stammelnd, auf sein linkes, offenbar lädiertes Bein zeigt, und ein verweinter junger Bursche in abgerissener Kleidung, der gerade verängstigt schweigt. Neben dem Jungen aber lehnt an einem Baum ein funkelnagelneues Fahrrad — vielmehr, der klägliche Ueberrest von dem, was einmal ein funkelnagelneues Fahrrad gewesen ist. Ein bizarres Gewirr von verbogenen Gestängen und zwei Einzelrädern, die einmal zusammengehörten und schön rund waren, jetzt aber zwei lächerlich komische Achten bilden.

Der Fall ist klar. Was nicht klar ist, ist die Entstehungsursache dieses Falles. Auch der eifrige Polizeibeamte wird sie, so fürcht' ich, trotz besten dienstlichen Wollens nicht zu ergründen vermögen.

Es ist die alte Geschichte. Keiner will's gewesen sein. Und keiner war's. Und keiner hat Schuld Der farblose Zivilist ist natürlich ganz vorschriftsmäßig betulich über die Straße gegangen, „da kam jener dämliche Bengel da wie ein Irrsinniger angejagt, und ehe ich mich's versah . . ."

Der „dämliche Bengel" hingegen ist natürlich ganz vorschriftsmäßig Schritt gefahren — gekrochen gewissermaßen. „Wie eine Schnecke" nämlich. Geklingelt hat er für drei Straßenbahnen. Aber jener Herr da wollte und wollte nicht hören. Ein Auto kam vorbei, er wußte nicht, wohin ausweichen — der Herr blieb schwerhörig — und schon war's geschehen!

Zeugen melden sich. Sie hätten zufällig genau gesehen . . . Zwei können beschwören, daß der Herr vorschriftsmäßig . . . Drei andere können beeiden, daß der Junge vorschriftsmäßig . . .

Der klare Fall wird immer unklarer. Der farblose Herr bekommt Farbe und beginnt zu schreien. Der Junge bricht plötzlich in ein verzweifeltes Weinen aus. Die schwurbereiten Augenzeugen werfen giftige Worte. Der eifrige Polizist bewahrt Haltung und notiert. Die Zuschauermenge wird ungeduldig und zerstreut sich allmählich. Darunter auch ich. Eine hoffnungslose „Bruch"-Rechnung ohne Lösung.

Der Zivilist wird verärgert nach Hause humpeln. Seine Frau wird ihm schimpfend das Hosenbein flicken und essigsaure Tonerde aufs Schienbein legen müssen.

Das ist traurig.

Der junge Bursche, der mit dem neuen Fahrrad vielleicht eine verbotene Schwarzfahrt unternommen hat, wird von seinem Meister eine anständige Tracht Prügel beziehen. Er wird Schadenersatz zahlen sollen und nicht können. Wahrscheinlich verliert er sogar seine Stellung.

Das ist noch trauriger.

Und ich möchte für meine belanglose Geschichte eine passende Schlußsentenz, eine schöne eindrucksvolle, geistreiche „Moral" finden, wie etwa:

„Willst du über Straßen gehn,
Mußt du stets nach oben sehn."

oder:

„Rechte Hand am rechten Griff.
Bums — schon liegste. Auch ein Kniff!"

Und ich finde nichts Passendes. Hat ja alles auch keinen Zweck. Eindrucksvoll oder nicht — die Leute husten dir was! Sie machen sich alle alleine ihren Verkehr — und keiner will's gewesen sein.

Und das ist das traurigste!

Fröhliche Kinder-Ferienfahrt.

Unsere Ferienkinder glücklich in ihren Bestimmungsorten gelandet.

Der erste diesjährige Ferienkinderzug ist Montag, 7. d. Mts., nachmittags 7 Uhr von Posen abgefahren. Die Fahrt der Kinder aus den verschiedenen Orten Pommerellens, Posens und von Lodz nach Posen ist glücklich vonstatten gegangen. In Posen wurden die Kinder noch einmal verpflegt und dann gruppenweise nach ihren Bestimmungsorten geordnet, in einem von der polnischen Eisenbahnverwaltung gestellten Sonderzug mit Durchgangswagen untergebracht. Bei der Abfahrt des Zuges herrschte das gewohnte fröhliche Treiben sowohl unter den erwartungsvoll strahlenden Kindern wie bei den Eltern und Angehörigen, die die Vorfreude ihrer Kinder teilten. In Opalenitza und Neutomischel kamen noch einige Kinder hinzu und eine größere Anzahl in Bentschen, die über Lissa direkt nach Bentschen gefahren waren. Ebenso wie in den Vorjahren hatte der Zug einen längeren Aufenthalt in Schwiebus, wo die Kinder verpflegt wurden und ihr Geld wechseln konnten Die Ankunft in Berlin erfolgte fahrplanmäßig. Auch die Weiterleitung nach den übrigen Bahnhöfen ging in großer Ordnung vonstatten. Die Kinder fanden auf den Abgangsbahnhöfen Kaffee und Schnecken vor und wurden in vorher bestellten Eisenbahnwagen und Abteilen weiterbefördert. Alle Gruppen wurden von Begleitern und Begleiterinnen geführt, von denen bereits die Meldungen vorliegen, daß die Kinder glücklich an ihren Bestimmungsorten eingetroffen sind. Drei Heime an der Ostsee sind auch bereits von Vertretern des Posener Wohlfahrtsdienstes besucht worden. Die Kinder haben sich gut eingelebt, sind nochmals ärztlich untersucht worden und fühlen sich in den Heimen sehr wohl.

Wir berichten so ausführlich darüber, weil bei einem ungefähr gleichzeitig von Kattowitz nach Deutschland abgegangenen oberschlesischen Ferienkinderzug leider ein Unglücksfall eingetreten ist. Ein Knabe aus Bismarckhütte ist während der Nachtfahrt aus dem Zuge gestürzt und inzwischen seinen Verletzungen erlegen. Bei aller herzlichen Teilnahme mit unseren oberschlesischen Brüdern und den betreffenden Eltern machen wir darauf aufmerksam, diese Zeitungsnachrichten nicht auf unseren Ferienkinderzug zu beziehen, der glücklicherweise ohne jeden Unfall seinen Bestimmunaort erreicht hat.

pz.

Aus Posen und Umgegend

Posen, den 12. Juli.

Ins Stammbuch.

Prof. Stefan Baron Ropp hat der **„Gazeta Zachodnia“** folgendes ins Stammbuch geschrieben:

„Der Verkehr ist ein alter Kampf der Menschheit gegen Zeit und Raum und ist zugleich ein Ausdruck des Fortschritts und der Zivilisation. Die Zivilisation ist die Ausnutzung dieses Kampfes, die Kultur aber ist die Anwendung ihrer Errungenschaft. Die jetzt in Posen abgehaltene erste Verkehrsausstellung in Polen bietet eine noch nicht dagewesene Gelegenheit, sich mit der Gesamtgestalt der Verkehrsprobleme bekanntzumachen. Ein Beweis für das Interesse der Auslandsstellen ist die Tatsache, daß die Ausstellung von 30 Ländern beschickt ist, von denen 15 offiziell beteiligt sind. Wir haben alles getan, was in unserer Macht stand, um neben einer Schau der Verkehrsindustrie auf den fünf Kontinenten auch unsere junge einheimische Industrie, deren Exponate auf dem Ausstellungsgelände der Gesamtfläche einnehmen, möglichst stattlich zu präsentieren. Die Revue der polnischen Touristik auf der Posener Ausstellung ist die erste in so stattlichem Umfang, und die Ausstellung der polnischen Landschaft, die von erstklassigen Künstlern beschickt ist, ruft heute schon allgemeines Interesse hervor. Wir nehmen an, daß diese Schau einen günstigen Einfluß auf die Entwicklung unserer Touristik ausüben wird, indem sie breiteste Kreise der Auslandstouristen mit den großen Werten unserer polnischen touristischen Objekte bekannt macht, was natürlich auch günstig auf die Entwicklung unserer Kurorte einwirken muß und ein näheres Kennenlernen Polens anbahnen wird, das bisher in falschem und ungünstigem Lichte dargestellt worden ist. Die Internationale Verkehrsausstellung in Posen wird zweifellos die falsche Legende von der Unfähigkeit der polnischen Industrie zerschlagen und die breite Allgemeinheit im Auslande für die Werte unserer touristischen Objekte interessieren. Diese erste internationale Ausstellung in Polen ist eine überaus günstige Gelegenheit, die neuesten Erfindungen des 20. Jahrhunderts in Augenschein zu nehmen und sich mit den schönsten touristischen Objekten der ganzen Welt bekannt zu machen. Es ist anzunehmen, daß diese Gelegenheit von allen entsprechend genutzt werden wird.“

(—) Prof. Stefan Ropp.

Länger geöffnet.

Die Ausstellungspavillons sind, um den zahlreich geäußerten Wünschen entgegenzukommen, von gestern ab bis 8 Uhr abends geöffnet.

Tödlicher Automobilunfall eines Poseners Brautpaares.

× Am vergangenen Donerstag nachts ereignete sich bei Berlin auf der Chaussee von Potsdam nach Geltow ein schweres Autounglück, das zwei Todesopfer forderte. Kurz vor Mitternacht stieß dort ein mit drei Personen besetztes Motorrad mit Beiwagen mit einem Automobil zusammen. Bei dem Zusammenstoß wurden der Polizeiangestellte Kurt Dörre und Frl. Elisabeth Handke, die gleichfalls am Potsdamer Polizeipräsidium tätig ist, vom Motorrad geschleudert und auf der Stelle getötet. Wie wir nunmehr erfahren, ist die auf so tragische Weise ums Leben gekommene junge Dame ein Posener Kind und zwar die jüngste Tochter des hiesigen Baumeisters Adolf Handke. Sie war seit kurzem mit Herrn Dörre verlobt. Am heutigen Sonnabend sollte das junge Paar zum Ferienbesuch zu ihren Eltern kommen, die nun nach Berlin zur Beerdigung fahren mußten.

fielen zwei Personen, von denen die eine die Uniform eines Postbeamten trug, einen gewissen Nowicki und raubten ihm seine Wertsachen und Ringe sowie die Brieftasche mit 64 Złoty.

Briefkasten der Schriftleitung

Sprechstunden in Briefkastenangelegenheiten nur werktäglich von 12 bis 13½ Uhr.

Owieczki p. Rogoźno. Der überlebende Ehegatte ist nach § 1931 B. G. B. zur Hälfte Erbe des von seiner Frau eingebrachten Vermögens. Die andere Hälfte erhalten die Mutter (ein Viertel) und die Geschwister (zusammen auch ein Viertel). Dem überlebenden Ehegatten stehen außerdem als Erbteil die zum Haushalt gehörigen Gegenstände zu (Betten usw.). — Die Ausfuhr von Betten aus Deutschland ist frei. Bei freier Einfuhr nach Polen ist ein entsprechender Antrag an die polnische Zollbehörde erforderlich. Nähere Auskünfte wird Ihnen die Auskunftsstelle der Zolldirektion in Posen, Aleje Marcinkowskiego, erteilen.

K. M. Kr. 1) Wahrscheinlich handelt es sich, was in Ihrem Schreiben nicht angegeben ist, um Kindergeld. Eine Aufwertung ist bis zu 100 % des Złotywertes möglich. Als Stichtag für die Umrechnung in Złoty gilt der 1. 7. 1924. Von diesem Tage an sind auch Zinsen (5 %) zu berechnen. 1500 Mark eingetragener Betrag plus Zinsen für 4½ Jahre à 5 % bei 100prozentiger Aufwertung = 2268,50 Złoty. Jedoch richtet sich, was ausdrücklich hervorgehoben wird, die Höhe der Aufwertung nach den beiderseitigen wirtschaftlichen Verhältnissen. 2) Oktober 1922. 1400 Reichsmark = 1 Złoty. 200 000 Reichsmark = 142,85 Złoty und 12 Prozent Zinsen. Der Betrag ist als gewöhnliches Darlehen mit 10 Prozent aufzuwerten. Sie hätten also Anspruch auf 14,28 Złoty plus 12 Prozent Zinsen hiervon für acht Jahre.

M. Z. in Posen. Ihre Anfrage kann nach Ihrem Briefe nicht beantwortet werden. Wir bitten Sie, sich in der Zeit von 12 bis 1 Uhr mittags mit sämtlichen Unterlagen in der Redaktion einzufinden.

b. **Fahrrad- und Motorraddiebstähle.** Am Plac Sapieżyński wurde dem Antoni Dlugo ein Fahrrad im Werte von 200 Złoty, in der Kolejowa 38 einem gewissen Galka ein solches für 150 Złoty gestohlen. Herrn Klemens aus der Skarbowa 21 wurde vorgestern in der Bukowskastraße sein Motorrad, das er einen Augenblick ohne Aufsicht stehen gelassen hatte, gestohlen. Es ist ein Rad Marke Rudge Whitworth, Doppelsitzer, Motor 874 Nr. 37 605, das einen Wert von über 3000 zl hat.

b. **Alltägliches.** Einem gewissen Szberga wurden auf dem Alten Markt von unbekannten Tätern verschiedene Wertsachen und drei Paar Schuhe gestohlen. Frau Bloer teilte der Polizei mit, daß ihr Sohn Zygmunt 800 Złoty, die er für getätigte Einkäufe an eine Firma abzuliefern hatte, unterschlagen habe und geflüchtet sei. Die Polizei hat sofort seine Verfolgung aufgenommen, es fehlt aber bisher jede Spur von dem Ausreißer.

b. **Ueberfall. In der vorgestrigen Nacht über-**

× **Nachtdienst der Aerzte.** In dringenden Fällen wird ärztliche Hilfe in der Nacht von der „Bereitschaft der Aerzte“ ul. Pocztowa 30 (fr. Friedrichstraße) Telephon 5555 erteilt.

× **Nachtdienst der Apotheken** vom 5. bis 12. Juli. Altstadt: Apteka Czerwona, Stary Rynek 37; Apteka Zielona, ul. Wrocławska 31; Apteka 27 Grudnia, ul. 27 Grudnia 18. — Lazarus: Apteka Łazarska, ul. Małeckiego 16. — Jersitz: Apteka Mickiewicza, ul. Mickiewicza 22. Wilda: Apteka Fortuna, Górna Wilda 96. Ständigen Nachtdienst haben folgende Apotheken: Solatsch-Apothete, Mazowiecka 12, die Apotheke in Luisenhain (mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen von 2 Uhr nachm. bis 9 Uhr abends), die Apotheke in Główno, die Apotheke in Gurtschin, ul. Marsz. Focha 158, die Apotheke der Eisenbahnkrankenkasse, St. Martin 18, die Apotheke der Krankenkasse, ul. Pocztowa 25.

× **Sonnenaufgang und Sonnenuntergang** am Sonntag, dem 13. Juli, 3,54 Uhr und 20,16 Uhr; am Montag, dem 14. Juli, 3,55 Uhr und 20,15 Uhr; am Dienstag, dem 15. Juli, 3,56 Uhr und 20.19 Uhr.

× **Der Wasserstand der Warthe in Posen** betrug heute, Sonnabend, früh — 0,63 Meter.

Wir wachsen.

31 038 000 Einwohner in Polen.

Nach den „Wiadomości Geograficzne“ wächst die Bevölkerung in Polen alljährlich um ungefähr 420 000 Seelen an. Die Geburtsziffer beträgt jährlich etwas über eine halbe Million. Nach dem „Kwartalnik Statystyczny“ machte die Bevölkerung Polens im Jahre 1921 27 176 717 Seelen aus, am 1. Januar 1929 dagegen 30 408 248 Seelen, davon 19 453 738 römisch-katholische (64 Prozent) und 3 316 878 griechisch-katholische (10 Prozent). Laut dem System der Durchschnittsrechnung betrug Polens Bevölkerung am 1. Juli des laufenden Jahres 31 038 000 Personen.

21. Ziehung der polnischen Staatslotterie

3. Ziehung. Erster Tag.

80 000 Złoty auf die Nr. 65 970;
40 000 Złoty auf die Nr. 111 006;
10 000 Złoty auf die Nr. 113 899;
5000 Złoty auf die Nr. 131 526 und 140 289.

Zweiter Tag.

20 000 Złoty auf die Nr. 126 921.

Mörder aus Habsucht.

Einen 67 Jahre alten Mann niedergeschossen. — Weil ihm sein Altenteil nicht gegönnt wurde.

In Heidemühl-Abbau (Borowy Młyn) wurde ein Altsitzer auf der Chaussee niedergeschossen. Man fand ihn früh in seinem Blute liegend auf. Der schwerverletzte Mann wurde ins Konitzer Borromäusstift überführt, wo er mit dem Tode ringt.

Die Untersuchung hat folgende rohe und satanische Tat ans Licht gebracht:

Der 67 Jahre alte Jan Ringwelski hatte seine Landwirtschaft seinem Schwiegersohne abgetreten und hatte das Altenteils-Stübchen bezogen. Vor einem Jahre etwa verkaufte der Schwiegersohn das Grundstück einem Franciszek Wróblewski, der nunmehr an den Alten das im Ueberlassungsvertrage vereinbarte Deputat zu liefern. Um diese ihm unbequeme Last loszuwerden, überredete Wróblewski den Józef Patela, den Alten zu ermorden, und versprach, ihm hierfür seine Schwester zur Frau zu geben. Am kritischen Tage weilte der alte Ringwelski beim Nachbarn Rudnik und brach erst spät nachts zum Heimweg auf. Patela, der im Hafer an der Chaussee gelauert hatte, feuerte aus einer Doppelflinte beide Läufe auf den heimkehrenden Altenteiler ab. Die Schüsse drangen dem Unglücklichen in den Kopf und in die Brust. Dann entfloh der ruchlose Mörder und ließ den Alten in seinem Blute liegen, wo er morgens besinnungslos aufgefunden wurde. Die Konitzer Kriminalpolizei entsandte sofort einen Beamten nach dem Tatort, dem es dann auch bald gelang, sowohl den Anstifter Wróblewski als auch den Täter Patela festzustellen und ins Gefängnis einzuliefern. Die Mordwaffe wurde in einem Torfloch vorgefunden.

Großer Waldbrand an der deutsch-polnischen Grenze.

† **Bentschen,** 11. Juli.

Gestern nachmittag nach 3 Uhr ertönte in unserer Stadt Feueralarm. Gewaltige dicke Rauchwolken aus dem Westen ließen annehmen, daß es entweder an der Grenze oder jenseits der Grenze brenne. Unsere Feuerwehr begab sich sofort auf die Brandstelle. Es wurde festgestellt, daß es sich um einen Waldbrand an der deutsch-polnischen Grenze handle. Infolge des heftigen Sturmes und der langen Trockenheit wütete das Feuer ungehemmt weiter. Welchen Umfang der Brand annehmen und welche Verheerungen er verursachen wird, läßt sich im Augenblick noch nicht sagen. Jedenfalls scheint ein großer Teil des Forstes von Groß-Dammer von den Flammen angegriffen zu sein. Auf der Brandstelle sind erschienen die Feuerwehren aus Bentschen, Strese, Kupferhammer von polnischer Seite, von deutscher Seite sind sämtliche Nachbarfeuerwehren wie Tirschtiegel, Rogsen, Neu-Bentschen, Kuschten, Meseritz an der Brandstelle. Mit Genugtuung zu begrüßen ist das Verhalten der Grenzbehörden, die nunmehr bei Feuer den Feuerwehren keine Schwierigkeiten mehr bereiten, die Grenze zu passieren, was noch vor etwa drei Jahren nicht der Fall war.

Wojewodschaft Posen.

Bluttat eines Geisteskranken.

Piotkowo, 11. Juli. Als der 4 Jahre alte Sohn des Bahnbeamten Dusekz auf dem Hofe seines Vaters spielte, kam ein geisteskranker Mann, der hier in der Gegend als der „dumme Romek“ bekannt ist, zu dem Jungen, nahm eine Axt und schlug ihm ein Bein ab. Die Polizei verhaftete sofort den Geisteskranken. Der unglückliche Knabe starb wenige Stunden danach infolge des großen Blutverlustes.

Ein Todesopfer bei einem Waldbrand

k. **Schmiegel,** 12. Juli.

Am Mittwoch abend entstand in dem zum Gutsbezirk Chelkowo, Kreis Schmiegel, gehörigen Wald ein Brand, dem 10 Morgen achtjähriger Wald zum Opfer fiel. Am Brandherd erschienen die Feuerwehren der umliegenden Ortschaften. Die Rettungsarbeiten leitete der Gutsvorsteher sowie der Brennereiverwalter Jęczkowiak. Letzterer erlitt eine Rauchvergiftung, der er nach kurzer Zeit erlag.

k. **Lissa,** 12. Juli. Scharlachimpfung. In letzter Zeit wurden zahlreiche Fälle von Scharlach festgestellt. Um ein Umsichgreifen der Seuche zu verhindern, finden im Ambulatorium der Kreiskrankenkasse, vorläufig an jedem Montag und Donnerstag, durch den Kreisarzt Impfungen statt. Kinder, die bereits früher einmal geimpft wurden oder an Scharlach erkrankten, brauchen nicht mehr geimpft werden. Die bisherigen Krankheitsfälle hatten einen ruhigen Verlauf und geben zu keiner Besorgnis Anlaß. — Bevölkerungsstatistik. Im Monat Juni betrug die Einwohnerzahl von Lissa 19 427. Darunter 18 130 Polen, 1101 Deutsche, 8 Russen, zwei Tschechoslowaken, 186 Juden. Der Religion nach waren: 18 486 römisch-katholisch, darunter 18 051 Polen, 425 Deutsche, 8 Russen, 2 Tschechoslowaken, evangelisch waren 750, darunter 676 Deutsche und 74 Polen.

k. **Wilkowice,** Kr. Lissa, 12. Juli. Gestern brannte ein dem Landwirt Twardy gehöriger einen halben Morgen großer Weizenschlag vollständig nieder. Die Brandursache konnte nicht ermittelt werden.

□ **Rawitsch,** 12. Juli. Funkglück. Eine Radiozeitung legte ihrem Blatte vor einigen Wochen Bilder als Preisaufgabe bei. Denjenigen Abonnenten, welche zu diesen Bildern das passende Volkslied angeben konnten, waren wertvolle Preise zugesagt. Herrn B. aus Kobylin, z. Zt. in Rawitsch, gelang es, den 6. Preis in Höhe von 150 Reichsmark zu erringen. Der glückliche Gewinner hat sich das Geld tatsächlich „drahtlos“ erworben. Funk Heil!

□ **Rawitsch,** 12. Juli. Die in Stadt und Kreis herrschende Maul- und Klauenseuche ist teilweise im Erlöschen begriffen. Einige Teile des Sperrbezirks sind schon wieder aufgehoben worden.

z. **Inowrocław,** 12. Juli. Persönliches. Der neue Burgstarost des Kreises Inowrocław, Herr Kutzner, hat seinen Posten hier angetreten. — Die schon seit längerer Zeit anhaltende Dürre übt auf den Stand der Saaten einen ungünstigen Einfluß aus. So beginnt das in der Umgegend auf leichteren Böden stehende Getreide schon zu bleichen, so daß geerntet werden muß. Diese Ernte verspricht jedoch nur wenig Gutes, da das Stroh sehr lang und die Aehren dürftig sind. — Neue Mützen für die hiesige Staatspolizei. Die hiesige Staatspolizei hat mit dem 1. Juli dieses Jahres weiße Sommermützen mit schwarzem steifen Rand erhalten. — Im hiesigen Solbad wurden seit Beginn der diesjährigen Badesaison bis zum 5. d. Mts. insgesamt 1700 auswärtige Kurgäste gezählt. — **Deutsche Ferienkinder in Kruschwitz. Im benachbarten Städtchen Kruschwitz sind in der Schule 60 Ferienkinder aus Deutschland untergebracht, die den Juli über dort verbleiben werden.** — Ihren 80. Geburtstag beging am 11. Juli die Hausbesitzerin Frau Auguste Segor von hier, Posenerstraße.

z. **Inowrocław,** 12. Juli. Das benachbarte Städtchen Gniewkowo war dieser Tage der Schauplatz eines nicht alltäglichen Ereignisses. Die obdachlose Antonina Burzykowska, die sich in anderen Umständen befand, erlitt auf der Straße plötzlich einen Schwächeanfall und gebar auf der Stelle ein Kind. Die schleunigst herbeigeholte Hebamme beabsichtigte die Wöchnerin ins Krankenhaus zu bringen, wurde aber abgewiesen mit dem Bemerken, daß im Krankenhause kein Platz mehr sei! So mußte die Entbindung draußen vor dem Krankenhause stattfinden. Später wurde die

Das Thermometer steigt wieder.

Heute, Sonnabend, früh zeigte bei bewölktem Himmel und leichten Winden das Thermometer auf 18 Grad. Man mußte zweimal hinsehen, um das zu glauben. Hatte man doch das Gefühl, als hätte die Abkühlung der letzten zwei Tage eher noch weiter zugenommen. Der kurze Regen in der vergangenen Nacht war leider auch nur ein kümmerliches Tröpfchen auf den heißen Stein.

Wettervoraussage für Sonntag, 13. Juli.

= Berlin, 13. Juli. Für das mittlere Norddeutschland: Zeitweise aufheiternd, aber noch meist bewölkt, ohne nennenswerte Temperaturänderungen. Vereinzelte leichte Regenfälle. Für das übrige Deutschland: Nachlassen der Niederschläge und zeitweises Aufreißen der Wolkendecke. Keine wesentliche Temperaturänderung.

Wöchnerin in ein anderes Krankenhaus eingeliefert. — Lehrerinnenstelle zu besetzen. Der Präsident der Stadt Inowrocław gibt bekannt, daß in der hiesigen Städtischen Handels- und Gewerbeschule für Mädchen die Stelle einer Lehrerin zu besetzen ist. Offerten sind bis zum 31. Juli an den Präsidenten der Stadt Inowrocław zu richten.

pz. **Krangen,** 9. Juli. Die Posaunenchöre Krangen und Schöneck feierten am 22. Juni in dem schönen Kirchparke zu Krangen ihr diesjähriges Posaunenfest, an dem sich auch die Posaunenchöre des ganzen Kirchenkreises sowie anderer Gemeinden beteiligten. Die Festpredigt hielt Jugendpastor Brauer aus Posen über die Losung des Tages: „Wir wollen unserer Kirche dienen“. Den Höhepunkt bildete die Hauptfeier am Nachmittag. Pfarrer Draheim aus Schöneck, der auch die Krangener Gemeinde verwaltet, hielt die Begrüßungsansprache. Superintendent Harhausen aus Dirschau und Jugendpastor Brauer sprachen über Jugend- und Posaunenarbeit. Die Posaunenchöre, einzeln und auch als Massenchor, unter der Leitung des Dirigenten Höhne und die Gemischten Chöre aus Krangen und Schöneck unter Leitung des Gemeindehelfers Bunn brachten schöne religiöse Lieder sowie Volkslieder zu Gehör.

Pommerellen.

Kurz nach dem Ersten.

Am Mönchsee in Karthaus erschien ein „schwer beladener“ Mann, um sich das Leben zu nehmen, da er für sein Geld zu wenig Schnaps erhalten habe (!). Zufällig vorbeigehende Passanten bemerkten das Vorhaben des „Gekränkten“, und erst nach mehrmaligen Versuchen gelang es, den Mann von seinem Vorhaben abzuhalten. Er wurde in seine Wohnung geschafft. — Am gleichen Abend spielte sich ein zweiter Vorfall mit einem Betrunkenen ab. Der Eisenbahner R. war mit mehreren „Freunden“ in Streit geraten, als plötzlich seine Ehefrau auf der Bildfläche erschien. Dies schien dem R. zu stark auf die Nerven zu fallen. Er wandte sich gegen seine Frau, die die Flucht ergreifen mußte. Dabei gab es einen großen Menschenauflauf. R. dürfte allerdings bei seiner Rückkehr nach Hause einen “warmen“ Empfang gehabt haben.

† **Culmsee,** 8. Juli. Wegen angeblicher Dienstverfehlungen war der Stadtbaumeister und Architekt Skowroński im Jahre 1924 aus dem Dienst entlassen worden. Der Beschuldigte hat jetzt vor Gericht volle Genugtuung gefunden. Die Stadt muß ihn wieder einstellen und das Gehalt rückwirkend nachzahlen. Insgesamt sind 40 000 Złoty an Gehalt und Zulagen zahlbar.

Rundfunkecke.

Rundfunkprogramm für Sonntag und Montag.

Posen. Sonntag: 10.15: Uebertragung eines Gottesdienstes aus Samter. 12: Wolhynische Stunde. 17: Uebertragung aus Samter. Jubiläumsfeier des Gesangvereins „Lutnia“. 19.45: Viertelstunde Neuigkeiten. 19.45: Musikalisches Interludium. 20.30: Russische Musik. Zeitsignal, Meldungen und Tanzmusik aus der Wielkopolanka.

Breslau-Gleiwitz. 7.30: Frühkonzert des Breslauer Konzert-Orchesters. 8.45: Glockengeläut der Christuskirche. 9: Morgenkonzert (Electrola-Konzertinstrument). 11: Katholische Morgenfeier. 12: Von Leipzig: Mittagskonzert. 14.20: Traugott Conrad: Gereimtes Ungereimtes. 15.40: Von Köln: Großer Preis von Europa. 16: Unterhaltungskonzert des Deutschen Arbeiter-Mandolinisten-Bundes, Ortsgruppe Breslau. 16.50: Kinderstunde. Zwei Max- und Moritz-Streiche nach Wilhelm Busch. 17.15: Klaviermusik. Erwin Poplewski. 18.40: Wetter. Anschließend: Unterhaltungskonzert des Funktrio: Bruno Janz, Violine; Becker, Cello; Poplewski, Klavier. 20.30: Konzert der Schlesischen Philharmonie. 22.30 bis 0.30: Von Berlin: Tanzmusik.

Königswusterhausen. 6.30: Von Berlin: Gymnastik. 7: Von Hamburg: Hafenkonzert. 8 bis 11: Uebertragungen von Berlin. Uebertragun- 11: Uebertr. von Berlin. 11.30: Von Berlin: Orgelkonzert. 12: Von Leipzig: Konzert. 14—18.30: Uebertragungen von Berlin. Konzert. 20.30: Von Breslau: Konzert. Anschließend: Uebertragung von Berlin. Blasorchester-Konzert.

Posen. Montag: 13: Zeitsignal. 13.05: Schallplattenkonzert. Danach Börsen- und Marktberichte. 17.40: Neuigkeiten. 18: Konzert. 19.25: Arien und Lieder. 20.15: Konzert. Danach Zeitsignal, Wetterbericht, Programmangabe und Vortrag.

Breslau-Gleiwitz. 16.30: Von Berlin: Unterhaltungsmusik. 19.05: Aus neuen Revuen und Tonfilmen (Schallplatten). 20.05: Dr. Leo Matthias: Worüber spricht man zwischen Jerusalem und Bombay? (I.) 20.30: Fritz Wenneis spielt. 21.20: Die Peitsche. Von Hermann Kesser, Otto Bernstein. 22.35: Funktechnischer Briefkasten. 22.50: Funkstille.

Königswusterhausen. 12: Schallplatten „Kabarett“. 16: Konzert von Breslau. 18: „Die Davidsbündler“ von Robert Schumann (II) (Einführung: Dr. Marie Louise Hiller, Flügel: Paul Heilbrunn.) 19: Dr. Simon: Heitere Anekdoten. 20: Gesänge mit Orgelbegleitung.

Geschichten aus aller Welt.

(Nachdruck verboten.)

Unglaublich und doch wahr.

Giftgas als Wohnungsschutz.

In Rome im Staate Neuyork hat ein Arzt, Dr. Kingsley, vor Antritt seiner fünfmonatigen Europareise sein Haus luftdicht abschließen und unter Zustimmung der Polizei mit Giftgas füllen lassen. An der Außenseite sind große Warnungsplakate angebracht. Und wenn die Diebe nun die Scheiben einwerfen?

Der Hund der Königin

Wie erst jetzt bekannt wird, ist einige Tage nach dem Verscheiden der Königin von Schweden auch ihr Hund „Luck“, nachdem er jede Nahrungsaufnahme verweigerte, gestorben. Er trauerte seiner Herrin nach bis ins Grab.

Was Portugal dem König von Belgien schenkt.

Die portugiesische Regierung schenkt dem belgischen König Albert zur Eröffnung der internationalen Kolonialausstellung in Antwerpen eine Kiste mit Madeira aus dem Jahre 1830 und der Königin eine Konfektschale aus dem 9. Jahrhundert mit einer — allerdings weniger alten Füllung.

Amerika-Chinesen wollen eigene Ziviljustiz.

Eddie Gong, der Führer des großen chinesischen Hip Sing Tong (Tong-Familie), hat die Forderung eingebracht, den Chinesen in Amerika eine eigene Ziviljustiz zu gestatten, die innerhalb der Tongs wirke und besser als die Gesetze Amerikas der Psyche der Chinesen entspreche. Nur so könnten die Tongkriege vermieden werden!

Dayton gründet eine Bibeluniversität

Mit einem Aufwand von 20 Millionen hat die durch ihren „Affenprozeß“ berühmte Stadt Dayton eine Universität gegründet, an der sich alle Hörer auf die Bibel einschwören müssen. Nur die Bibel wird als Unterlage für den naturwissenschaftlichen Unterricht anerkannt.

Rockefeller renoviert Versailles.

Der amerikanische „Meisterstifter“ John D. Rockefeller hat eine Riesensumme ausgeworfen, mit deren Hilfe die Anlagen von Versailles von Grund auf renoviert werden sollen. Zum Dank wird bei seinem demnächstigen Besuch ein großes Fest veranstaltet werden.

Der Boxer als Schönheitsdoktor.

Der englische Boxer Phil Scott hat sich entschlossen, in seiner Freizeit, d. h. wenn er nicht trainiert, einen Schönheitssalon zu betreiben, in dem Damen und Herren nach den neuesten Regeln der Kosmetik und Massage verjüngt werden sollen. Auf die Dauer soll das Verjüngungsunternehmen rentabler sein als die Boxerei.

Ein teurer Ruhm.

Die Untersuchungskommission des amerikanischen Senats hat ermittelt, daß Mrs. Ruth Hanna Mac Cormick, die Senatorin von Illinois, die stattliche Summe von mehr als 1 Million auswerfen mußte, um zu dieser Ehre zu gelangen. Sie schlug ihre sämtlichen Gegner, weil diese weniger Geld hatten, um berühmt zu werden.

Ein Kuhhandel.

— **Paris.** In Nantes hat sich eine kleine Geschichte abgespielt, die einerseits komisch wirkt, andererseits besser als langatmige Schilderungen beschreibt, wie die Bauern in der französischen Vendée kaufen und verkaufen. Das Bäuerlein Billaud aus Talmont hatte seine Kuh, die zum Verkauf reif war, nach Nantes geführt, wo auch der Tierhändler Perrotin anwesend war. Die Kuh des Landmannes Billaud war ein Prachttier, ein Exemplar jener Kühe, die den Stolz der Bauern aus der Vendée bilden.

Billaud und Perrotin konnten aber nicht über den Preis einig werden. Der Preis, den der Besitzer forderte, war so ungeheuer hoch, daß Perrotin schulterzuckend abwinken mußte. „14 Liter Milch liefert meine Kuh pro Tag — jawohl, 14 Liter! Meine Kuh macht sich schon bezahlt!“ Perrotin nahm den Bauern beim Wort. Er sagte, er sei bereit, für jeden Liter Milch, den die Kuh liefere, 100 Franken als Preis für das Tier zu zahlen. Billaud nahm an.

Perrotin setzte sich also nieder und begann die Kuh zu melken. Ein Liter, zwei Liter — drei Liter. Und dann war es aus mit der Milchherrlichkeit. 300 Franken für eine so gute Kuh, das war doch etwas zu stark für Billaud. Und deshalb weigerte er sich, die Kuh abzuliefern. Auf dem Markt entstand ein schrecklicher Tumult. Man rief nach dem Richter und nach den Gendarmen, denn Perrotin bestand auf die Einhaltung des Vertrages.

„Die Kuh merkt, wer sie melkt!“ rief laut protestierend Billaud. Das Schicksal war ihm günstig. Just in diesem Moment kam seine Frau auf den Markt. Sie war diejenige, die die Kuh sonst gemolken hatte. Der Schiedsrichter, an den man appelliert hatte, entschied unter diesen Umständen, daß die Kuh von der Frau weitergemolken werden sollte und daß für jeden weiteren Liter Milch immer noch 100 Franken zugelegt werden sollten.

Und — die Kuh tat dem braven Bauern Billaud und seiner Frau den Gefallen. Sie gab noch einmal zehn Liter Milch von sich. Also 13 Liter insgesamt. So ließ sich das Geschäft ertragen.

Perrotin war ein wenig betrübt; aber immerhin machte er auch kein schlechtes Geschäft und so zog er mit seiner Kuh und Billaud mit seinen 1300 Franken nach Hause.

So handelt man Kühe in der Vendée...

Ausgerechnet Wolkenkratzer.

(a) **Neuyork.** Als der englische Premierminister Macdonald vor einiger Zeit in Amerika weilte, wurden ihm natürlich sämtliche Errungenschaften der neuen Welt vorgeführt. Ein Fachmann hielt ihm u. a. einen langweiligen Vortrag über die Vorzüge des Asbest-Bausystems, das jedes Feuer lokalisiert und so die Vernichtung eines Wolkenkratzers durch Brand unterbindet. „Und so sind diese gigantischen Gebäude für die Ewigkeit geschaffen,“ beendete der Vortragende seine Lobeshymne. Macdonald, der wenig Gefallen an den wenig künstlerischen Bauten fand, erwiderte resigniert nur ein einziges Wort: „Schade!“

Der „Wecker“.

(f) **London.** England ist das konservativste Land der Welt. Nirgends finden sich in der Sitte und im öffentlichen Leben soviel mittelalterliche und noch betagtere Ueberreste als hier. Ein bisher der Außenwelt unbekanntes Beispiel dafür hat soeben wieder ein Londoner Blatt in seinen „Miscellanea“ ausgekramt. In der Pfarrei von Trysall in Shropshire existiert ein Amt, das wohl einzigartig in der Welt dasteht. Es ist der „Wecker“; seine Funktion versieht bestimmungsgemäß ein alter Insasse des Armenhauses, der dafür monatlich anderthalb Pfund Sterling (30 Mark) erhält. Seine Tätigkeit besteht darin, mit einer langen Stange bewaffnet während des Gottesdienstes die Andacht der Gläubigen zu überwachen und jeden Kirchenbesucher, der während des Gottesdienstes einnickt, mit einem sanften Kopfhieb in die wache Wirklichkeit zurückzurufen. Dieses „Amt“ wurde 1725 durch das Testament eines Sonderlings, John Rudge, ins Leben gerufen, der sich, wie es in seinem Kodizill heißt, während seines Daseins über die Schlafsucht der Kirchenbesucher grün und gelb geärgert hat. Deshalb setzte er eine Summe für die Schaffung des Weckeramtes aus, das sich bis heute erhalten hat. Kürzlich, so beschließt das Londoner Blatt seine Mitteilung, wunderte sich der Pfarrer während der Predigt, daß er den „Wecker“ nicht in der Kirche sah. Nach dem Gottesdienst fand er ihn in der Sakristei: der alte Herr — schlief. .

Der Herr der Lüfte.

(g) **Rom.** Vor etwas über Jahresfrist erregte in Rom das Verhalten eines Adlers beträchtliches Aufsehen. Diesen Adler hatten italienische Alpenjäger anläßlich ihrer großen Zusammenkunft in Rom mitgebracht und dann im Sinne einer Huldigung für Mussolini über dem Kapitol auffliegen lassen. Mächtig erhob sich der Herrscher der Lüfte in den blauen Himmel über der Ewigen Stadt und zog zwei Tage lang seine geruhigen, königlichen Kreise über sie hinweg. So, als ob er unschlüssig und sich nicht im klaren darüber sei, ob er in seine heimatlichen Gebirge zurückkehren solle. Und siehe da: er tat etwas, was man von ihm, dem uralten Symbol der Macht und der Freiheit, nie erwartet hätte: er hatte das große Vogelhaus im römischen Zoologischen Garten und darin einige dickgefressene Kollegen entdeckt, ließ sich auf die Stäbe ihres Gefängnisses nieder und war einfach nicht mehr wegzubringen. Der Direktion des Zoo blieb schließlich nichts anderes übrig, als diesen merkwürdigen Kauz hereinzulassen, der freiwillig die Gefangenschaft der Freiheit vorzog.

Während des ganzen Jahres hat sich dieser Adler sehr sittsam benommen und mit seinen Genossen ziemlich artig betragen. Kürzlich jedoch kam ein Trupp jener Alpenjäger, die ihn im vorigen Jahr mitgebracht hatten, wieder nach Rom, und der erste Weg führte sie selbstverständlich zum Vogelhaus des Zoo, wo sie ihren alten Freund begrüßen wollten. Kaum wurde er ihrer ansichtig, brach in ihm das so lange verhaltene Heimweh nach den luftigen Höhen und Weiten des Gebirges auf, und er bekam gleich, temperamentvoll wie Adler eben sind, einen wahren Tobsuchtsanfall, so daß seine gefiederten Kollegen sich angstvoll in die Ecke drückten. Er vollführte einen derartigen Lärm, daß man aus dem Direktionsgebäude herzueilte und ihm angesichts des ganzen Sachverhalts die freiwillig aufgegebene Freiheit wiedergeben mußte. Fromm wie ein Lamm setzte er sich auf die Schulter eines der Alpenjäger und fuhr mit ihm in die Heimat zurück — — —



Die Römerbrücke bei Meran in Südtirol.

Von der Deutschen Akademie in Rom.

Von Dr. Gustav W. Eberlein, Rom.

Wer heute noch „auf den Spuren Goethes in Rom wandeln“ will, muß einen großen Koffer voll Bescheidenheit mitbringen. Wieder einmal hat sich eine Kulturschicht, sie riecht nach Benzin, auf die anderen Schichten gelegt und nichts übrig gelassen von der alten Romantik. Nur ab und zu stößt man auf eine Lücke, eine Art Lichtschacht, durch den man zu der versunkenen Herrlichkeit hinunterschauen kann: auf eine jener alten Villen, die einst die Seele Roms, das Entzücken des nordischen Wanderers waren. In Frascati draußen schläft eine an der Schulter der anderen, kaum mehr aufgesuchte „Sehenswürdigkeiten“ des Reisehandbuches, denn auch unser Geschmack hat sich gewandelt. Wenn uns heute der italienische Staat das Märchen der Villa Falconieri zurückgeben würde, dieses Tuskulum der deutschen Künstler des Kaiserreichs, wir ständen betreten da und würden in den Taschen fingern, ob noch ein paar Pfennige für die Unterhaltung aufgebracht werden könnten . . .

In der brausenden Hauptstadt selber verschlingt der Moloch Verkehr tagtäglich eine von diesen seligen Träumereien, Rom reckt die Arme, die Pinienhaine fallen und Mietskasernen blühen, wenn die Hyperbel erlaubt ist, aus dem böcklinschen Gestern. Der stille Platz vor der Porta Pia wurde zu einem Tramzirkus und einer Autobuszentrale, durch die Via Nomentana, die einst von den schönsten der schönen Villen gebildet wurde, wolkt der Atem des Maschinensäkulums, der Staub.

Noch steht hier, umbrandet, die Villa Torlonia, die Residenz Mussolinis, und dicht dabei die Villa Massimo — die deutsche Akademie. So wohnen unsere Künstler zwar in einer Oase, geraten aber gleich in den Strudel, nicht mehr in die weinduselige Osteria „vor den Toren“, sie spüren die machtvolle Aenderung seit Paul Heyses und Richard Voß römischen Schlendertagen, ein zielbewußter, imperialistischer, waffenklirrender Staat schaut ihnen über die Staffelei. Das alte Italien des übermäßig besungenen Fiasko, des Modellmarktes an der Spanischen Treppe, des ewigen Karnevals in den Ateliers der Via Margutta, es ist dahin.

Und wenn man die Herren Stipendiaten fragt — sie wollen auch gar nicht mehr in die Castelli Romani, um dort durch fröhlichen Trunk zu ersetzen, was ihnen an Fleiß abgeht, die „malerischen“ Wasserfälle in Tivoli, die übrigens inzwischen auch industrialisiert wurden, sagen ihnen nichts mehr, das ist alles roba da ieri, Mode von gestern. Sie schauen mit wissenden Augen in die Großstadt und machen nur noch Ausflüge in die Umgebung. Nichts liegt ihnen schwerer als der alte Schulstil, der klassische Pinselstrich, wie er noch in der französischen oder spanischen Akademie gezüchtet wird. Sie haben den Krieg noch in den Gliedern oder doch wenigstens Revolution und Inflation, da macht es kein Vergnügen mehr, die Kuh in der Campagna einmal von links her und einmal von rechts her zu malen. Andererseits verfallen sie nur zu leicht in das andere Extrem, wollen um jeden Preis neu und originell sein, und werden bloß salopp und kindisch. Streift man durch die Ateliers, so sieht man gleich, daß die „reinliche Leinewand“ mit einer gewissen Scheu umgangen und dafür mit Ungestüm und Kreide über das weniger reservierte Papier hergefallen wird. Die Oelmalerei verlangt immer eine gewisse Ruhe und Gediegenheit, das heutige Rom aber ist Sturm und Drang.

Und so wären wir schon mitten im Akademischen, als ob das so einfach wäre, wie es sich ausspricht: die deutsche Akademie in Rom. Hier wimmelte es noch vor zwei Jahren von Kriegsverstümmelten, Kriegsblinden und Kriegshandwerk d. h. Prothesenmaschinen. Die Villa Massimo war mit allem anderen deutschen Eigentum beschlagnahmt worden, Mars verschlang das Künstlerheim, als es kaum das Licht der Welt erblickt hatte. Sechs Jahre hatten wir vor dem Völkerzusammenprall zu arbeiten, bis es zustande kam, und sechs Jahre mußte nachher gebohrt werden, bis es die italienische Regierung endlich dem preußischen Staat zurückgab. Heute kann man sich kaum mehr einen Begriff davon machen, wie es zur Zeit der Uebergabe aussah . . .

Durch Vertrag ist Preußen auch der anfänglich auferlegten Verpflichtung enthoben worden, die Hälfte der Ateliers italienischen Künstlern — die dafür in Deutschland untergebracht werden — freizuhalten, und so sind jetzt alle zehn von deutschen Malern und Bildhauern bewohnt. Die Dichter fehlen noch. Bewahre uns der Himmel vor Revoluzzergrößen, politischen Schützlingen, Dadaisten und Bühnenstammlern.

Ein Mann, der das Herz auf dem rechten Fleck hat, Herbert Gericke, ist der spiritus rector dieser eigenartigen Gemeinde. Er versteht etwas von dem, was man in Rom sonst noch nicht kennt: der Innenarchitektur. Das merkt man gleich, wenn man in sein gastliches Heim kommt. Und seine junge Frau, eine Enkelin jenes Berliner Kunstfreundes Eduard Arnhold, des Gründers der Accademia tedesca, sorgt sich sogar um den herrlichen Park. Sie möchte, daß dort ein deutscher Rasen entsteht, der nicht im Sommer zu Zunder verbrennt. Heimische Sauberkeit regiert auf allen Wegen.

Leider schießen rings um diese wunderstille, architektonisch so heitere Oase nun Betonkasernen hoch, mit zweihundert Wohnungen, wie die amerikanisch angekränkelten Römer mit Stolz verkünden, und eine richtige Kaserne, die der Finanzieri, hat sich breit vor die grandiose Pinienterrasse hingelagert Der berühmte Ausblick auf die Albaner Berge, auf den klassisch geschwungenen Monte Cavo, dem zuliebe in den letzten Tagen der Romantik noch ein kulissenartiger Söller geschaffen worden war, wird in einigen Monaten völlig verbaut sein.

Die Ateliers liegen getrennt von dem schloßartigen Hauptgebäude in seiner Doppelflucht und sind mit dem größten Luxus ausgestattet, den der römische Maler kennt oder vielmehr nicht kennt: mit Heizung. So groß und überhoch sie sind, es ist mollig warm darinnen. Daneben Schlaf- und Wohnzimmer, Küche und Bad — kein Wunder, wenn die Kunstkollegen von der Via Margutta die „Akademiker“ anstarren wie Hans im Glück. Und das alles bezahlt der preußische Staat.

Man sollte meinen, daß die Herren Staatspreisträger, die als erste das Anrecht auf einen solchen römischen Freisitz haben, mehr Ehrgeiz darein setzen, ihn zu verdienen, als in dem photogemalten Familiengruppenbild, das nach der letzten Preisverteilung durch die schaudernden Zeitungen ging, zum Ausdruck kommt.

In diesem Sommer konnten die Stipendiaten ihre erste Ausstellung in der Villa Massimo eröffnen, der König selber war, wie in schönsten Friedenszeiten, zugegen. Es wäre übertrieben, wollte man behaupten, alle oder auch nur die meisten Bilder hätten gefallen. Es kam in ihnen die allgemeine Ratlosigkeit, die das deutsche Kunstleben beherrscht, zum Ausdruck. Neben Steinzeichnungen von dürerschem Fleiß sah man empörenden Kitsch, und es ist wohl nur der sichtenden Hand des Akademieleiters zu verdanken, wenn der deutsche Name nicht so erschreckend bloßgestellt wurde, wie es gegenwärtig auf der Kunstausstellung in Venedig der Fall ist, wo „Werke“ hängen, die an Pornographie streifen und in pöbelhafter Weise nur darauf angelegt sind, den „Bourgeois aufzuregen“.

Aufgabe der Deutschen Akademie in Rom ist es nicht, für eine würdige Vertretung der deutschen Kunst in Italien zu sorgen. Bedauerlich.

Kunst und Wissenschaft.

„Der Sessel hat 'nen Knax, Exzellenz.“ Komödie in 3 Akten von Hermann W. Lambert und Alfred Lambert, wurde von der Intendantur des Fürstl. Kurtheaters in Bad Salzbrunn erworben. Die Uraufführung fand bereits am 11. Juli statt.

Von dem bekannten Werk Meng: Das ärztliche Volksbuch, das von der internationalen Presse als das „Standardwerk der Medizin für den gebildeten Laien“ angesprochen wird, erscheint soeben im Hippokrates-Verlag in Stuttgart eine einbändige Ausgabe. Es ist sehr zu begrüßen, daß dieses namhafte Werk, an dem 50 bekannte Aerzte und Forscher, Angehörige der verschiedenen medizinischen Richtungen (Allopathie, Homöopathie, Naturheilverfahren) mitgearbeitet haben, auf diese Weise auch den breiteren Volkskreisen zugänglich gemacht wird.

Lyrikpreis. Der von der „Kolonne“ Zeitschrift der jungen Generation ausgeschriebene Lyrikpreis wurde einstimmig Guido Zernatto in Wien zuerteilt. Näheres in der soeben erschienenen Juni-Nummer der „Kolonne“. Verlag Wolfgang Jeß in Dresden.

Gewitterfurcht der Kinder.

Das Kind trachtet eifrig danach, den Zusammenhang der Dinge kennenzulernen. Je mehr es heranwächst, desto mehr erweitert sich der Verstand und der Wissensdurst, denn immer neue Eindrücke geben immer neue Rätsel auf. Und ist der Eindruck gar zu heftig, zu unvermittelt, zu ungewohnt, so ängstigt sich das Herz, die Furcht steigt auf, und die Furcht wird um so tiefer sein, je mehr das Kind an Furcht — gewöhnt worden ist! Gibt es doch Mütter und Erziehungsgehilfen mancherlei, welche die Kinder durch Drohen mit dem schwarzen Mann usw. direkt zur Furcht erziehen, anstatt ihnen die Folgen etwaiger Entgleisungen auf den Pfaden des Gehorsams und des guten Betragens in rein natürlicher Weise zu demonstrieren, anstatt sie aufzuklären über das und jenes, was den Kindern Furcht einflößen könnte. Es ist nun allerdings schwer, dem kindlichen Geiste die Natur eines Gewitters begreiflich zu machen, nicht sehr schwer ist es aber, ihm die Furcht vor einem Gewitter zu nehmen, indem man die Erscheinung des Donners und des Blitzes als etwas Natürliches an sich erklärt. Es ist ganz verfehlt, pädagogische Ermahnungen daran zu knüpfen, wie das so oft geschieht. „Der liebe Gott ist böse, weil du unartig warst" usw. Das ist keine Erziehung, denn die Sache stimmt nicht. Das Kind soll nicht Furcht, sondern Ehrfurcht vor Gott empfinden. Weise man lieber auf Gottes Allmacht hin, darauf, daß er die Welt und die Gewitter geschaffen hat, leite man es an zur Bewunderung der Schönheit eines Gewitters, der Reinheit der Luft und dem frischen Leben aller Pflanzen nach einem solchen, dann wird man sehr bald dem Kinde die Gewitterfurcht nehmen und das kleine Herz beruhigen. Sind die Kinder größer, dann ist es allerdings ratsam, sie auch mit einigen Verhaltungsmaßregeln bei Gewittern bekanntzumachen.

Die Tiere bei Regenwetter. Daß wir Menschen bei längerem Regenwetter trübselig gestimmt sind, ist leicht erklärlich, nicht aber, daß bei manchen Tieren in solcher Zeit das Gegenteil eintritt. Ein Beamter des Zoologischen Gartens hat hierüber interessante Beobachtungen gemacht. Löwen, Tiger und andere Zugehörige der Katzenfamilien fürchten geradezu den Regen, sie knurren, zittern und sind dann besonders wild. Der Wolf hingegen ist bei Regenwetter außerordentlich munter und glücklich, so daß er niemand etwas zuleide tut. Aehnliches wird bei Kamelen beobachtet, sie schreien und springen, was sich immer sehr drollig ansieht. Auch die Schlangen werden bei Regenwetter beweglicher als sonst, was ebenfalls als Ausdruck der Freude gedeutet werden muß. Die Affen hingegen kriechen am liebsten in irgendeine Ecke mit anderen zugleich, sitzen dort oft stundenlang mit einer deutlichen Gebärde des Mißmutes, und wenn es gar zu sehr auf das Dach ihres Hauses plätschert, halten sie zum Schutze gegen vermeintliches Naßwerden regenschirmartig die Hände über den Kopf. Die sonst so munteren Vögel aller Art verkriechen sich gleichfalls und verzichten sogar trotz ihrer Unersättlichkeit auf das Aufsuchen der Nahrung.

Die Erntezeiten der Erde. Während bei uns die Haupterntezeit in den August fällt, ebenso wie in England, Belgien, Holland, in kleineren Gebieten Frankreichs und Kanadas, rüstet man zur Ernte erst im September in Rußland und in den skandinavischen Ländern. Peru muß noch bis Oktober warten, in ganz Südafrika erntet man erst im November, und im südlichen Australien erst im Dezember. Aber kaum ist der Jahreswechsel vorüber, so beginnen schon wieder die Erntefeste, zunächst in Argentinien, Chile Neuseeland und Mittel- und Nord-Australien. Der Februar ist Indiens Erntemonat, im März holt man den Ertrag der Felder Oberägyptens ein, im April erntet man in Kuba, Mexiko, Unterägypten, Syrien, Kleinasien und Persien, im Mai in Nordamerika, einigen Teilen Südamerikas, in Japan und China, im Juni in Italien, Südfrankreich und den westlichen Staaten von Nordamerika. Und im Juli sind die Erntefrüchte reif in Oesterreich, Ungarn, Rumänien, im südlichen Rußland, im nördlichen Frankreich und im größten Teil von Kanada. Dann beginnt der Kreislauf von neuem. Jeder Monat ist ein Erntemonat.

Glühwürmchen. Wenn man um Johanni zu später Abendstunde an den Gärten der Villen vorübergeht, so genießt man zuweilen die schönsten „Glühwürmchen-Idylle". Gleich vom Himmel gefallenen Sternen fliegt's um die Eichen und Buchen, Rosen und Lilien. Das kleine Insekt mit dem braunen länglichen Körperchen und weichen Flügeldecken leuchtet infolge einer phosphorartigen Masse, die sich am letzten Bauchringe befindet. Natürlich leuchtet das ungeflügelte Weibchen mehr als das geflügelte Männchen. Das weibliche Geschlecht liebt nun einmal das Strahlende, wenn dieses auch die böse Welt zu schwärzen liebt! Doch im Ernste, die kleinen geflügelten Silbertropfen nehmen sich mit ihrem magischen Glanze sehr reizend aus; immerhin sind sie noch sehr effektlos gegenüber vielen herrlichen Leuchtkäfern in den Tropen.

Waren sie gute oder schlechte Schüler?

Eine Untersuchung an namhaften Männern.

Von Erik Lorenssen.

Zur Zeit der Zeugnisverteilung umwölkt sich jedesmal im Jahr in unzähligen Familien der häusliche Himmel mit düsterem Grau. Wenn der Augenblick herankommt, da die gefürchteten Briefe einzutreffen pflegen, des Inhalts: „Wenn der Schüler Hans Müller nicht seine Lücken in Mathematik und Französisch ausfüllt, wird er das Klassenziel nicht erreichen", liegt es wie Gewitterschwüle über dem friedlichen Heim. Der Vater geht mit sorgengefurchter Stirn umher, der Mutter bemächtigt sich eine stille Verzweiflung, und das Sorgenkind steht hilflos dazwischen und beobachtet die beängstigenden Symptome je nach Temperament und Veranlagung mit trotziger Verstocktheit oder unklarer, heimlicher Not.

Ueber alledem aber steht drohend die Sorge um die Zukunft und das drastische Wort jenes alten Professors:

> Gott segne deine Studia!
> Aus dir wird nichts — halleluja!

Wer erinnert sich nicht aus seiner eigenen Schulzeit jener düsteren Prophezeiungen aufgebrachter Erzieher, die sich in besonders hartnäckigen Fällen wohl gar bis zum „Verenden im Straßengraben" oder am „Galgen" versriegen. Die Untauglichkeit für den Kampf des Lebens drohte als rächende Nemesis hinter der mangelhaften Schulleistung.

Die Frage nach dem Wert dieser Leistung als Gradmesser für die künftige Entwicklung wird wohl immer umstritten sein. Auch statistische Erhebungen in solchem Sinne werden immer in dieser oder jener Hinsicht einseitig ausfallen. Trotzdem ist eine derartige Untersuchung vielleicht geeignet, ratlose Elternherzen mit Trost zu erfüllen und mancher bekümmerten Kinderseele neue Hoffnung zu geben. Daß sie dabei die Notwendigkeit und den Nutzen der in der Schule erworbenen Kenntnisse als solche nicht bestreitet, ist selbstverständlich.

Daß Gerhart Hauptmann ein sehr schlechter Schüler war, darf als bekannt vorausgesetzt werden. Neu wird dagegen sein, wenn Börries von Münchhausen, der Balladendichter, von sich selbst sagt: „Meiner Erinnerung nach bin ich immer Letzter gewesen. Es kann allerdings sein, daß ich auch manchmal Vorletzter war." In seiner Erkenntnis fügt er hinzu: „Und mit Recht, denn ich bin zeitlebens enorm faul gewesen". Dieser Erscheinung des an sich begabten Schülers, der aus irgendeinem Grunde, sei es Unbedachtheit, Faulheit, mangelndem Interesse an Stoff oder ähnlichem den Anforderungen der Schule nicht genügt, begegnet man häufig.

Der Volkswirtschaftler Professor W. Sombart berichtet über eine seiner Aufsatzzensuren aus Unterprima. Sie lautet: „Die Ausführung ist nach jeder Seite hin verfehlt. Wiederum hängt dieses dichte Gewölk von Phrasen über der ganzen Arbeit, wiederum fehlt es dem sprachlichen Ausdruck an aller Bestimmtheit, fehlt es an aller Schärfe der Begriffe. Dieser Wortnebel, dieser hohle Klingklang, diese ganze Flitterherrlichkeit, dieser Hang zu Schwulst und Hyperbel beweist, wie schwer es Ihnen wird, auch nur an die Sache, geschweige denn hinter die Sache zu kommen. Verschlagen vom Winde der Emphatik, stranden Sie nicht selten auch noch auf der Sandbank der Grammatik Unter mittelmäßig."

Sombart fügt hinzu: „Der deutsche Aufsatz aber war meine Stärke! Es leuchtet danach ein, daß meine Position keine glänzende war." Sein Griechischlehrer pflegte zu sagen: „Der Sombart wird das Examen nie machen. Seine Frau und seine Kinder werden ihn fragen: Hat Papa das Examen immer noch nicht gemacht?"

Adolf Miethe, dessen Entdeckung der Quecksilberumwandlung in Gold seinerzeit Aufsehen erregte, erzählt, daß sein Vater vom Lehrer den wohlmeinenden Rat bekam, den ungeratenen, moralisch unreifen Sohn nach Amerika zu schicken.

Alfred Kerr, der bekannte Theaterkritiker, faßt das Ergebnis seines Schulbesuchs kurz und dramatisch in dem einen Wort „Scheußlich" zusammen.

Roda-Roda, der österreichische Humorist, äußert sich folgendermaßen: „Ich war in den ersten Jahren Vorzugsschüler. Später verluderte ich, fiel durch — und in der siebenten Klasse, die der deutschen Unterprima entspricht, war ich der Letzte meines Jahrgangs. Ich bekam auch das Consilium abeundi. Mit Mühe und Not legte ich dann — anderswo — das Abiturium ab."

Der Maler Lovis Corinth gesteht: „Meine Fortschritte waren schlecht. Meine Hausarbeiten verrichtete ich meist miserabel." Auch aus dem, was Ernst Liebermann über seine Schuljahre sagt, ist ähnliches zu schließen.

Aber unter den bekannten Persönlichkeiten sind nicht nur solche, die an sich für begabt galten. Vielen wurde auch Verstand und Leistungsfähigkeit einfach abgesprochen.

So sagt der berühmte Professor August Forel von sich: „Obwohl ich sehr fleißig war, kam ich mit Mühe und Not durch alle Examina durch, zuletzt ganz knapp mit der Note, die gerade noch durchkommen ließ in Latein und Griechisch."

Ida Boy-Ed klagte: „Ich hatte das persönliche Unglück, daß fast keiner meiner Lehrer und Lehrerinnen an meine Intelligenz glauben wollte."

Max Slevogt sagt: „Die Fortschritte waren schleppend, in der dritten Klasse blieb ich auch hängen und quälte mich in hohem Grade unglücklich weiter, bis ich allem den Rücken wenden konnte und auf die Akademie nach München kam."

Der Dirigent Weingartner: „Da mein Gedächtnis in mechanischer Beziehung nicht besonders stark ist, ist mir die Schulzeit nicht leicht geworden."

Wiederholt begegnet man Prominenten, die, unabhängig von Begabung oder gutem Willen, das Ergebnis ihrer Schulleistungen auf den Einfluß des Unterrichtenden zurückführen.

So erklärt Ernst von Wolzogen, der Fünfundsiebzigjährige: „Ich war bei allen schlechten Lehrern ein miserabler Schüler, bei den guten dagegen ein guter — mit Ausnahme der Mathematik, die überhaupt nicht in meinen Schädel wollte."

Ernst Zahn war in den letzten Schuljahren auf zwei Anstalten. In der einen war er von neunzig Schülern der erste, in der anderen von dreißig ungefähr der letzte.

Franz von Stuck: „Ich hatte in der Algebra, die mir eigentlich ganz fern lag, immer einen Einser, weil ich dem Lehrer Freude machen wollte. Dagegen hatte ich im Französischen, das von einem unausstehlichen Lehrer gegeben wurde, fast immer drei bis vier."

In dieser langen Reihe von armen Schulsündern wirkt es dann fast wie ein Lichtblick, wenn der Malergraf Kalckreuth seine Fortschritte als mäßig, Generalmusikdirektor Max von Schillings die seinen als normal, Richard Zoozmann sie sogar als etwas über dem Durchschnitt bezeichnet.

Der Glanzpunkt aber und der Stern am Himmel prominenter Schüler in dieser Zusammenstellung ist der Dichter Heinrich Lilienfein, der von sich sagen darf, daß er nach dem Begriff seiner Lehrer meist ein guter Schüler, aber gottlob nicht der beste war.

Wie schon anfangs gesagt wurde, soll diese Untersuchung zu keinen Schlußfolgerungen Anlaß sein, und sie beabsichtigt auch nach keiner Seite einen statistischen Beweis zu erbringen.

Sie will lediglich Anlaß zum Nachdenken sein, und wenn sie dazu beiträgt, einem besorgten Vater zu zeigen, daß glanzvolle Schulleistungen nicht unbedingte Voraussetzung für den Erfolg des künftigen Lebens sind, so hat sie voll und ganz ihre Schuldigkeit getan.

Denn es ist vieles verborgen, was wir nicht sehen, und die Welt ist leicht geneigt, eine Begabung zu unterschätzen, nur weil sie sich auf den herkömmlichen Bahnen nicht zurechtfindet.

Sport und Spiel.

Internationale Meisterschaften der Studenten.

24 Nationen in Darmstadt.

Zu den IV. Internationalen Meisterschaften der Studenten, die vom 1. bis 10. August in Darmstadt ausgetragen werden, liegen aus 24 Ländern annähernd 1000 Meldungen vor, die sich auf die einzelnen Länder folgendermaßen verteilen: Aegypten 6 Teilnehmer, Belgien 41, Oesterreich 23, England, Australien, Indien, Kanada, Neuseeland, Südafrika zusammen 110, Finnland 11, Estland 4, Frankreich 102, Japan 15, Italien 126, Jugoslawien 57, Lettland 11, Luxemburg 24, Polen 32, Norwegen 21, Rumänien 50, Spanien 37, Ungarn 64, Tschechoslowakei 38 und Deutschland 158 Teilnehmer. Dazu kommen noch Vertreter aus Amerika, Dänemark, Holland, Schweden und der Schweiz. Am stärksten sind die Wettkämpfe in der Leichtathletik und im Schwimmen besetzt, auch im Fechten, Tennisspiel und Rudern ist die Beteiligung außerordentlich stark. Zum Fußballturnier haben Frankreich, Holland, Italien, Jugoslawien, Luxemburg, Rumänien, die Tschechoslowakei, Ungarn und Deutschland gemeldet, am Rugbyturnier nehmen Frankreich, Rumänien und Deutschland teil. Die Wettkämpfe in der Leichtathletik, im Schwimmen, Fechten, Tennis und die Deutsche Hochschulmeisterschaft im Handball werden in Darmstadt ausgetragen. Die Meisterschaften im Rudern finden in Frankfurt a. M. statt. Die Spiele um die Fußballmeisterschaft werden in Darmstadt, Mainz und Worms durchgeführt, die Rugbyspiele finden in Darmstadt, Frankfurt und Heidelberg statt. Alle Endkämpfe, außer Rudern (Frankfurt) und Rugby (Heidelberg), werden in Darmstadt ausgetragen.

Trotz der Hitze.

Während in allen Amateurverbänden Fußballruhe herrscht, setzen die Berufsspielermannschaften die Kämpfe um den Mitropacup unbekümmert fort. Ferencvaros-Budapest trägt den Rückkampf gegen die Prager Slavia am 12. Juli in Budapest aus. Der erste Kampf endete 2:2.

Deutsche leichtathletische Meisterschaften.

Die Deutsche Sportbehörde für Leichtathletik bringt die Kämpfe um die Deutschen Meistertitel, denen bereits am Sonnabend und Sonntag die Landesverbandsmeisterschaften gewissermaßen als Ausscheidungen vorangehen, am 2. und 3. August im Grunewald-Stadion zur Durchführung. Am ersten Tage, Sonnabend, 2. August, werden die Meister in folgenden Wettbewerben ermittelt: Stabhochspringen, Diskuswerfen, Weitspringen, Hammerwerfen, 5000 Meter-Laufen, 100 Meter-Lauf, 4×1500 Meter-Staffel. Außerdem gelangen fünf Wettbewerbe des Zehnkampfes zur Erledigung. Die übrigen Wettbewerbe werden am Sonntag entschieden. Das Programm der Hauptkämpfe enthält auch den Marathonlauf über 42,2 Kilometer. Die Kämpfe des zweiten Tages werden durch gymnastische Massenvorführungen eingeleitet. — Die Frauen-Meisterschaften sind für die gleiche Zeit nach Remscheid ausgeschrieben.

Es wird nichts mit Ungarn.

Die für den 27. Juli in Aussicht genommene leichtathletische Begegnung zwischen Ungarn, das soeben Finnland geschlagen hat, und Polen ist aus finanziellen Gründen abgesagt worden.

Verlegte Gymkhana.

Die für den gestrigen Freitag (5½ Uhr) vorgesehene Gymkhana ist auf den heutigen Sonnabend verlegt worden. Sie wird auf dem Posener Hippodrom hinter dem Diakonissenhaus ausgetragen.

Polo um den Wanderpreis.

Am Sonntag, 13. Juli, kommt um 5½ Uhr auf dem Hippodrom ein Polo-Match um den Wanderpreis des Herrn Staatspräsidenten zum Austrag. Es verspricht einen sehr interessanten Verlauf zu nehmen.

*

Heute werden auf dem Hippodrom auch die Teilnehmer der Sternfahrt erwartet.

Ist „Cracovia" schon Frühjahrsmeister?

Die erste Runde der diesjährigen Ligaspiele geht ihrem Ende entgegen. Am Sonntag werden vier Spiele ausgetragen, dann folgen noch zwei Kämpfe der Warschauer Legja gegen ihre Ortsrivalen Polonia und Warszawianka. Die Warschauer Militärmannschaft ist die einzige, die der sicher führenden Cracovia den Frühjahrsmeistertitel entreißen könnte. Sie müßte aber alle noch ausstehenden Spiele gewinnen, was ihr wohl kaum gelingen dürfte. Schon im Spiel gegen den Lodzer Sport- und Turnverein kann ihr Fuß leicht straucheln. Warta kann von der zweiten Stelle auch von Wisła verdrängt werden, die in Lemberg gegen Czarni allem Anschein nach keinen allzu schweren Stand haben wird. Warszawianka hat Gelegenheit, gegen Ruch ihre fast hoffnungslose Lage zu verbessern. Garbarnia kann sich von der Schlußgruppe mit einem Siege über Pogoń erlösend trennen.

Austria in Warschau.

Heute nachmittag 6 Uhr und am Sonntag um 11 Uhr vormittag treten sich in Warschau die Warschauer Polonia, die in ausländischen Begegnungen von jeher eine hervorragende Rolle gespielt hat, und die Wiener Austria (früher Amateure) gegenüber. Austria ist eben von einer Tournee nach den skandinavischen und baltischen Ländern zurückgekehrt, wo sie keine Niederlage erlitt. Die Spiele in Warschau schließen die Tournee ab. Da am Sonntag auch das Ligawettspiel Warszawianka—Ruch stattfindet, wird sich Polonia zu einer Entschädigung verstehen müssen.

Auch in die Liste eingetragen.

Die böhmische Hauptstadt ist durch den Start von Finnen wieder einmal zu einem leichtathletischen Treffen von Format gekommen. Der bedeutendste Sieg des ersten Tages war der Rekord-Stabhochsprung von Kovejs, der sich mit 4,005 nunmehr auch in die Liste der 4-Meter-Springer eintragen konnte. Auch der 5000-Meter-Sieg des veranlagten Mähren Kosciak über den Finnen Pesti ist bemerkenswert. Kosciak fing den Nordländer kurz vor dem Ziel ab.

Doppelter Daviskampf.

Der ursprünglich für Mannheim vorgesehene Länderkampf im Tennis zwischen Deutschland und Japan wird nach Berlin verlegt werden. Die Begegnung gewinnt dadurch überragende Bedeutung, daß sie gemeinsam mit dem deutsch-australischen Länderkampf in Form eines doppelten Davis-Pokalkampfes Anfang August oder Ende Juli noch vor den Hamburger deutschen Tennismeisterschaften zum Austrag gelangt. Auf australischer Seite soll die Davis-Pokal-Mannschaft fast komplett antreten, und zwar der australische Meister Moon, Crawford, Hopman und Willard. Für Japan spielen Harada, der noch niemals auf deutschem Boden erschien, ebenso der junge Nachwuchsspieler Sato, ferner Ohta und Abe.

Die ehrgeizigen Engländer.

Die englische Niederlage in Wimbledon hat den Tennisverband zu erhöhter Tätigkeit angespornt. Man plant, wenn angängig, englische Spieler ins Ausland zu senden, um ihnen die Möglichkeit zu geben, gegen ausländische Größen anzutreten. Nur dauernde Uebung könne den Stand des Tennisspiels in England verbessern.

An führender Stelle.

Frl. Kretschmann siegt im Finale. — „Unja" gewinnt 3 : 2. — Besonnenheit

Mit 170 Punkten führt zur Zeit der I. S. V. P., 2. P. T. P. 92 Punkte, 3. Unja 60 Punkte. Ferner startende Clubs erreichten nur eine geringe Punktzahl.

Auch der 4. Tag der Meisterschaften verlief für den I. S. V. P. nicht erfolglos. Den 1. Platz im 400 Meter-Freistilschwimmen (Finale) Kl. A errang Frl. Hildegard Kraetschmann vollkommen sicher in sehr guter Form mit ca. 25 Meter Vorsprung. Bei überaus starker Konkurrenz im 400 Meter-Freistil (Finale) Kl. A konnte G. Wesołowski einen anerkennenswerten 4. Platz belegen.

Das darauffolgende Wasserballspiel Unja — I. S. V. P. hatte ein überaus zahlreiches Publikum angelockt. Unja erschien mit der stärksten Mannschaft, während der I. S. V. P. mit Ersatz in der Verteidigung antrat: Erstere gewann das Spiel 3 : 2. In der ersten Halbzeit war das Torverhältnis 2 : 1 für den I. S. V. P. Gegen die bedeutend stärkere Unja-Mannschaft ist das ein unerwartetes, überaus gutes Ergebnis, zu welchem hauptsächlich die Stürmer des I. S. V. P. beitrugen, aber auch die übrige Mannschaft spielte sehr ruhig und sauber und führte ein gutes Zusammenspiel. Dies kann man von den Gegnern nicht sagen, welche trotz ihrer Stärke durch lautes Zurufen und unfaires Spiel auffielen, so daß der Schiedsrichter (Kratochwila, A. Z. S.-Warschau) dem I. S. V. P. unzählige Freiwürfe zudiktierte.

Der Verlauf des Spieles war folgender: Bereits in der 15. Sekunde schießt der I. S. V. P. durch Wesołowski das erste Tor. Weiter drängt der I. S. V. P., jedoch wird ein zweites von Cierpiński abgegebener Wurf abgefangen. Es folgen nun mehrere kritische Momente vor dem I. S. V. P.-Tor, welche jedoch am Tormann und an der Verteidigung scheitern. Bereits in der zweiten Minute erreicht der I. S. V. P. das zweite Tor durch Fritz Baum. Nunmehr drängt Unja verschiedentlich, kann aber erst in der fünften Minute das erste Tor ins Netz schicken. Bis zur Halbzeit bleibt das Resultat 2 : 1 für I. S. V. P. Dank ihrer guten Crawler drängt Unja nach der Halbzeit stark und schießt in der ersten und vierten Minute das zweite und dritte Tor, hat aber auch zu tun, um öftere Vorstöße des I. S. V. P. abzuwehren. —

Recht unsportlich, um nicht zu sagen: fanatisch, verhielt sich ein Teil der Zuschauer. Es artete sogar in Anpöbelungen aus, die nach dem Spiel beinahe zu Ausschreitungen geführt hätten, aber durch das ruhige und besonnene Verhalten des I. S. V. P. verhindert wurden.

Fortsetzung der Meisterschaften und Wasserballspiele heute abend 6 Uhr.

Kein Rückkampf gegen England?

Die Frage nach einem Rückspiel mit England ist vorläufig dahin beantwortet worden, daß sich der englische Fußballverband auf seiner Sommertagung in Schweigen hüllte. Rückspiele mit Deutschland und Oesterreich wurden überhaupt nicht erwähnt. Man beschloß lediglich, auch im nächsten Jahre wieder eine Kontinentreise zu machen. Dem Deutschen Fußball-Bund ist ferner der Dank des englischen Fußballverbandes für alle Aufmerksamkeiten gegenüber dem in Berlin verletzten englischen Spieler Marsden ausgesprochen worden.

Kozok, der Rekordschütze.

In der Rekordtabelle der Ligaschützen führt gegenwärtig **Kozok** mit 12 Toren vor Malik (11) und dem Sport- und Turnvereinler Herbstreich mit 9 Treffern.

Englische Fußballverbandskrise.

Der Konflikt zwischen dem disqualifizierten Fußballklub der 1. englischen Liga, Huddersfield, und dem englischen Fußballverband nimmt immer ernstere Formen an. 39 Vereine der ersten und zweiten Liga haben sich Huddersfield angeschlossen. Es ist ein Streit darüber ausgebrochen, ob Huddersfield die Kosten der Berufung ihres Kapitäns Wilson anläßlich seiner Disqualifikation bezahlen muß oder nicht. Die 40 Vereine stehen auf dem Standpunkt, daß Wilson, der die Berufung persönlich beantragt hat, der einzige sei, der für die Kosten eventuell in Frage käme. Der Verein habe hiermit jedenfalls nichts zu tun. Der Ernst der Lage ist nicht zu übersehen.

Zu spät gekommen.

Es steht fest, daß Tilden aufgefordert worden ist, für Amerika im Davispokal zu spielen, aber die Aufforderung als zu spät kommend abgelehnt hat, da er auf Grund der amerikanischen Bedingungen seine journalistische Tätigkeit hätte einstellen müssen, was ihm aber unmöglich war, da er bereits zahlreiche Verträge für die kommende Zeit abgeschlossen hat.

Erst 1932.

Helen Wills erklärte vor ihrer Abfahrt aus London, daß sie wahrscheinlich erst 1932 wieder nach Wimbledon kommen könne.

Nach zwei Jahren.

Lily di Alvarez dementiert das Gerücht, daß sie nicht wieder Tennis spielen werde. Sie erklärte, daß sie wegen ihrer Schwäche in den Beinen auf Rat ihres Arztes ein bis zwei Jahre aussetzen müsse. Im Herbst werde sie nach Südamerika fahren, und wenn es etwas besser sein sollte, vielleicht einige Schaukämpfe spielen. Richtig Tennis zu spielen werde sie aber keineswegs vor einem Jahr wieder in der Lage sein.

Scott soll mit Schmeling boxen.

Die Propaganda der englischen Boxkreise wird immer größer, den Kampf am 28. Juli zwischen Stribling und Scott als Ausscheidung zur Schwergewichtsmeisterschaft offiziell anzuerkennen. Man agitiert stark für einen Kampf zwischen dem Sieger aus diesem Kampf und Schmeling, entweder in Deutschland oder in London.

„Tour de France".

An der traditionellen „Tour de France", die seit 30 Jahren ausgefahren wird, ist in diesem Jahre zum ersten Male auch Deutschland mit einer Nationalmannschaft beteiligt, ferner Spanien, Italien, Belgien und Frankreich, sowie 60 „freie" Radler. Das Rennen hat am 2. Juli begonnen und dauert 26 Tage. Es sind 21 Etappen zu bewältigen, die kürzeste hat 132 Kilometer, die längste 322 Kilometer. Nach 7 Etappen führte Italien vor Frankreich, Deutschland, Belgien und Spanien.

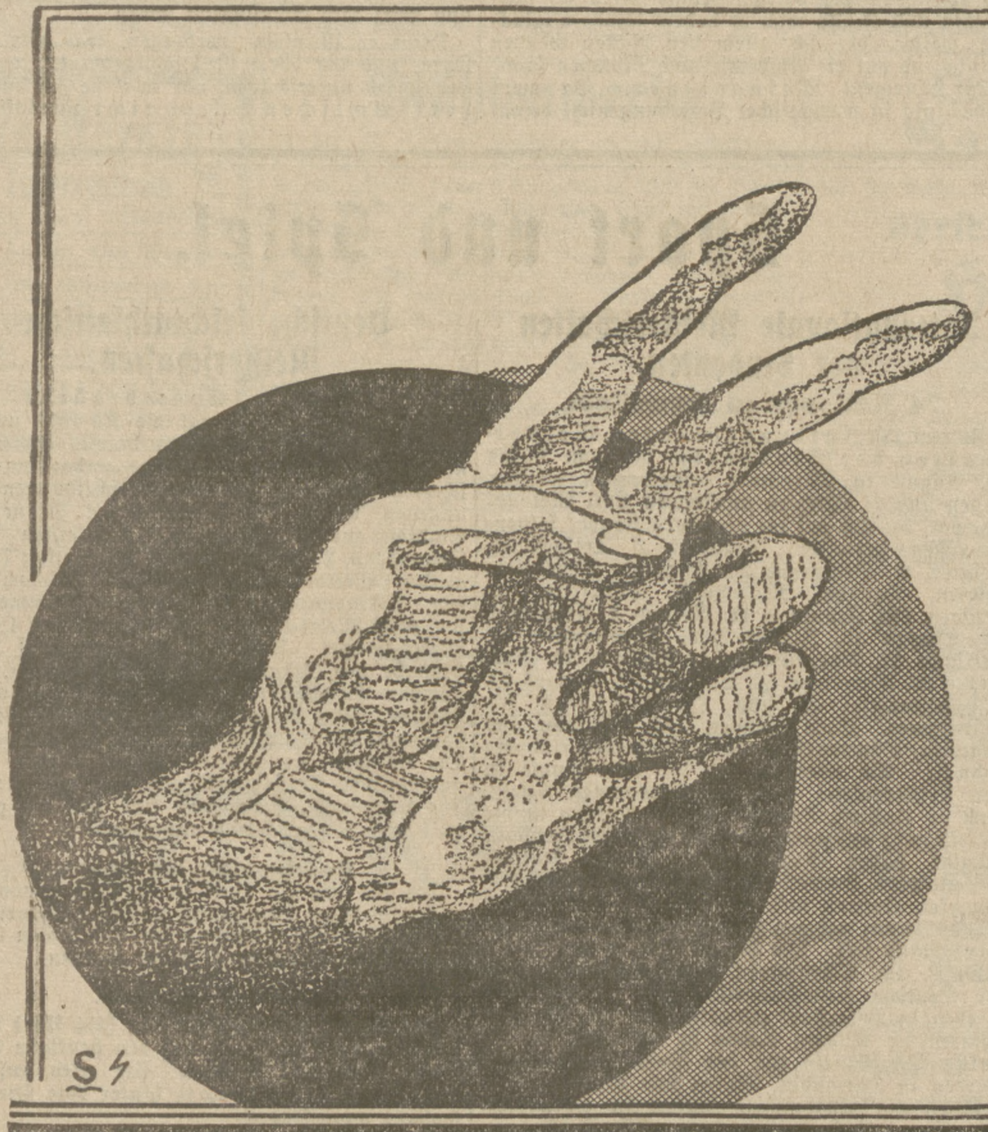
Gestern ist der erste Ruhetag eingelegt worden um den Fahrern zwischen den zwei schweren Pyrenäenstrecken etwas Zeit zum Ausruhen zu lassen. Nach der vorgestrigen Pyrenäenfahrt hat sich die Situation etwas deutlicher gestaltet. Die Zeitunterschiede zwischen den einzelnen Fahrern und zwischen den nationalen Mannschaften sind größer geworden. Auch sind einige ernste Konkurrenten, darunter die Deutschen Tietz und Buse, aus dem Wettbewerb ausgeschieden. Guerra, der bisherige Erste, ist jetzt mit 64 Stunden 24 Min. 58 Sek. an die dritte Stelle gerückt. Der erste von den Deutschen ist Schön, der mit 64 Stunden 44 Min. 15 Sek. den elften Platz belegt hat. In der Bewertung der Ländermannschaften, deren Zeiten aus der Summierung der ersten drei Fahrer jeder Mannschaft errechnet werden, nimmt Frankreich mit 193 Stunden 5 Min. 4 Sek. den ersten Platz ein. Dann folgen Italien mit 193 : 40 : 55, Belgien mit 193 : 52 : 39, Deutschland mit 195 : 06 : 25 und Spanien mit 195 : 34 : 17

Sawall siegt.

Von bestem Wetter begünstigt, gelangte auf der Radrennbahn im Stadion zu Elberfeld der „Große Preis von Europa" vor mehr als 10 000 Zuschauern zur Entscheidung. Sicherer Sieger blieb Walter Sawall, der sich gleich nach dem Start an die Spitze setzte vor Maronnier, Möller, Krewer, Linart und dem Elberfelder Müller. Beim 15. Kilometer griff Krewer den Exweltmeister an und war auch bereits vorbei, als ihn ein Radschaden ereilte, der den Kölner weit zurückwarf. Wieder schien Sawall in überlegener Haltung, als er beim 70. Kilometer Maronnier und Linart passieren lassen mußte. Doch nicht lange dauerte es und Sawall eroberte sich wiederum die Führung, um sie dann nicht mehr abzugeben. Maronnier und Linart belegten hinter ihm die nächsten Plätze, während Möller genau wie Krewer unter Defekten zu leiden hatte.

Tennis—Heros unentschieden

Im Wettbewerb um den Berliner Boxpokal trennten sich Heros und Tennis-Borussia unentschieden 6 : 6. Das Resultat hatte niemand mehr erwartet, nachdem Heros bereits 4 : 0 in Führung gegangen war. Aber der Korpsgeist der Borussen brachte doch noch diese Ueberraschung zuwege. Das erwartete heftige Federgewichtstreffen zwischen dem Berliner Meister Moehl (Heros) und Gehlhaar (T. B.) gewann der besser durchstehende Borusse nach Punkten. Die ausgezeichnete Form des Leichtgewichtlers Kloos (T.-B.) war die größte Ueberraschung, denn er trieb den deutschen Meister Bächler zwei Runden lang vor sich her, für den das Unentschieden sehr schmeichelhaft war.



Oberschlesische Industriekrise.

In Polnisch-Oberschlesien werden gegenwärtig ernste Krisenzeichen sichtbar. Zu den schon seit Februar bewerkstelligten Arbeiterentlassungen kommen jetzt auch grössere Angestelltenkündigungen, weil ganze Betriebsteile, ganze Schächte und Hütten stillgelegt werden. Diese Ausdehnung der Vollkrise auf Oberschlesien ist besonders deshalb eine schwerwiegendes Symptom, weil das ganze Vorjahr hindurch trotz allgemeiner Wirtschaftsdepression in Polen, anwachsender Bankerotte und Wechselproteste und trotz der abnehmenden Produktion der verarbeitenden Industrie allein der Kohlenbergbau noch eine sichere Insel der guten Konjunktur bildete. Wird nun auch diese Insel von der Flut überschwemmt, so muss davon eine starke Rückwirkung auf die Gesamtgestalt der Krise ausgehen. Nach dem schon die Kaufkraft der Landwirtschaft darniederliegt, die Bautätigkeit fast erstorben ist, die verarbeitende Industrie stark notleidet, folgt jetzt auch die Schwerindustrie. Die Lage ist also für Polen und seine wirtschaftliche Entwicklung ernst.

Die Industriekrise in Polnisch-Oberschlesien ist diesmal aus dem Grunde besonders schwer, weil im Gegensatz zu früheren Depressionen der letzten Zeit alle 3 Hauptgruppen: Kohle, Eisen und Zink, gleich stark betroffen sind. Die Krisenursachen liegen in dem schon über ein Jahr anhaltenden Konjunkturniedergang in Polen, der sinkenden Kaufkraft der Landwirtschaft und darniederliegenden Bautätigkeit, in dem Preisniedergang auf dem Weltmarkte für Kohle und Zink, dem Zwang für die polnische Eisenindustrie, die Hälfte ihrer Produktion zu Notpreisen zu exportieren und für den Kohlenbergbau in der Nichtratifizierung des Handelsvertrages mit Deutschland. So wird es notwendig, um Schlimmeres zu vermeiden, unrentabel arbeitende Gruben und Hütten zu schliessen. Dies Schicksal trifft 3 Kohlenschächte der Fürstl. Plessischen Verwaltung und die Marthahütte der Kattowitzer A.-G. bei Kattowitz. Von Anfang des Jahres bis Ende Mai wurden 12 750 Grubenarbeiter und 3 500 Hüttenarbeiter entlassen.

Eine ähnliche Krise herrschte im Revier das letzte Mal 1925/26, als Deutschland seine Grenze für die polnische Kohle gesperrt hatte und der deutsch-polnische Zollkrieg ausbrach. Ein Vergleich zwischen heute und damals dürfte belebend sein. Auch damals erfolgten Massenentlassungen und Betriebseinstellungen. Die Werke halfen sich damals durch organisatorischen Zusammenschluss, der sich auch auf das übrige Polen erstreckte. Es entstanden die Allgemeinpolnische Kohlenkonvention und das Syndikat der polnischen Eisenhütten, die dem Verfall entgegenwirkten. Heute steht ein derartiges Mittel nicht mehr zur Verfügung. Nur internationale Zusammenschlüsse könnten sanierend wirken, aber die sind zurzeit für die polnische Industrie nicht zu haben.

1926 erfolgte dann der englische Bergarbeiterstreik, der es der polnischen Kohle ermöglichte, mit leichter Mühe die nordeuropäischen Absatzgebiete zu erobern und England auf den verschiedensten Märkten Konkurrenz zu machen. So wurde die zunächst lähmende Wirkung des deutsch-polnischen Handelskrieges aufgeschoben und Polen konnte einen lebhaften Konjunkturaufschwung nehmen. Heute aber bringt infolge der unrentablen Preise Substanzverluste.

Mit der gegenwärtigen Krise treten alle strukturellen Schäden hervor, die die polnisch-oberschlesische Industrie in ihrer Verbindung mit dem polnischen Wirtschaftskörper in sich trägt: der zu kleine innere Markt, die grosse Konkurrenz und der Preisdruck auf dem Weltmarkt, Schwierigkeiten der Rohstoffbeschaffung und ungünstigen Verkehrslage.

Die Entwicklung der ostoberschlesichen Kohlenindustrie (Dombrowarevier und Krakauer Becken nicht eingerechnet) seit 1925 ergibt sich aus folgender Zusammenstellung:

Kohlenförderung und -absatz Poln.-Oberschlesiens im 1. Halbjahr 1925—30
(in Millionen Tonnen)

	Förderung	Inlandsabsatz	Export
1925	11.1	4.8	4.5
1926	10.1	3.8	4.0
1927	13.1	6.9	4.5
1928	14.4	8.0	5.22
1929	16.0	9.3	5.26
1930	**13.2**	**6.2**	**4.7**

Das erste Halbjahr 1930 brachte also im Vergleich zum 1. Halbjahr 1929 einen Förderungsrückgang von 17.2%, eine Abnahme des Inlandsabsatzes um 33.6% und eine Exportverminderung um 9%.

Die Förderung wie die Ausfuhr waren höher als im Jahre 1927, der Inlandsabsatz ging sogar noch hinter den Stand von 1927 zurück. Das Schwinden des Inlandsabsatzes bedeutet eine besondere Belastung, denn der Inlandsverkauf ist im Gegensatz zur Ausfuhr ein durchaus rentables Geschäft. In Polen herrscht das gleiche sonderbare Missverhältnis der Preise zwischen Ausfuhr und Inlandsabsatz wie bei den anderen Kohlen exportierenden Ländern. Gerade die Kohlenproduzenten Europas, also England, Deutschland, Polen, haben ja infolge des Konkurrenzkampfes erheblich höhere Inlandspreise und so ergibt sich die merkwürdige Sachlage, dass die Verbraucher der Kohleneinfuhrländer viel billigere Kohle bekommen, als die im Besitz eigener Kohlenlager befindlichen Länder.

Eine Abhilfe könnte hier nur eine Internationale Kohlenverständigung bringen. Im Januar wurde in London ein Vorvertrag zwischen einer englischen Organisation, die 40% des englischen Exportes kontrolliert, und der Vertretung der polnischen Kohlenindustrie, aber ohne Teilnahme deutscher Industrieller, geschlossen, der zunächst nur eine einheitliche Bewertung der verschiedenen englischen und polnischen Kohlensorten anstrebt und eigentlich jeden konkreten Inhalts entbehrt. Die seit Monaten dauernden Debatten über das neue englische Kohlengesetz, die noch zu keinem endgültigen Abschluss gelangt sind, haben eine Weiterführung der Verhandlungen verhindert, so dass der Konkurrenzkampf weitergeht und die Preise auf dem nordeuropäischen Markte infolgedessen immer weiter sinken. Während noch im vorigen Herbst in Danzig und Gdingen fob-Preise für die oberschlesische Grobkohle von 16 sh erzielt wurden, sind die Preise jetzt auf 11 sh gesunken. Dabei ist der Anteil der skandinavischen und baltischen Märkte am Gesamtexport dauernd sehr hoch und erreichte im April 55 Prozent.

Es ist nicht anzunehmen, dass eine Einigung zwischen Polen und England leicht zustande kommen kann. Notwendig ist natürlich vor allem die Hinzuziehung Deutschlands, was auch von polnischer Seite stets betont wird. Man empfindet, wie verschiedene Aeusserungen zeigen, in England die polnische Konkurrenz in Skandinavien und den von ihr ausgehenden Preisdruck recht unangenehm. Bei etwaigen künftigen Verhandlungen wird zur Sprache kommen müssen, wie sich der Export der 3 Hauptländer zu ihrer Gesamtproduktion verhält.

Die Eisenindustrie leidet unter genau den gleichen Verhältnissen. Sie ist allerdings mit ihrer Produktion noch immer (1929) um mehr als 18% hinter der Vorkriegsgewinnung zurück, während die Kohlenindustrie sie um 6.7% überschritten hat. Damit steht die polnische Eisenindustrie im Gegensatz zu sämtlichen bedeutenderen Eisenindustrien Europas, die alle die Vorkriegserzeugung um mindestens ⅓ (so Deutschland) überschritten haben. Da die polnische Eisenindustrie trotz niedrigerer Löhne wegen der höheren Transportkosten mit den übrigen europäischen Produzentenländern nicht konkurrieren kann, so ist sie auch dem Internationalen Stahlkartell nicht beigetreten. Mit Deutschland wurde ein privater Vertrag geschlossen, der aber erst nach dem Inkrafttreten des Handelsvertrages Gültigkeit erlangt und die Ausfuhr von jährlich 45—50 000 t nach Deutschland vorsieht. Sonst kommt noch Sowjetrussland in Frage, das gerade jetzt neue grosse Eisenbestellungen aufgegeben hat, allerdings zu niedrigsten Preisen.

Auch beim Eisen ist es der starke Rückgang des Inlandsverbrauches, der die Schuld an der gegenwärtigen Krise trägt. Schon das Jahr 1929 brachte einen Rückgang des Walzeisenverkaufs im Inlande um 28.7%. Im 1. Halbjahr 1930 setzte sich der Niedergang des Inlandsmarktes fort. Der Inlandsabsatz betrug im Monatsdurchschnitt 33 300 t gegen 42 300 t im Jahre 1929 und 59 300 t im Jahre 1928. Vor allem fehlen jegliche Regierungsaufträge, die immer einen Hauptrückhalt der Hüttenindustrie sind. Die Regierung hat aus Sparsamkeitsrücksichten, um nicht das Budget zu erschüttern, auf alle nicht unbedingt notwendigen Investitionen verzichtet und besonders die Eisenbahn bestellt in diesem Jahre nur die Hälfte des Vorjahrsbedarfes.

Der aufgeblähten Hochkonjunktur von 1927/28 ist das bittere Erwachen gefolgt. Der Inlandsmarkt versagt, der Industrie und dem Handel fehlt das nötigste Betriebskapital und die Landwirtschaft muss infolge der geringen Erlöse beim Verkauf ihrer Produkte auf jegliche Neuanschaffungen verzichten. Der Eisenbedarf, der vor dem Kriege für Kongresspolen auf 19 kg je Kopf der Bevölkerung ermittelt wurde, stieg für 1928 und 29 zusammen berechnet auf etwa 24 kg, um im 1. Halbjahr 1930 wieder auf 12 kg im Jahresverhältnis, also erheblich unter die Vorkriegsziffer, zu sinken. Polnischerseits ist der Fehler gemacht worden, die Hochkonjunktur der Jahre 1927 und 28 als normalen Zustand zu betrachten. Jetzt zeigt es sich, dass die wirtschaftliche Kraft des Landes überschätzt wurde und die Enttäuschung ist gerade bei der polnisch-oberschlesischen Industrie, die bestimmt mit einem dauernd bedeutenden Inlandsabsatz ihrer Produkte gerechnet hatte, sehr gross.

Die polnische Zinkindustrie ist insofern anders gestellt als die Kohlen- und Eisenindustrie, als sie 80 Prozent ihrer Erzeugnisse regelmässig ins Ausland sendet. Die Weltzinkerzeugung ist ja im wesentlichen auf einige wenige Länder zusammengedrängt und Polen steht von den europäischen Produzenten mit 11.5% der Welterzeugung (1928) an zweiter Stelle nach Belgien. Hier wird, ebenso wie bei der Bleiindustrie, von vornherein kaum mit einem zunehmenden Inlandsbedarf gerechnet, die Kalkulation ist ganz auf den Weltmarkt eingestellt, die Preise werden an der Londoner Zinkbörse gemacht. Es genügt daher auch, einen Blick auf die Preisentwicklung in den letzten Jahren zu werfen, um zu erkennen, wie die Rentabilität der Zinkindustrie gesunken ist. Während des Jahres 1929 fiel der Zinkkurs von 26/15 Pfd. Sterling auf 19/12/6 Pfund Sterling je Tonne. Das Europäische Zinkkartell wurde aufgelöst, da ihm die beabsichtigte Produktionseinschränkung und Preisbefestigung infolge der Nichtbeteiligung Amerikas nicht gelungen ist. Der Preis sank bis Mitte 1930 weiter bis unter 16 Pfund Sterling.

Man versteht, weshalb die S.A.G. (Śląskie Kopalnie i Cynkownie Sp. Akc. in Lipiny) für 1929 keine Dividende ausschüttete (Vorjahr 8%) und die Giesche Sp. Akc. in Kattowitz nur 3 % Dividende zahlte gegen 6% im Vorjahr und 12% für 1927. Ebenso hat die Kattowitzer A.G. (mit Bismarckhütte) und die Verein. Königs- und Laurahütte keine Dividende gezahlt, weil die im Jahre 1930 von Monat zu Monat fortschreitende Verschlechterung der Lage das Zusammenhalten aller Reserven erforderte. Das Barometer des ostoberschlesischen Reviers, der industriellen Hochburg Polens, steht auf Sturm. Werden die Steuerleute in Warschau imstande sein, des Sturmes Herr zu werden?

Dr. Meister.

Ueber die Wirtschaftslage Polens

Der Junibericht der Bank Gospodarstwa Krajowego.

V Die staatliche Wirtschaftsbank schildert in ihrem Junibericht die Wirtschaftslage Polens folgendermassen: „Auf dem Markt für kurzfristige Kredite hat im Mai eine weitere Liquidität Platz gegriffen; die, der gegenwärtigen Kaufkraft der Bevölkerung angepassten verringerten Umsätze, haben einen Rückgang der Kreditoperationen zur Folge, aus welchem Grunde die Bargeldreserven sowohl in den Finanzinstituten, als auch auf dem privaten Kapitalmarkt anwachsen. Da die Rückzahlung der Kredite weiterhin sehr zu wünschen übrig lässt, üben sowohl die Banken, als auch die Privatgeldgeber grösste Vorsicht bei der Krediterteilung. Die steigende Liquidität auf dem Geldmarkt hat bisher auf den Wertpapiermarkt keinen grösseren Einfluss ausgeübt, denn die auf den Effektenbörsen getätigten Umsätze weisen eine nur unbedeutende Zunahme auf.

Der Mangel an Krediten macht sich vor allem in der Landwirtschaft fühlbar, die sich auch weiterhin in einer schwierigen Lage befindet, da sowohl die Preise für Getreide als auch für Zuchtprodukte bei beschränkten Absatzmöglichkeiten keine Besserung erfahren haben. Die neue Getreide- und Hackfruchternte verspricht, nach dem gegenwärtigen Stand zu urteilen, im ganzen Lande äusserst günstig auszufallen. (Nach den letzten Berichten aus verschiedenen polnischen Bezirkten hat die Dürre im Monat Juni die Ernte bekanntlich stellenweise erheblich verschlechtert. — Die Red.)

Der Stand der industriellen Produktion bewegte sich auf einem niedrigen Niveau, allerdings weisen einige wichtigere Produktionszweige einen besseren Beschäftigungsgrad auf. Dem Rückgang der Kohlenproduktion konnte dank der gesteigerten Ausfuhr und des unveränderten Inlandsabsatzes Einhalt geboten werden. Die Produktion der Eisenhütten ist dank der bedeutenderen Regierungsaufträge, die im vergangenen Monat vergeben worden sind, sowie dank des auch weiterhin hohen Exports gestiegen. Die Zink- und Bleiproduktion hielt sich trotz der ungünstigen Preisgestaltung auf den europäischen Märkten auf unverändertem Niveau. Die Rohölgewinnung weist keine nennenswerten Veränderungen auf, während die Produktion der Raffinerien geringer war als vor einem Jahre. In den Kaligruben herrschte Saisonstille, sowohl Produktion als auch der Absatz von Kalidünger sind zurückgegangen.

Was die verarbeitende Industrie anbetrifft, so sind die in Textilerzeugnissen, insbesondere baumwollenen, getätigten Umsätze gestiegen, was zu einer gewissen Besserung des Beschäftigungsgrades in den weiter verarbeitenden Fabriken beigetragen hat. In den übrigen Zweigen der weiter verarbeitenden Industrie war der Eingang von Bestellungen unbefriedigend, so dass die Betriebe verkürzt arbeiten mussten. In der Holzindustrie herrschte in den Umsätzen infolge des geringen Holzbedarfs im Inlande, sowie des Exportrückganges Stillstand bei sinkender Preistendenz. Infolge unbefriedigenden Absatzes war die Beschäftigung in den anderen Industriezweigen, wie der Verbrauchs-, Kunstdünger-, Gerberei- und Papierindustrie weiterhin ungünstig. Durch den verspäteten Beginn der diesjährigen Bausaison ist auch im Beschäftigungsstand der mineralischen Industrien, wie den Ziegeleien, Zementfabriken, Glashütten, im Berichtsmonat noch keine Besserung erfolgt.

Im Handel ist eine unbedeutende Belebung nur in verschiedenen Saisonbranchen eingetreten, im allgemeinen sind die Umsätze niedriger als im Vorjahre und die finanzielle Lage der Kaufleute ist weiterhin ungünstig.

Die Handelsbilanz schliesst seit Monaten mit einem Aktivsaldo ab.

Die Zahl der Arbeitslosen ist zurückgegangen, und zwar um 45 386 Personen."

40 Millionen Złoty Kredite

in England und Holland für die Zuckerindustrie.

Dr. Leon Nowakowski, Vertreter des Warschauer Zuckerverbandes, hat mit englischen Finanzkreisen Verhandlungen zwecks Aufnahme von Krediten geführt, welche zu einem günstigen Abschluss geführt haben. Der Warschauer Verband erhält danach von einer englischen Finanzgruppe mit der British Overseas Bank an der Spitze einen weiteren Kredit von 625 000 Pfund Sterling. Die Anleihe wird zu 6 Prozent verzinst, und die Amortisationsquote ist auf 150 000 Pfd. Sterling je ½ Jahr festgesetzt. Im Vergleich zum vorjährigen Kredit ist die diesjährige kurzfristige Anleihe um 175 000 Pfund Sterling geringer.

Auch der westpolnische Verband der Zuckerindustrie hat Verhandlungen zwecks Aufnahme eines Kredits gepflogen, diesmal mit einer holländischen Bank. Der Verband erhält 300 000 Pfund angeblich zu sehr günstigen Bedingungen. Die Gesamtkredite der polnischen Zuckerindustrie betragen demnach 40 Millionen zł.

Der Saatenstand.

Nach Angaben des Statistischen Hauptamtes stellte sich der Saatenstand in Polen am 20. Juni nach dem Fünfnummernsystem (5 = sehr gut, 1 = schlecht) wie folgt dar: Wintersaaten — Weizen 3.9; Roggen 3.8; Gerste 3,4; Sommergetreide — Weizen 3.3; Roggen 1.1; Gerste 3.1; Hafer 2.9. Im Vergleich zum Vormonat hat sich der Stand der Wintersaaten nicht verändert, dagegen hat die andauernde Dürre die Sommersaaten nachteilig beeinflusst. Mit dem Junistand 1929 verglichen, zeigen die Wintersaaten eine Verbesserung, die Sommersaaten eine Verschlechterung. Am günstigsten war der Saatenstand in Ostgalizien und Wolhynien.

Polnische Lokomotivlieferungen nach Bulgarien?

Die „Gazeta Handlowa" teilt mit, dass das Ergebnis des in Sofia zum 5. Juli d. Js. ausgeschriebenen Wettbewerbs auf Lieferung von 10 Lokomotiven für die bulgarische Staatsbahn für die polnische Firma „Erste Lokomotivfabrik in Polen" günstig gewesen sei. Einzelheiten werden vom Blatt nicht mitgeteilt, da eine offizielle Entscheidung in der Angelegenheit noch nicht gefallen ist.

V **Die Kredite an Kleinlandwirte in Polen.** Aus einer Aufstellung der staatlichen Agrarbank geht hervor, dass die an Kleinlandwirte gewährten Kredite im Laufe des Monats Mai bedeutend zugenommen haben. Die langfristigen Kredite sind in dem Berichtsmonate um 2.5 Millionen zł gestiegen und verteilten sich auf 720 Kreditnehmer. Ausserdem wurden in Meliorationsobligationen über 2 Millionen zł Anleihen gewährt. Die kurzfristigen Kredite, welche am 1. Mai die Höhe von 247 Millionen zł erreicht hatten, sind im Mai um 22 Millionen auf 269 Millionen zł gestiegen. Von den von der staatlichen Finanzkasse zur Verfügung gestellten und von der staatlichen Agrarbank verwalteten Krediten wurden Kleinlandwirten im Laufe des Berichtsmonats 9 Millionen zł gewährt.

V **Vor der Gründung einer Produkten- und Getreidebörse in Lublin.** In der Lubliner Industrie- und Handelskammer fand eine Versammlung des Organisationskomitees der Getreide- und Produktenbörse statt. Es wurde beschlossen, diese Börse in kürzester Zeit ins Leben zu rufen und mit der Tätigkeit zu beginnen. Die Gründung ist bereits durch das polnische Industrie- und Handelsministerium genehmigt worden. Bis jetzt haben sich 80 Mitglieder gemeldet.

⊙ **Transit von Erzen über Polen.** Zwischen dem polnischen Verkehrsministerium und den tschechischen Eisenhütten — Witkowitzer Werke sowie Berg- und Hüttenmännischer Verein in Brünn — ist ein neues Abkommen über den privilegierten Transport von Erzen im Transit über Polen abgeschlossen worden. Für die von den genannten Hüttenwerken über Danzig und Gdingen bezogenen schwedischen und afrikanischen Erze werden von der polnischen Staatsbahn seit mehreren Jahren ermässigte Frachtsätze gewährt, während die Hütten sich zur Durchfuhr einer bestimmten Mindestmenge im Jahre verpflichten. Diese betrug im vergangenen Jahr 170 000 t, für das Jahr 1930 ist ein Kontingent von 225 000 t festgesetzt worden. Nach dem neuen Abkommen, das für 1931/33 gilt, ist für die drei Jahre die Mindestmenge von 500 000 t Erze vorgesehen, die auf Grund eines der staatlichen polnischen Schiffahrtslinie „Żegluga Polska" gleichzeitig abgeschlossenen Abkommens zum Teil auf polnischen Schiffen in die Häfen gebracht werden sollen. Die Frachtsätze sind zugunsten der polnischen Staatsbahn geändert worden.

V **Frühere Vergebung von Regierungsaufträgen.** Das Ministerium für Industrie und Handel hat den Entwurf einer neuen Verordnung ausgearbeitet, nach welcher die in das Budgetjahr 1931/32 fallenden Aufträge schon jetzt vergeben werden sollen. Dadurch will man die gegenwärtige Wirtschaftskrise abschwächen und insbesondere die Zahl der Arbeitslosen vermindern.

V **Neue Reise Deveys.** Der Finanzberater der Regierung, Charles Devey, begibt sich in diesen Tagen zu einem kurzen Aufenthalt in die Schweiz. Von zuständiger Seite wird gemeldet, dass Charles Devey bestimmt im Oktober d. J. seinen Warschauer Posten verlassen wird. Die „Chase National Bank" beabsichtigt, als Treuhänder der Stabilisierungsanleihe eine der führenden Warschauer Privatbanken zu bestellen.

⊙ **Abschluss der Maschinenfabrik Lilpop, Rau & Löwenstein in Warschau.** Nach dem Jahresbericht der Maschinen- und Waggonfabrik Lilpop, Rau & Löwenstein, Warschau, für 1929 hat das Unternehmen einen Reingewinn von 1.6 Mill. zł erzielt gegenüber 1.8 Mill. zł im Jahre 1928 und 1.6 Mill. zł im Jahre 1927. Der Beschäftigungsstand war im allgemeinen befriedigend. Ebenso wie 1928 sind auch im Berichtsjahr u. a. wieder Strassenbahnaufträge für die Städte Warschau und Lodz ausgeführt worden. Die Produktion von Maschinen für die Baustoffindustrie, die sich 1928 sehr günstig entwickelt hatte, litt im verflossenen Jahre stark unter dem Einfluss der Stagnation auf dem Baumarkt. Die Lilpop, Rau & Löwenstein A.-G., die älteste der polnischen Fabriken dieser Branche, war gegen Ende des vorigen Jahres stark in den Vordergrund des öffentlichen Interesses gerückt worden, als die Gesellschaft einen Vertrag mit der United States Steel Corporation unterzeichnete, wodurch ihr grössere Mittel zur Finanzierung von Lieferungen an das Verkehrsministerium zugeführt wurden.

Kurze Wirtschaftsnachrichten vom Holzmarkt.

V Die Fachzeitung „Przemysł i Handel Drzewny", nach welcher wir letzthin über einen angeblichen Konkurs der Breslauer Holzfirma Emanuel Aufricht berichtet haben, gibt nun bekannt, dass ein Konkurs nicht stattgefunden hat, und dass die gute Lage der Breslauer Firma eine solche Eventualität vollständig ausschliesst. (Es ist völlig unverständlich, wie die genannte Zeitschrift zu dem ersten Bericht kam! — Die Red.)

V Die Bilanz der Firma per 31. Dezember 1929 schliesst in den Aktiven und Passiven mit 18 293 000,96 Złoty ab. Das Geschäftsjahr schliesst mit einem Bilanzverlust von 206 605,01 zł ab.

V In einer interministeriellen Konferenz ist vor einigen Tagen der Beschluss gefasst worden, die Umsatzsteuer bei der Ausfuhr von Papierholz auf ½% zu ermässigen. Wie wir erfahren, soll dieser Beschluss schon in den nächsten Tagen durch eine Verordnung des Finanzministers in Kraft gesetzt werden.

V Der Generalrat der polnischen Holzverbände hat in einigen Zeitungen eine Notiz verbreitet, wonach trotz der sehr schwierigen Lage auf dem polnischen Holzmarkte die Zahl der in Konkurs, in Zahlungsschwierigkeiten oder unter Geschäftsaufsicht geratenen Holzfirmen verhältnismässig gering sei. Jedenfalls seien, nach Ansicht des genannten Verbandes, Schwierigkeiten bei deutschen Holzfirmen bedeutend häufiger.

V Von zuverlässiger Seite wird gemeldet, dass auf der interministeriellen Konferenz vom 24. Juni d. J. die Frage der Erlenholzausfuhr näher geprüft worden ist. Die Mehrheit der Anwesenden ist der Ansicht gewesen, dass die polnische Streichholzindustrie ihren Bedarf an Erlenholz bereits gedeckt habe und dass aus diesem Grunde der Ausfuhr nichts mehr im Wege stehe. Auf der Konferenz wurde beschlossen, einen Erlenholzposten von 30 000 m³ für die Ausfuhr zu ermässigtem Zoll freizugeben.

V Einige Blätter haben die Nachricht verbreitet, dass der Verband der galizischen Holzinteressenten in Lemberg eine Holzbörse ins Leben rufen will. Von zuständiger Seite erfahren wir nun, dass zwar die dortige Produktenbörse das statutenmässige Recht besitzt, jederzeit eine Holzbörse zu gründen, dass aber bei der gegenwärtigen Lage von einer solchen Gründung nicht die Rede sein kann.

Warschauer Börse.

Warschau, 11. Juli. Im Privathandel wird gezahlt: Dollar 8.894, Goldrubel 4.62¾, Tscherwonetz 1.15½ Dollar.

Amtlich nicht notierte Devisen: Belgrad 15.78, Budapest 156, Bukarest 5.30, Oslo 238.80, Helsingfors 22.44½, Spanien 104.65, Kopenhagen 238.80, Riga 171.70, Talinn 237.30, Berlin 212.74, Montreal 8.9[illegible], Sofia 6.46½.

Im Jui und August keine Börsen.

Fest verzinsliche Werte.

	11.7	10.7
5% Dollarprämien-Anleihe II. Serie (5 Doll.)	—	61.5[illegible]
5% Staatl. Konvert.-Anleihe (100 zł.)	—	55.75
6% Dollar-Anleihe 1919-20 (100 Doll.)	—	—
10% Eisenbahn-Anleihe (100 G. Fr.)	—	—
5% Eisenb.-Konvert.-Anleihe (100 zł.)	—	—
4% Prämien-Investierungs-Anleihe (100G.-zl)	—	—
7% Stabilisierungsanleihe	—	—

Industrieaktien.

	11.7.	10.7.		11.7	10.7
Bank Polski	167.00	168.00	Węgiel	—	—
Bank Dyskont.	—	117.00	Nafta	—	—
Bk. Handl.i.W.	—	—	Polska Nafta	—	—
Bk. Zachodni	65.00	—	Nobel-Stand.	—	—
Bk.Zw. Sp.Z.	—	—	Cegielski	—	—
Grodzisk	—	—	Lilpop	25.00	25.00
Puls	—	—	Modrzejów	—	—
Spies	—	78.00	Norblin	—	—
Strem	—	—	Orthwein	—	—
Elektr. Dąbr.	—	—	Ostrowieckie	—	—
Elektryczność	—	—	Parowozy	—	—
P. Tow. Elekt.	—	—	Pocisk	—	—
Starachowice	16.00	15.50	Rohn	—	—
Brown Bover	—	—	Rudzki	—	—
Kabel	—	—	Stąporków	—	—
Siła i Światło	—	—	Ursus	—	—
Chodorów	—	—	Zieleniewski	—	—
Czersk	—	—	Zawiercie	—	—
Częstocice	—	—	Borkowski	—	—
Goslawice	—	—	Br. Jabłkow.	—	—
Michałów	—	—	Syndykat	—	—
Ostrowite	—	—	Haberbusch	—	—
W. T. F. Cukru	—	—	Herbata	—	—
Firley	—	—	Spirytus	—	—
Łazy	—	—	Żegluga	—	—
Wysoka	—	—	Majewski	—	—
Drzewo	—	—	Mirków	—	—

Tendenz:

Amtliche Devisenkurse.

	11. 7. Geld	11. 7 Brief	10. 7. Geld	10. 7. Brief
Amsterdam	357.75	—	357,65	359,45
Danzig	172,92	173.78	172,89	173.75
Berlin*)	212.43	213.10	212,33	212 99
Brüssel	124.23	124.85	—	—
Helsingfors	—	—	—	—
London	43.26	43.48	43.2550	43.4725
New York (Scheck)	8.884	8.924	8.884	8.924
Paris	34.99	35.17	34.98	35.16
Prag	26,3950	26.5150	26.39	26.52
Rom	46.59	46.82	46,58	46.82
Kopenhagen	—	—	—	—
Stockholm	339.02	240.22	238.95	240.15
Bukarest	—	—	—	—
Budapest	—	—	—	—
Wien	125,60	126.22	125.59	126.21
Zürich	172.79	173.65	172.73	173.59

*) Ueber London errechnet.
Tendenz: für europäische Devisen fester.

Berliner Börse.

Amtliche Devisenkurse.

	11. 7. Geld	11. 7. Brief	10. 7. Geld	10. 7. Brief
Buenes Aires	1,507	1.511	1,505	1.509
Bukarest	2,492	2.496	2.492	2.496
Canada	4.186	4.194	4.186	4.194
Japan	2.071	2,075	2.071	2.075
Konstantinopel	—	—	—	—
London	20.365	20.405	20.37	20.41
New York	4.186	4.194	4.188	4.196
Rio de Janeiro	0.454	0.456	0.454	0.456
Uruguay	3.576	3.584	3.576	3.584
Amsterdam	168.37	168.71	168.37	168.71
Athen	5.425	5.435	5.425	5.435
Brüssel	58.46	58.58	58.465	58,585
Danzig	81.42	81.58	81,42	81.58
Helsingfors	10.536	10,556	10.54	10.56
Italien	21.93	21.97	21.935	21.975
Jugoslavien	7.428	7.442	7.423	7.437
Kopenhagen	112.15	112.37	112.19	112,41
Lissabon	18.80	18.84	18.78	18.82
Oslo	112.14	112.36	112.17	112.39
Paris	16.465	16.505	16.465	16.505
Prag	12.421	12.441	12.426	12.446
Schweiz	81.32	81.48	81.32	81.48
Sofia	3.029	3.035	3.037	3,043
Spanien	49.10	49.20	49.25	49,35
Stockholm	112.49	112.71	112.51	112.73
Talinn	111.44	111.66	111.44	111.66
Budapest	73.30	73.44	73.32	73.46
Kairo	20.88	20.92	20.88	20.92
Wien	59.14	59.26	59.16	59.28
Reykjawik 100 Kronen	92.06	92.24	92.08	92.26
Riga	80.72	80.87	80.72	80.88
Kaunas (Kowno)	41.83	41.91	41.81	41.89
Warschau	—	—	—	—

Ostdevisen. Berlin, 11. Juli. Auszahlung Posen 46.875—47.075 (100 Rm. = 212.43—213.33), Auszahlung Kattowitz 46.875—47.075; Auszahlung Warschau 46.875 bis 47.075; Grosse polnische Noten 46.725—47.125.

Getreide und Oelsaaten per 1000 kg, sonst per 100 kg ab Station. Preise in Goldmark. Weizen, märk. 284—287, Roggen, märk. 172—177, Wintergerste 156 bis 170, Futter- und Industriegerste 170—190, Hafer, märk. 163—169, Weizenmehl 32.50—40.50, Roggenmehl 22.65—25.25, Weizenkleie 10.25—10.75, Roggenkleie 9.75—10.50, Erbsen, Viktoria 22—29, Kleine Speiseerbsen 21—25, Futtererbsen 18—19, Peluschken 21 bis 22.50, Ackerbohnen 17—18.50, Wicken 20—23, Lupinen, blaue 19—20, Lupinen, gelbe 23.50—25, Rapskuchen 10.60—11.60, Leinkuchen 15.80—16.50, Trockenschnitzel 8—9, Soya-Schrot 13.80—15. Handelsrechtliches Lieferungsgeschäft. Weizen Juli 290—291, September 2600.75—260.50, Oktober 262.50 und Brief.

Sämtliche Börsen- und Marktnotierungen sind ohne Gewähr.

Die Säuglingstragödie von Lübeck.

Das Ergebnis des parlamentarischen Untersuchungsausschusses.

Berlin, 12. Juli. (R.) Der parlamentarische Untersuchungsausschuß, den die Lübecker Bürgerschaft zur Aufklärung des Säuglingssterbens eingesetzt hatte, hat seine Untersuchung abgeschlossen und deren Ergebnisse in einem längeren Bericht zusammengefaßt. Es handelt sich dabei, wie der „Abend" meldet, um mehrere sensationelle Feststellungen.

Der Bericht des Ausschusses kritisiert zunächst die Tatsache, daß man die Calmette-Impfungen trotz der Warnung des Reichsgesundheitsamtes in Lübeck einführte, wovon dem Reichsgesundheitsamt nicht einmal Mitteilung gemacht wurde. Medizinalrat Altstaedt hat, so heißt es dann weiter, bei dem einführenden Vortrag vor seiner Behörde von dieser Warnung des Reichsgesundheitsamtes überhaupt nichts erwähnt. Bei der Durchführung des Verfahrens beschränkte man sich dann auf eine intensive Propaganda und setzte für jedes geimpfte Kind eine Reichsmark aus.

Das Uebel selbst war in seiner Größe nur möglich infolge Fehlens jeder ärztlichen Kontrolle über die Wirkung der Fütterung. Ueber die Behandlung der Bazillenkulturen stellte der Ausschuß fest, daß die Angaben des Prof. Dayke nicht stimmten, daß vielmehr die Calmettekulturen auf Heften und auf flüssigen Nährböden gezogen wurden und daß diese Kulturen teilweise in demselben Brutschrank aufbewahrt wurden wie die giftigen Menschentuberkelkulturen. Dem Vertreter des Reichsgesundheitsamtes waren über diesen Punkt von Prof. Dayke dieselben Angaben gemacht worden wie dem Ausschuß. Der Ausschuß kommt zu dem Resultat, daß bei diesem Durcheinander der verschiedenen Kulturen die verhängnisvolle Verwechslung passiert sein muß und erklärt sich auf diese Weise den tragischen Verlauf der Lübecker Calmette-Behandlung.

Auf Grund weiterer Feststellung kommt der Ausschuß zu der Schlußfolgerung, daß bei genügender Wachsamkeit aller Instanzen die verhängnisvolle Wirkung mindestens drei Wochen früher festzustellen war, und daß zahlreiche Kinder der tödlichen Schädigung entgangen wären.

Am 2. April 1930 wurde Fütterungstuberkulose als Todesursache eines Kindes — es war der dritte Todesfall — als Folge der Calmettefütterung eindeutig festgestellt. Dayke ließ daraufhin den Impfstoff wechseln. Es ist jedoch festgestellt, daß von früher ausgegebenem Impfstoff auch noch nach dem 26. April gefüttert wurde, und zwar nicht nur in der Stadt, sondern auch im Krankenhaus selbst. Prof. Dayke benachrichtigte Obermedizinalrat Altstaedt und teilte ihm mit, daß er angeordnet habe, die Calmetteimpfung in aller Stille durch ein anderes harmloses Verfahren zu ersetzen. Weder Eltern, noch Hebammen, noch Aerzte wurden von dieser Maßnahme verständigt. Es wurden noch insgesamt 27 Kinder nach der Feststellung der Tödlichkeit des Mittels geimpft. In der ganzen Zeit vom 26. April bis zum 14. Mai wurde nichts unternommen, um die Zahl der Erkrankungen festzustellen, und nichts, um den erkrankten Kindern, die fast durchweg unter falscher Diagnose behandelt wurden, zu helfen

Dem Ausschuß scheint das Verhalten der verantwortlichen Aerzte nach der Feststellung der ersten Todesfälle weitaus am verhängnisvollsten. Ueber die Gründe, weshalb Prof. Klotz seinem Vorgesetzten Prof. Dayke über den verhängnisvollen Lauf der Angelegenheit keinerlei Mitteilung machte, konnte der Ausschuß keine objektioen Feststellungen treffen.

Die Stockholmer Ausstellung 1930.

(Von unserem eigenen Berichterstatter.)

⊙ **Stockholm**, Mitte Juni.

Fahnen flattern über Stockholm! Sie sind das Zeichen der Freude über das gelungene Werk der „Utställingen 1930", auf das, wie es scheint, jeder Schwede stolz ist. Auf Gebäuden, an Dampfern, an den Automobilen und den Motorbooten, die in ungeheurer Zahl die vielen Wasserarme dieses nordischen Venedigs durcheilen, wehen die Fahnen mit dem großen gelben Kreuz auf blauem Grund. Und es ist, als hätte sich der Himmel den Stockholmern zur Freude — und den Fremden gewiß nicht zum Leide — auf diese Farben eingestellt, indem er einen blauen Himmel, wie man ihn nur an der Adria kennen soll, über diese schöne Stadt spannte. Dazu das Gold der Sonne, das mit dem Gelb der Fahnen harmoniert wie mit dem Blond schlanker Schwedinnen, deren Augen wiederum blau wie der Himmel sind. Es ist eine Symphonie aus blau und gelb — besser aus blau und gold, und ihr Sinn bedeutet Freude.

Fahnen über Stockholm! Sie begleiten uns auf unserem Wege zur Ausstellung, gleich, ob wir uns eines der kleinen Dampfer bedienen, eines der mächtigen Autobusse oder der Straßenbahn. Die ganze Stadt steht unter dem Zeichen dieser Ausstellung, ohne daß sich diese Tatsache — wie bei manch anderen Ausstellungen oft — für die Geldbeutel der Fremden unangenehm auswirkt. An den Ufern des Mälarsees, an den malerischen Hintergrund des Djurgarden gelehnt, hat die Ausstellung ihren Platz gefunden. Sie läßt sich in drei große Hauptgruppen teilen: 1. Eigenheime, 2. Kunstgewerbe, 3. Hausindustrie. Ueber diesen drei Gruppen steht jedoch neuzeitlicher Arbeits- und Kunstwillen, der dem Ganzen seinen besonderen Charakter verleiht.

Der Schwede liebt ein eigenes kleines Heim, das außerhalb der Stadt Ruhe und Entspannung gibt. Nicht erst die sogenannte Wochenendbewegung hat dazu geführt, daß ein großer Teil der schwedischen Stadtbevölkerung sich ein solches kleines Heim, oft nur aus Holz errichtet hat. Wenn man von der Ostsee in das Schärengebiet von Stockholm einbiegt, in jene herrliche Inselgruppe, die mit ihrem Kiefernbestand manchmal an märkische Waldseen, manchmal an japanische Holzschnitte erinnert, dann sieht man auf den kleinen Inseln diese Häuser und Häuschen, in die die Stockholmer über den Sommer und wenn nicht anders über den Sonntag fliehen. Die Gebäude sind keineswegs nach den Grundsätzen neuzeitlicher Architektur errichtet und stammen fast sämtlich aus einer Zeit, da der Boden und das Baumaterial ebenso billig wie die Arbeit waren. Heut sind diese drei Dinge auch in Schweden teuer. Und wenn man auch dem kleinen Manne ein eigenes Heim verschaffen will, muß man Mittel und Wege ersinnen, um auf kleinster Fläche bei größter Raumausnutzung billige Häuser zu schaffen. Das geht oft nur auf Kosten des Aeußeren, aber der Zweck wird erfüllt. In Deutschland sind derartige Erwägungen nichts Neues mehr. Für Schweden bedeutet aber die Eröffnung dieser Schau den Einzug einer neuen Zeit. Es kann nicht geleugnet werden, daß viele der schwedischen Besucher diesen neuartigen Häusern und Wohnungseinrichtungen, die der Bauhausbewegung sehr verwandt sind, noch etwas hilflos gegenüberstehen. Es muß aber zugegeben werden, daß auf dem Gebiete der Möbelindustrie hochwertige Leistungen gezeigt werden, die die Hand des Beschauers liebevoll über diese Werkkunst streichen läßt. Der Blick wird oft durch reizvolle Einfälle der Innenarchitekten gebannt. Die jungen und schwedischen Werkkünstler scheinen au, dem besten Wege zu sein, ihrerseits die neue Bau- und Wohnkultur durch Ideen zu befruchten, die nicht immer neu, oft vielleicht gar etliche hundert Jahre alt sind, dafür aber den Vorzug haben, der neuen Bewegung Stabilitäten zu verleihen.

Neue Wohnkultur verlangt nicht nur neuartige Raumgestaltung und neuartige Möbel, sondern auch Gebrauchsgegenstände, die sich den Gesetzen einer modernen Kunstauffassung unterworfen haben. Wie die Industrie bemüht ist, mit der Bewegung Schritt zu halten, beweisen die Ausstellungsräume, die Glas-, Porzellan-, Silber-, Zinn- und andere Gegenstände enthalten. Einfache, geschmackvolle Form in Harmonie mit dem verwendeten Material haben künstlerische Dinge entstehen lassen, die ungeteilten Beifall finden.

Es ist verständlich, daß sich in dem Rahmen dieser Ausstellung die Erzeugnisse der Heimindustrie vorzüglich einfügen, die zwar von einer ganz anderen Ebene kommt, aber schließlich das gleiche Ziel künstlerischen Schaffens hat. Das Kunstgewerbe hat in Schweden durch die unermüdliche Arbeit einiger Vereine in den letzten Jahrzehnten eine Wiedergeburt und dann einen großen Aufschwung erlebt. Die Ausstellung zeigt hochwertige Handarbeiten von Frauen, wie Spitzenklöppelei, Tuchweberei und Teppichknüpfarbeiten, die geschmackvolle Muster aufweisen. Die Farbenzusammenstellungen sind von lieblicher Buntheit, ohne durch grelle Farben dem Auge wehe zu tun.

Um Betrachtungen über diese weibliche Heimarbeit anzustellen, ist es übrigens nicht nötig, in die Ausstellungsräume zu treten. In den liebevoll gepflegten Anlagen der Ausstellung, auf den breiten Strandpromenaden, in den zahlreichen Restaurants, auf den nicht minder zahlreichen Tanzdielen und in dem frohen Gedränge des Vergnügungsparkes sieht man viele Schwedinnen neben ihren modernen Zeitgenossen in ländlich-bunten Trachten. Ueber den Röcken, die in den Farben des Regenbogens erstrahlen, die weiße Schürze, ein buntes Mieder mit einem hellen Schultertuch, auf dem Kopf ein weißes Häubchen, das der Trägerin das Aussehen einer Holländerin gibt. Alles ist handgewebt und selbst zusammengestellt. Diese bunten Trachten stehen zu der modernen Aufmachung der Ausstellung in erheblichem Gegensatz. Sie fesseln das Auge des Fremden mehr, als mancher Pavillon, und es fällt schwer zu sagen, ob Tracht oder Trägerin das große Interesse erwecken. Aber dieses Bild großväterlicher Tracht neben modernster Architektur ist ein Symbol für das Schweden von heute, das das Alte bewahrt, achtet und liebt, aber deswegen sich nicht weigert mit dem Neuen mitzugehen.

Marian Hepke.

Geschäftliche Mitteilungen.

Schreiberhau im Riesengebirge. Das gute Juniwetter hat den Schreiberhauer Tälern einen stärkeren Besuch gebracht, als das die wirtschaftlichen Verhältnisse voraussehen ließen. Auch der Julibesuch verspricht recht gut zu werden. Nicht zuletzt dürfte dieser gute Besuch darauf zurückzuführen sein, daß die Wohnungs- und Verpflegungsverhältnisse in Schreiberhau überaus günstig sind. Die große Dehnung des Ortes läßt es zudem zu, daß sich jeder Wunsch erfüllen läßt. Am Sonntag, dem 20. Juli, findet das traditionelle große Trachtenfest statt, das als das bedeutendste Fest dieser Art in Schlesien bezeichnet wird.

Kino-Programm.

Kino Apollo. Die Herrscherin der Liebe. 4.30 Uhr.
Kino Metropolis. Der Mensch, der dreht . . . 7 Uhr.
Kino Renaissance. Der verschlossene Weg. 5 Uhr.
Kino Wilsona. Vater . . .! 5 Uhr.
Kino Stylowe. Troubadour aus New York. 5 Uhr.



Am 9. Juli gegen 4 Uhr nachmittags ereignete sich auf dem Kurtschacht während der Arbeit ein schwerer Kohlensäureausbruch, bei dem 151 Mann tödlich verunglückten. Die Ausbruchsstelle liegt im Wenzeslaus-Flöz der dritten Sohle der 17. Abteilung. Nachdem die Lage der Ausbruchsstelle feststand, wurde die 17. Abteilung abgeschlossen, um das weitere Ueberströmen der Kohlensäure in die Baue der 18. Abteilung zu verhindern. Zu dieser Zeit war es nach Lage der Verhältnisse bereits ausgeschlossen, daß im Flöz des Wenzeslausschachtes sich noch Leute am Leben befanden. Die Rettungs- und Bergungsarbeiten wurden nach dem Ausbruch unverzüglich eingeleitet und ununterbrochen Tag und Nacht durchgeführt. Nur dadurch, daß die Rettungsmannschaften, die von allen niederschlesischen Gruben herbeigeeilt waren, zur Beschleunigung des Rettungswerkes ohne Gasschutzgeräte unter Lebensgefahr eindrangen, wurde der seltene Erfolg möglich, daß aus dem vergasten Betrieb noch 49 Mann die bereits meist bewußtlos waren, lebend geborgen wurden. Die Lebendgeborgenen befinden sich außer Lebensgefahr. Um zu den in der 17. Abteilung noch befindlichen Verunglückten zu gelangen, ist noch die Beseitigung von Kohlensäure aus verschiedenen Bauen sowie die Aufräumung der Auswurfmassen erforderlich, eine Arbeit, die voraussichtlich noch längere Zeit in Anspruch nimmt und ununterbrochen fortgesetzt wird. Ueber die Ursache des Ausbruches kann man erst das Urteil fällen, wenn der Schacht freigelegt ist.

102 Tote geborgen.

Neurode, 12. Juli. (R.) **Bis 5 Uhr früh konnten weitere acht Tote aus dem Kurtschacht der Wenzeslausgrube bei Hausdorf geborgen werden, so daß jetzt insgesamt 102 Tote geborgen sind. 49 Bergleute sind noch eingeschlossen. Die Bergungsarbeiten werden ununterbrochen fortgesetzt, doch glaubt man nicht, daß es möglich sein wird, sie im Laufe des heutigen Tages zum Abschluß zu bringen.**

Trauerkundgebung in Wien für die Toten von Hausdorf.

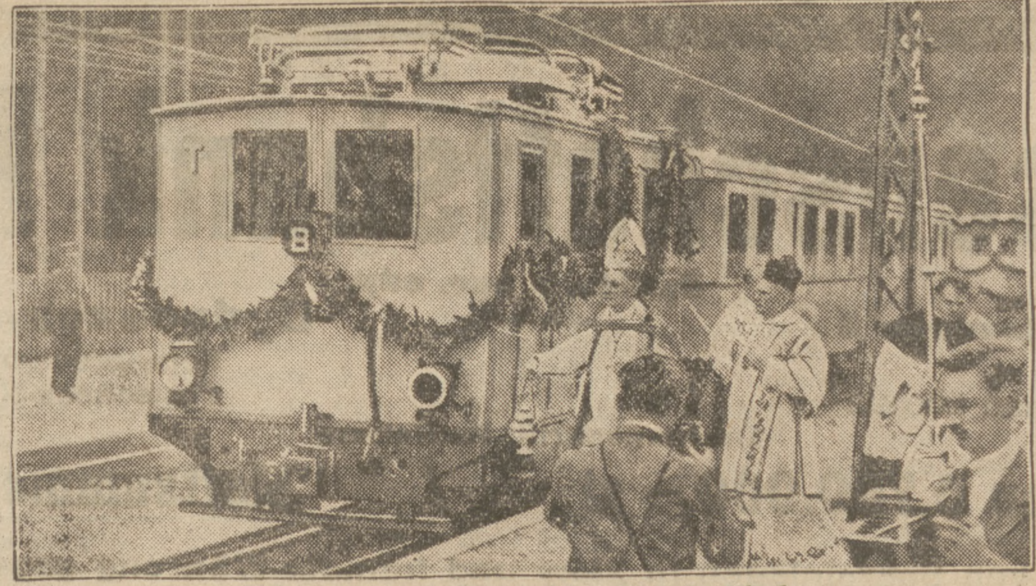
Wien, 12. Juli. (R.) Zu Beginn des gestrigen Nationalrates gedachte Präsident Dr. Gürtler in einer Ansprache der Opfer der Grubenkatastrophe in Schlesien und ihrer Hinterbliebenen. „Wir trauern," so erklärte Dr. Gürtler, „mit ganz Deutschland um den Verlust so vieler braver Mitbürger und senden dem schwergeprüften Brudervolk unsere wehmutsvollen Grüße. Lassen Sie mich aber auch der Hoffnung Ausdruck geben, daß es den bewunderungswürdigen Bemühungen der tapferen Retter gelingen möge, noch manchen der Bergleute dem drohenden Tode zu entreißen."

Die Ansprache des Präsidenten wurde von dem Hause stehend und in tiefer Ergriffenheit angehört.

Die Hilfsmaßnahmen für die Opfer von Hausdorf.

Neurode, 12. Juli. (R.) Die Rettungsarbeiten in dem Unglücksschacht gehen nur sehr langsam vorwärts. Im Laufe des gestrigen Vormittags konnte nur ein Toter geborgen werden, so daß immer noch 69 verschüttet sind. Die beiden Krankenhäuser, in denen die Leichen aufgebahrt wurden, haben inzwischen den Besuch für die Angehörigen freigegeben. Von der Grubenverwaltung wurde den Hinterbliebenen, damit sie nicht in Not geraten, zunächst als Vorschuß auf eine spätere Unterstützung ein größerer Geldbetrag ausgezahlt. Der Kreis Neurode hat eine Unterstützungsaktion insofern eingeleitet, als für jeden ledigen Toten 60 Mark und für jeden verheirateten Toten 80 Mark gezahlt werden sollen. Außerdem wird für jedes Kind der hinterbliebenen Familien ein Betrag von 20 Mark bezahlt. Die Kreisverwaltung ist auch bemüht, für diejenigen Bergleute, die infolge der Katastrophe nicht arbeiten können, zu sorgen. Sie sollen Arbeitslosenunterstützung mit voller gehobener Fürsorge erhalten. Gestern vormittag trafen erneut die Vertreter des Breslauer Oberbergamtes, des Waldenburger Bergamtes und des Hauptgrubensicherheitsamtes Berlin in Hausdorf zusammen, um die Schuldfrage zu untersuchen.

Von den 800 000 Eingeborenen der Schlafkrankheitszone des unter französischer Verwaltung stehenden Teiles der ehemaligen deutschen Kolonie Kamerun sind nicht weniger als 130 000 von der grauenhaften Seuche ergriffen worden, während die Zahl im Jahre 1914 dank der deutschen Abwehrmaßnahmen schon auf 6000 zurückgegangen war.



Die Weihe der bayerischen Zugspitzbahn.

Die soeben vollendete vorletzte Etappe der bayerischen Zugspitzbahn, die Strecke Eibsee—Zugspitzplatt, wurde am 8. Juli durch den Kardinal-Erzbischof Dr. v. Faulhaber eingeweiht und im Anschluß daran von dem bayerischen Ministerpräsidenten offiziell eröffnet.

„Waffenfunde" in Berlin.

Ein großer Teil der Berliner Presse veröffentlicht sensationelle Berichte über geheimnisvolle Waffenfunde bei Nationalsozialisten in Potsdam. Anlaß zu diesen Funden sollen Haussuchungen bei einem Polizeiangestellten Doerre und bei Fräulein Handtke gewesen sein, die vorgestern bei einem Autounfall auf so tragische Weise ums Leben gekommen sind. Die „B. Z. am Mittag" bringt besonders sensationelle Gerüchte über die beiden Toten — Fräulein Handtke ist Posnerin und die Tochter des bekannten Baumeisters Handtke —, die größte Zweifel wecken. Wie nämlich nunmehr die amtlichen Stellen berichten, ist ein Verdacht gegen die beiden Toten nicht im geringsten vorhanden. Es ist bedauerlich, daß ein so großes Mittagsblatt ohne nähere Prüfung Dinge behauptet, die nach eingehender Prüfung unwahr sind. Die „Waffenfunde", die in überwiegendem Maße besonders sensationell aufgemacht und aufgebauscht werden, haben dementsprechenden Widerhall in der deutschfeindlichen polnischen Presse gefunden. Wir bringen nachstehend einen Bericht des Polizeipräsidenten von Potsdam, der die wahren Zusammenhänge objektiv beleuchtet.

Berlin, 12 Juli. (R.) **Der Potsdamer Polizeipräsident von Zitzewitz teilt auf Anfrage einer Berliner Korrespondenz folgendes mit: Der getötete Versorgungsanwärter Doerre war, nachdem er bis 1927 in der Potsdamer Schutzpolizei gewesen war und dort die beste Abschlußprüfung gemacht hatte, im Potsdamer Polizeipräsidium als Versorgungsanwärter angestellt worden, wo er zur vollsten Zufriedenheit arbeitete. Weder im Verkehr mit seinen Kameraden und Vorgesetzten, noch sonst irgendwie war jemals ein Anhaltspunkt dafür gewonnen worden, daß Doerre der NSDAP. angehört habe. Die Durchsuchung seiner Wohnung habe nicht das geringste in dieser Beziehung ergeben, sondern man habe lediglich durch einen dort gefundenen Briefumschlag die Adresse des Hoppe festgestellt. Frl. Handtke war in der Vormerkungsstelle des Potsdamer Polizeipräsidiums angestellt. Auch in ihrer Wohnung habe sich nichts finden lassen, was auf irgendeine Verbindung mit der Partei schließen lasse.**

Demokraten fordern allgemeines Notopfer.

Berlin, 12. Juli. (R.) Die demokratische Reichstagsfraktion hat dem Reichstage einen Initiativgesetzentwurf eingebracht, wonach die Gemeinden verpflichtet sind, vor der Erhöhung anderer Steuern, eine Steuer auf den Ausschank von Getränken mit Ausnahme von Milch zu erheben. Ferner wird die demokratische Fraktion bei den weiteren Beratungen über die Deckungsvorlage dafür eintreten, daß die Reichshilfe eingebaut wird in ein Notopfer aller Leistungsfähigen. Das gleiche, zeitlich begrenzte Notopfer der Beamten, soll auch von allen übrigen Einkommen über 8400 Mark erhoben werden. Der besondere Einkommensteuerzuschlag würde unter diesen Umständen fortfallen. Auf diese Weise kann die Reichshilfe vielleicht von 2½ auf 2 Prozent gesenkt werden.

Die Pensionierung Dr. Moldenhauers.

Berlin, 12. Juli. (R.) Im Haushaltsausschuß des Reichstages erklärte Staatssekretär Dr. Schäfer: „Dr. Moldenhauer sei im November vorigen Jahres Wirtschaftsminister geworden, vorher sei er Prof. an der Handelshochschule in Köln gewesen. Von 1901 bis 1909 sei er in dieser Eigenschaft Kommunalbeamter gewesen, und von 1909 habe er gleiche Rechte wie ein Staatsbeamter gehabt. Nach preußischer Praxis sei in solchen Fällen die ganze Zeit als einheitliche Dienstzeit angerechnet worden. Moldenhauer gab nun im vorigen Jahre seine Tätigkeit als Hochschullehrer auf, und es entstand die Frage, welche Zeit bei einer späteren Pensionierung des Ministers angerechnet werden könne. Das zuständige Ministerium für Volksbildung auf Anfrage am 17. März 1930 erklärt, daß im Einvernehmen mit dem preuß. Finanzminister und nach ständiger preuß. Uebung, die gesamte Dienstzeit von 1901 als ruhegehaltsfähig sei. Dr. Moldenhauer hatte nur angeordnet, das Ministerium solle wegen seiner Pensionierung die erforderlichen Anträge stellen, so, wie es üblich sei. Was üblich sei, sei, wie erwähnt, durch Anfrage durch das preuß. Volksbildungsministerium festgestellt worden. Darauf habe das Reichsfinanzministerium die erforderlichen Anträge gestellt. Heute sei ein Telegramm Dr. Moldenhauers an das Ministerium eingegangen, mit der Bitte, den Pensionsantrag für die Zeit von 1901 bis 1909 zurückzuziehen."

Kammerdebatte über die französischen Landesverteidigungskredite.

Paris, 12. Juli. (R.) Die Kammer hat gestern vormittags die Beratung über die Kreditanforderungen der Regierung für die nationale Verteidigung in Höhe von 280 Millionen Frank für das Kriegsministerium, 120 Millionen Frank für das Marineministerium und 250 Millionen Frank für das Luftfahrtministerium in Angriff genommen. Die Regierungsvorlage sieht außerdem vor, daß weitere Beträge aufgewendet werden können, und zwar vom Kriegsministerium bis zu 320 Millionen Frank, vom Marineministerium bis zu 56 Millionen Frank und vom Luftfahrtministerium bis zu 100 Millionen Frank.

Der sozialistische Abg. Riviecre erkläre, daß er und seine Freunde gegen diese Forderungen stimmen würden und bedauerte, daß die von den Alliierten nach dem Kriege betriebene Außenpolitik nicht zur allgemeinen Abrüstung geführt habe. Eine derartige Politik rechtfertige die Haltung der deutschen Militaristen. Der Abg. General St. Just ruft: „Sie sind der Anwalt Deutschlands!" und wird deswegen zur Ordnung gerufen. Riviecre fährt fort; nicht nur durch Rüstungen müsse man die Gefahr bannen, sondern durch eine internationale Verständigung der Demokraten. Der Generalberichterstatter De Chappedelaine erklärte, daß der Finanzausschuß nach altem Brauch die Anforderungen für die nationale Verteidigung bewilligt habe, daß er aber im Grunde genommen, mehr als irgend jemand anders für eine Friedenspolitik und die europäischen Konferenzen eintrete. Herriot forderte die Annahme eines Zusatzartikels, betreffend die Schaffung einer nationalen wissenschaftlichen Forschungsstelle für die Bedürfnisse der nationalen Verteidigung. Mit einer einfachen Aufspeicherung von Kriegsmaterial sei es nicht getan. Man müsse den Fortschritten der Wissenschaft Rechnung tragen

In Deutschland und Belgien werde in dieser Hinsicht viel mehr getan als in Frankreich. Die weitere Beratung wurde sodann auf heute vormittags vertagt

---

Die deutsche evangelische Seemannsmission hat den Aufbau eines großen Seemannsheims in Altona vollendet, das mit zahlreichen Versammlungs- und Gasträumen den Seeleuten aller Konfessionen offenstehen soll.

*

In Lettland ist während der zehn Jahre der Schulautonomie die Zahl der deutschen Schulen von 45 mit etwa 7500 Kindern auf 110 mit rd. 11 500 Kindern gestiegen. Die deutsche Minderheit in Lettland zählt 70 000 Seelen

*

In französisch-reformierten Kreisen will man **den Bischofstitel einführen.**

Die letzten Telegramme.

Der Straßburger Gemeinderat gegen die Feier des 14. Juli.

Paris, 12. Juli. (R.) **Der Gemeinderat von Straßburg, dessen Mehrheit bekanntlich aus Autonomisten und Kommunisten besteht, hat beschlossen, das übliche Feuerwerk anläßlich des französischen Nationalfeiertages am 14. Juli und die Illuminierung des Bürgermeisteramtes zu unterlassen. Es werden lediglich zwei Fahnen auf dem Bürgermeisteramt gehißt werden. Auch die Kredite für das Feuerwerk auf dem Münster sind nicht bewilligt worden.**

Vertagung des Prozesses Dworak.

Prag, 12. Juli. (R.) **Der Prozeß in der Aushebungsangelegenheit Dworak wurde gestern auf unbestimmte Zeit vertagt, weil die gerichtsärztlichen Gutachten Widersprüche aufwiesen, die trotz der Bemühungen des Vorsitzenden nicht geklärt werden konnten. Die Sachverständigen sollen nochmals vernommen werden.**

Die Jungdemokraten.

Berlin, 12 Juli. (R.) **Der Abgeordnete Ernst Lemmer ist vom Vorsitz des Reichsbundes der Jungdemokraten zurückgetreten. Die Führung ist den bisherigen stellvertretenden Vorsitzenden Jäger und Burmeister übertragen worden.**

Beim Reichskanzler.

Berlin, 12. Juli. (R.) **Der Reichskanzler empfing am Freitnag die sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Breitscheid und Müller-Franken, um sie in Anwesenheit des Reichsfinanzministers über die Lage zu informieren und ihnen seine Meinung über die Möglichkeiten der weiteren Dinge zu übermitteln. Ferner empfing der Minister noch Dr. Scholz.**

Schiebungen.

Berlin, 12. Juli. (R.) **Nach einer Meldung des „Vorwärts" sollen in den letzten Tagen beim Marineverpflegungsamt in Friedrichshafen umfangreiche Schiebungen aufgedeckt worden sein. Mehrere Verhaftungen stehen bevor.**

Elbschiffahrt eingestellt.

Berlin, 12 Juli. (R.) **Als Folge des niedrigen Wasserstandes der Elbe haben die beteiligten Reedereien beschlossen, den regelmäßigen Schiffahrtsbetrieb sofort einzustellen.**

Vor günstigem Abschluß.

Wien, 12. Juli. (R.) **Amtlich wird erklärt, daß die zur Bereinigung finanzieller und wirtschaftlicher Fragen in Rom geführten Verhandlungen zu einem günstigen Abschluß gelangt sind.**

Abstimmungsfeier des Reichsverbandes heimattreuer Ost- und Westpreußen.

Stuhm, 12. Juli. (R.) Der Reichsverband heimatstreuer Ost- und Westpreußen ist hier, wie bereits gemeldet, aus Anlaß seines zehnjährigen Bestehens zu einer Tagung zusammengetreten. Den Höhepunkt derselben bildete gestern vormittag die Festsitzung im großen Saale des Kreishauses, zu der zahlreiche Ehrengäste erschienen waren. Nachdem das Präsidialmitglied des Reichsverbandes, Obering. Scheunemann-Essen-Rüttenscheid, die zahlreich erschienenen Gäste begrüßt hatte, hieß Regierungspräsident Butting-Marienwerder die Festteilnehmer namens des Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen und im Namen der Bewohner des Grenzbezirks Westpreußen herzlichst willkommen.

Nachdem der Redner dann der kürzlich erfolgten Rheinlandräumung gedachte, ging er auf die Abstimmung am 11. Juli 1920 ein und sagte, wenn das Ergebnis einen überwältigenden Sieg des deutschen Gedankens darstellte, so sei das in erster Linie ein Verdienst derjenigen, die heute hierhergekommen seien, um wieder Zeugnis abzulegen für das alles, für das sie damals eingestanden hätten, und das Verdienst der Führer aller Parteien ohne Ausnahme, die in Not und Gefahr einmütig zusammengewirkt haben.

Es sprachen sodann Landrat Dr. Zimmer-Stuhm und Bürgermeister Willutzki-Stuhm, der Vorsitzende des Heimatsdienstes Westpreußen, Konrektor Goetz-Marienwerder und der ehemalige deutsche Bevollmächtigte für das westpreußische Abstimmungsgebiet und Vorsitzender des Ostausschusses Graf Theodor v. Baudissin-Berlin.

Nachdem der Vorsitzende des Ostdeutschen Heimatdienstes Allenstein, Schriftsteller Max Worgitzki-Allenstein, noch über die Volksabstimmung in Ostpreußen berichtet hatte, ergriff das geschäftsführende Mitglied des Präsidiums des Reichsverbandes, Oberregierungsrat Hoffmann-Berlin, das Wort zu einem Vortrag „Zehn Jahre Reichsverband — Rückblick und Ausblick", in dem er die Bestrebungen des Reichsverbandes heimatstreuer Ost- und Westpreußen aufzeigte und über dessen Tätigkeit und seine Erfolge berichtete.

Beschlüsse des Memelländischen Landtages.

Memel, 12. Juli. (R.) Der Memelländische Landtag hat vorgestern abends über zwei bemerkenswerte Dringlichkeitsanträge der Mehrheitsparteien verhandelt. Im ersten Antrag wird vom Gouverneur verlangt, daß er durch beschleunigte Ernennung eines Landespräsidenten den augenblicklichen ungesetzlichen, statutenwidrigen Verhältnissen ein Ende bereite und die Verbindung zwischen Landtag und Territorium damit wieder herstelle. Sämtliche Parteien des Landtages, einschließlich der Vertreter des litauischen Blockes, waren grundsätzlich mit der Forderung des Antrages einen Landespräsidenten zu ernennen, einverstanden. Ein zweiter Antrag verlangt die Einsetzung einer Kommission zur Wahrung der „autonomen Rechte" des Memelgebietes. Er hat folgenden Wortlaut: „Die in der letzten Zeit erfolgten Eingriffe in die Memeler Autonomie, insbesondere auf den Gebieten der Finanzen, der Rechtspflege, der Gerichtsverfassung, sowie der Gebietsverwaltung und der Gesetzgebung, verbunden mit einer immer rücksichtsloseren Unterdrückung der öffentlichen Meinung durch die Zensur, lassen die schlimmsten Befürchtungen für das Weiterbestehen der Autonomie aufkommen. Der Landtag setzt daher eine Kommission zur Wahrung der autonomen Rechte des Gebietes mit der Vollmacht ein, alle ihr dazu nutzenden erscheinenden Schritte zu unternehmen."

Dieser Antrag wurde vom ganzen Hause mit Ausnahme des litauischen Blockes angenommen, der statt einer Sonderkommission eine andere Kommission des Landtages damit beauftragen wollte.

Politische Kleinigkeiten.

In Lemberg haben Bischofskonferenzen stattgefunden, denen auch der Primas Dr. Hlond beiwohnte.

*

Der bisherige Regierungskommissar der Stadt Warschau, Kawecki, ist nach abgelaufenem Urlaub nicht mehr auf seinen Posten zurückgekehrt. Sein Nachfolger steht noch nicht fest, aber man nimmt an, daß der frühere Kommissar Jaroszewicz dazu berufen werden soll.

*

Der Handelsminister Kwiatkowski begibt sich am Sonntag nach Gdingen zur Einweihung des Schiffes „Dar Pomorze". Von dort aus tritt er seine Reise nach Schweden und Norwegen an, um den Handelsministern dieser Länder Gegenbesuche abzustatten.

*

Wie der „Kurjer Pozn." aus Krakau meldet, soll der „Naprzód" seinen Lesern eine Broschüre mit dem Titel „Was hat die Regierung Józef Pilsudskis Gutes gebracht?" zugestellt haben. Die Broschüre soll aus zehn leeren Seiten bestehen.

*

Der schlesischen Wojewode Dr. Grażyński weilte gestern in Warschau. Sein dortiger Aufenthalt stand im Zusammenhang mit der Erledigung des Konfliktes mit dem Schlesischen Sejm.

Die heutige Ausgabe hat 16 Seiten.

Verantwortlich für den politischen Teil: **Alexander Jursch**. Für Handel und Wirtschaft: **Guido Baehr**. Für die Teile: Aus Stadt Posen und Briefkasten: i. V. **Alexander Jursch** für den übrigen redaktionellen Teil und für die illustrierte Beilage: „Die Zeit im Bild": **Alexander Jursch**. Für den Anzeigen- und Reklameteil: **Hans Schwarzkopf**, Kosmos Sp. z o. o. Verlag „Posener Tageblatt" Druck: Concordia Sp. Akc. **Sämtlich in Posen, Zwierzyniecka 6.**